



Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRERINNEN UND -LEHRER IM BISTUM HILDESHEIM

THEMA Jugend und Religion

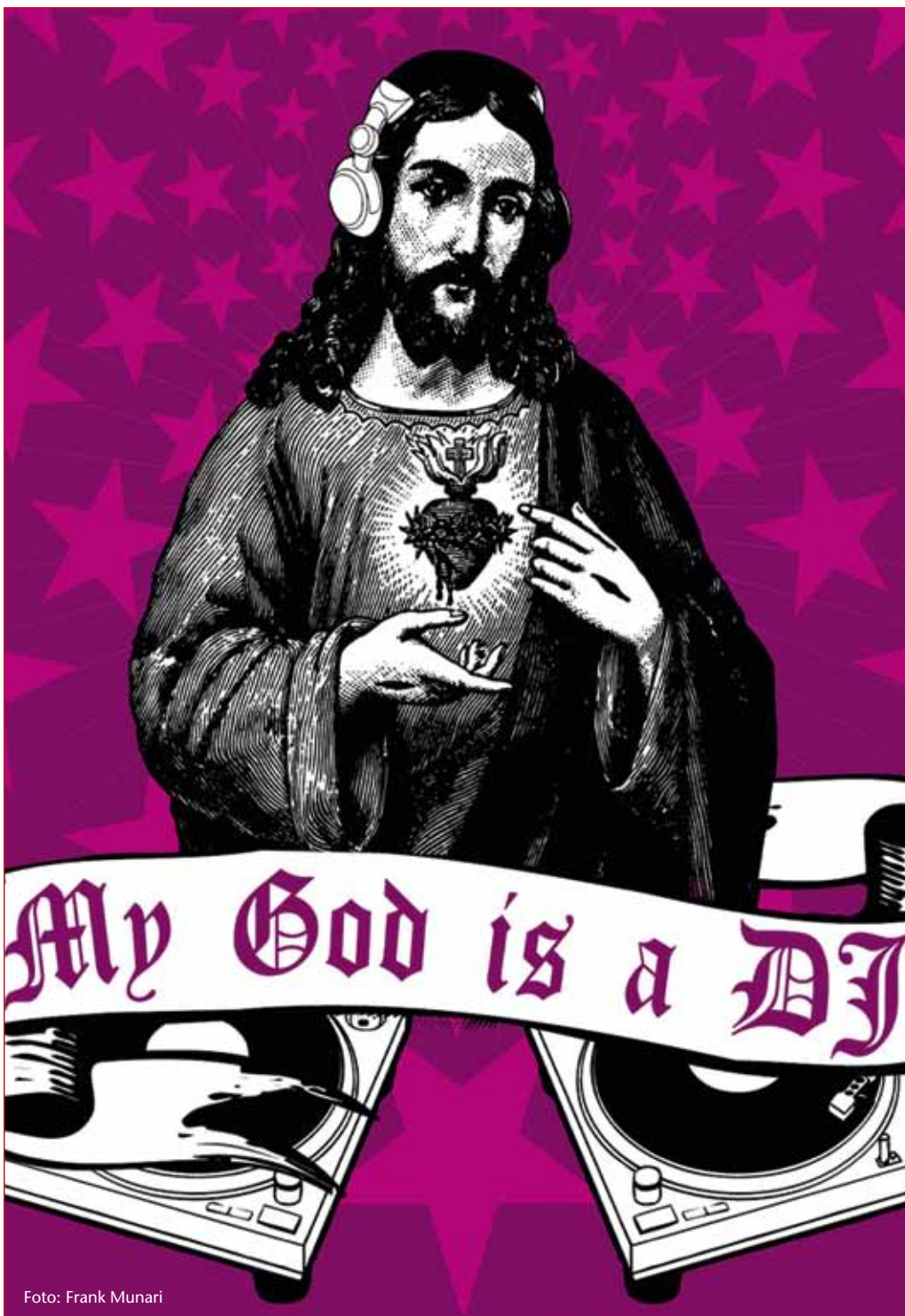


Foto: Frank Munari

Inhalt

Thema

- 3 Jugend – Milieus – Kirche und Religion
- 6 Sinn und Spaß – Jugendkulturen
- 10 Muslimische Jugendszenen in Deutschland
- 14 „Dead ahead in the night“
Gothic-Stil und die „Schwarze Szene“
- 17 Rolle rückwärts? Der Youcat als Versuch der Wiederbelebung erfahrungsferner Glaubenslehre
- 25 Renaissance der Religion
Aktuelle Musik-Videoclips zum Thema

27 Schulpraxis

„What If God Was One Of Us?“
Gottesvorstellungen von Schülern im Spannungsfeld der Schulpastoral

30 Medienstelle

„Augenblicke – Kurzfilme im Kino“

31 Hauptabteilung Bildung

Neues aus der Lernwerkstatt
Verleihung der Missio Canonica

32 didacta 2012 „Religion – Werte – Bildung“ Sonderschau Kirche auf der Bildungsmesse

LebenskunstSterben
Wissenschaft – Kultur – Spiritualität

Musik, Film, Kunst

- 33 Neue Literatur/Filme
Medienstelle
- 35 Tod und Auferstehung in zwei Welten
Nick Balthazars phantastischer Film BEN X
- 39 Was sind uns(ere) religiösen Räume wert?

Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

sollen junge Menschen sich in der Schule mit Religion beschäftigen? Weshalb ist der Religionsunterricht ordentliches Lehrfach in der Schule? Worin liegt der Bildungswert der Religion? Zum Jahreswechsel gehört die Verlockung des Bilanzierens, was haben wir erreicht, was werden wir erreichen, was sind unsere Ziele?

Ehrlicherweise müssen wir den Religionsunterricht wohl als Spannungsfeld beschreiben: da gibt es die Kinder und Jugendlichen, die eine Nähe zur Kirche und zum Glauben haben, da gibt es aber auch diejenigen, die dem Fach und seinen Inhalten achselzuckend gleichgültig gegenüber stehen. Es gibt Eltern, die sich für das Fach einsetzen, und Eltern, denen die vermeintlich harten Fächer lieber sind. Es gibt die Kollegen, denen die Kirche fremd geworden ist, und die, denen die Nähe zur Kirche wichtig ist. Es gibt schließlich auch kirchlicherseits die Pfarrer, die am Religionsunterricht und an der Schule ernsthaft interessiert sind, und die, die in der Gemeindegemeinschaft vollständig aufgehen.

Die Grünen im Landtag haben sich gerade für ein Pflichtfach „Religionen und Weltanschauungen“ ausgesprochen, das einen konfessionsgebundenen Religionsunterricht nur noch als Ergänzung und auf freiwilliger Basis vorsieht. Berliner Richter verbieten das öffentliche muslimische Gebet in der Schule, weil es den Schulfrieden störe.

Keine leichte Lage für den Religionsunterricht. Aber es wäre absurd anzunehmen, junge Menschen machten sich keine Gedanken über die Grundfragen unseres Lebens. Alle Studien und Befragungen zeigen, dass religiöse Fragen und Themen selbstverständlicher Bestandteil jugendlichen Nachdenkens sind.

Unter welchen Umständen bekommt Religion Bedeutung für Kinder und Jugendliche? Wann wird Religion wichtig? Danach

fragen wir am Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer, den wir in diesem Jahr am 14. Juni 2012 in Hildesheim durchführen werden. Schon jetzt lade ich Sie alle ganz herzlich dazu ein. Wir haben ein vielfältiges und interessantes Programm zusammengestellt, in dem die inhaltliche Auseinandersetzung, das praktische Erarbeiten und die liturgische Feier ihren Ort haben werden.

Der Religionsunterricht will jungen Menschen Hilfestellung geben, ihre religiösen Gedanken und Fragen, Überzeugungen und Antworten zu ordnen. Im Religionsunterricht stellen Kinder und Jugendliche die Fragen und Antwortversuche des endlichen Menschen in die Überlieferung von Religionen und Konfessionen. Sie lernen die Überzeugungen und Gewissheiten der Religionen und Konfessionen kennen und bekommen die Chance, sich in ihre eigene Konfession zu vertiefen. Der Religionsunterricht ermutigt zum eigenen Standpunkt und zur Verknüpfung von Denken, Glauben und Handeln.

Diese grundsätzliche Einsicht und Aufgabenbestimmung will immer wieder aktualisiert werden. Der Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer ist die Gelegenheit zu einem solchen Update. Seien Sie uns herzlich willkommen in Hildesheim! Ich wünsche Ihnen einen guten Start ins neue Jahr.

Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

Impressum

Herausgeber: Hauptabteilung Bildung, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490
Redaktionsteam: Ursula Brunke, Dr. Jessica Griese, StD i. K. Ulrich Kawalle, Frank Pätzold, Schulrat i. K. Franz Thalmann
Schriftleitung: StD i. K. Ulrich Kawalle
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de
Ursula Brunke, Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de
Layout: Bernward Mediengesellschaft mbH
V.i.S.d.P.: PD Dr. Jörg-Dieter Wächter

Autoren der Beiträge

Cavuldak, Dr. Ahmet, Politikwissenschaftler und Philosoph mit den Forschungsschwerpunkten Religion und Politik, Demokratie und Islam, Ideengeschichte der Neuzeit, Türkei
Ebertz, Prof. DDr. N. Michael, Religionssoziologie, Sozialpolitik, Katholische Hochschule Freiburg
Farin, Klaus, Fachautor, Dozent, Initiator und Leiter des Berliner „Archiv der Jugendkulturen e. V.“
Hußmann, Wolfgang, Leiter der Diözesan-Medienstelle, Hildesheim
Kroll, Dr. Thomas, Personal- und Teamentwickler, Filmjournalist, Berlin

Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas, Kunstkurator und Medienpädagoge, Hagen
Pätzold, Frank, Diözesanreferent für Schulpastoral, Bistum Hildesheim
Porzelt, Prof. Dr. Burkhard, Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts, Universität Regensburg
Schöneleber, Michael, Lehrer für Deutsch/Katholische Religion, Gymnasium Josephinum, Hildesheim
Stechmann, Annette, Pastoralreferentin, Kath. Klinikseelsorge Göttingen

Jugend – Milieus – Kirche und Religion

Wer die Ergebnisse der jüngsten empirischen Studien – darunter auch die Sinus-Milieu-Studien – zur Kenntnis nimmt, in denen auch die kirchliche und religiöse Dimension zum Thema wurde, der wird dabei vermutlich eine – vielleicht heilsame – Unruhe verspüren, wenn er für die Zukunftsfähigkeit der kirchlichen Kommunikation der Frohen Botschaft in Deutschland Verantwortung trägt. Denn diese Zukunftsfähigkeit wird weitgehend davon abhängen, welches Verhältnis die Kirche zur jungen Generation einnimmt und diese zur Kirche. Es zeichnen sich Megatrends ab, von denen hier drei zur Sprache kommen sollen.

Megatrend 1

Als einer der nachhaltigen Megatrends erweist sich die wachsende Kluft zwischen den Generationen von Katholiken. Obwohl sich inzwischen auch innerhalb der ältesten Generationen von Katholiken erhebliche Kirchendistanzen abzeichnen, hat sich in den letzten zehn Jahren die Zerklüftung zwischen den Generationen unter den Katholiken weiter vertieft. Sind es laut Trendmonitor 2009 unter den Generationen ‚60plus‘ noch 31 Prozent, die sich als „gläubige Kirchnahe“ selbst beschreiben, finden wir diesen Typ 1 nicht einmal mehr im Umfang von 5 Prozent unter den 16- bis 29-Jährigen. Bildlich vorgestellt, heißt dies, dass sich z.B. im Religionsunterricht mit 20 ‚katholischen‘ Schülern nur einer ohne Wenn und Aber als katholisch versteht. 40 Prozent „kritische Kirchenverbundene“ (Typ 2) unter den ältesten Kirchenmitgliedern stehen bloß 28 Prozent dieses Typs unter den jüngsten Befragten gegenüber. Damit sehen sich etwa ein Drittel der ältesten Generation und doppelt so viele, also zwei Drittel der 16- bis 29-Jährigen unter den deutschen Katholiken, entweder als Christen, denen die Kirche nicht viel bedeutet (Typ 3: 38%), oder als Typ 4, 5 oder 6, d.h. als nicht-christlich Religiöse (5%), als Glaubensunsichere (9%) oder solche, die keine Religion brauchen (12%). Wohlgemerkt: Das sind alles junge Menschen, die katholische Kirchenmitglieder sind! Ein dramatischer Generationseinbruch, ja Traditionsabbruch ist hier zu konstatieren, übrigens auch hinsichtlich der Wichtigkeit des Gottesglaubens.

Die Frage stellt sich, was diese jungen Leute überhaupt noch an die Kirche bindet. Denn bei ihnen sackt auch das traditionelle Bindungsmotiv auf einen unterdurchschnittlichen Anteil von 40 Prozent, während die ältesten Generationen von Katholiken noch zu zwei Dritteln angeben, dass es für sie einfach dazu gehört, „Mitglied in der Kirche zu sein, das hat in unserer Familie Tradition“. Überdurchschnittlich dagegen sagen immerhin 23 Prozent jener jungen Katholiken, dass sie sich im Verhältnis zur Kirche „einen Weg offen halten“ wollen, „falls Kirche und Glauben im Alter noch einmal wichtiger werden“. In dieser jüngsten Befragtengruppe ist die Kirchenbindung deutlich unterdurchschnittlich und wird die Kirche nur noch in ‚Spurenelementen‘ als Sinn- und Wertebiotop erlebt, wenn es um die Sinnfrage und um individuelle Anliegen geht. Auch in der Einschätzung der Gottesdienste im Allgemeinen und der Eucharistiefeyer im Besonderen sind die jüngste und die älteste Gruppe der Befragten hochgradig divergent. 38 Prozent der ältesten, aber nur 5

Prozent der jüngsten Katholiken sagen, dass ihnen die Eucharistieeilnahme Kraft gibt. Dies gilt auch im Blick auf die persönliche Bindung an die Pfarrgemeinde, die in der Generationenlinie hin zu den jungen Menschen einem massiven Schrumpfungsprozess unterliegt. Um es kurz zu machen: Für die Mehrheit der jungen Katholiken und Katholikinnen ist die Pfarr- oder Kirchengemeinde schlicht irrelevant und die Kirche selbst nur noch ein Kasualienproduzent. Es geben nämlich mit etwa zwei Dritteln von ihnen fast genau so viele wie im Durchschnitt aller befragten Katholiken an, an der Kirche zu schätzen, dass man in ihr wichtige Ereignisse im Leben feiern kann. Während die anderen Altersgruppen, insbesondere die ältesten, mehrheitlich oder doch mit starken Minderheiten immerhin noch weitere Bande benennen, die sie mit der Kirche verknüpfen (Familientradition, Gottesdienste und kirchliche Feiern, Solidarität), sind solche für die jüngste Befragtengruppe kaum mehr von Bedeutung. Deren Bindung an die Kirche scheint somit nur noch einem dünnen Kasualienfaden zu hängen; und der droht leicht zu reißen, zeigt der Trendmonitor doch auch, dass sich unter den ‚Kasualienfrommen‘ ein erheblicher Anteil von Katholiken befindet, die schon einmal an Kirchenaustritt gedacht haben.



Foto: A. Hartmann

Megatrend 2

Damit ist bereits ein weiterer Megatrend benannt, der für unser Thema bedeutsam ist: Die wachsende Kluft zwischen den Katholiken-Milieus. Diese wird am deutlichsten, wenn man die verschiedenen Typen von Kirchenverhältnissen unterscheidet. Der Satz: „Ich bin ein gläubiges Mitglied meiner Kirche, fühle mich der Kirche eng verbunden“ (Typ 1), der nicht einmal mehr von 20 Prozent der deutschen Katholiken geteilt (2005: 19%; 2009: 17%) wird, erhält überdurchschnittliche Zustimmung von den Milieus der Konservativen (41%), also den Repräsentanten des alten Bildungsbürgertums, und der kleinbürgerlichen Traditionsverwurzelten (33%), unterdurchschnittliche Zustimmung vom Unterschichtsmilieu der Konsum-Materialisten (9%), vom ökologisch orientierten Milieu der Postmateriellen (8%) und von den jungen Milieus. Dies sind vor allem die Milieus der Modernen Performer (5%) und der Experimentalisten (1%). Die Aussage: „Ich fühle mich der Kirche verbunden, auch wenn ich ihr in vielen Dingen kritisch gegenüberstehe“ (Typ 2), der mehr als doppelt so viele Katholiken zustimmen (2005: 40%; 2009: 37%), findet überdurchschnittliche Zustimmung allenfalls bei den Postmateriellen (49%), während auch hier – unter den kritisch Verbundenen – die Modernen Performer (29%), die Konsum-Materialisten (27%) und die Experimentalisten (17%) unterdurchschnittlich vertreten sind. Damit entpuppen sich die Milieus der Experimentalisten, der Modernen Performer und der Konsum-Materialisten als diejenigen Milieus unter den Katholikinnen und Katholiken, die sich am wenigsten als kirchlich ver-

bunden wissen. In diesen Milieus, die auch dem Gottesglauben kaum Bedeutung zuschreiben, sind die Kirchaustrittsneigungen am größten und der Kirchgang am seltensten. Insbesondere das Milieu der Experimentalisten schält sich – wohlge-merkt unter den Katholiken – als dasjenige heraus, das am deutlichsten nicht nur in Kirchendistanz, sondern auch in Religionsdistanz steht und allenfalls vage Züge des Christlichen verkörpert. Damit stellen die Experimentalisten die größte Herausforderung der Kirche dar, zumal sie die Spitze eines Trends anführen, der in Richtung selbstbestimmter – selbstgewählter und selbstcollagierter – Religiosität geht, dem auch die Mehrheit der katholischen Kirchenmitglieder folgt. Im Blick auf diese religiöse ‚Autogestion‘ (Pierre Bourdieu) bilden die Milieus der Konservativen und der Traditionsverwurzelten, erstaunlicherweise aber auch das Milieu der Etablierten, die Ausnahme. Die zuletzt genannten, eher von mittleren und älteren Generationen bestimmten Milieus beschreiben sich mehrheitlich als religiös, stellen die Mehrheit der Kirchgänger, sind mit der Kirche vor Ort am engsten verbunden und erleben in der Kirche ein für sie stimmiges Biotop der Weltorientierung und moralischen Handlungsformierung.

Megatrend 3

Die religiöse und kirchliche Kluft zwischen den Milieus entpuppt sich somit auch als eine Kluft zwischen den Jugendmilieus, die auch in anderer Hinsicht fremde soziale Welten darstellen und kaum mehr ‚unter einen Hut‘ zu bringen sind.

Das **Milieu der traditionellen Jugendlichen**, das nur 4 Prozent aller Jugendlichen in Deutschland stellt und eher Eltern hat, die selbst diesem Milieu oder dem Milieu der Konservativen angehören, setzt sich zum Ziel des Lebens, das im Dienst einer großen Sache stehen und aus einem Guss geformt sein soll, vor sich, der Geschichte und Gott bestehen zu können. Es tickt nach einer Reproduktionslogik, die im Wesentlichen der Ordnung und Tradition der eigenen Eltern gilt. Es ist ein sehr bodenständiges, lokal verwurzeltes und familienorientiertes Milieu, das auch deshalb die Pfarrgemeinde schätzt, weil Familialismus und Lokalismus auch kirchlicherseits gefördert werden. Man schätzt die Kirche als heimatliche Volkskirche, wie man auch die vertrauten Gebete und Kirchenlieder (auswendig) kennt. In ‚ihrer‘ Kirchengemeinde vor Ort liebt man statt theologischer Höhenflüge die vertrauten Regeln, Rituale, Strukturen und Formen. Was sie weitgehend ablehnen, sind Kirchenmitglieder, die wie Kunden dann und wann eine Dienstleistung abholen, eine rituelle ‚Rosine herauspicken‘, ohne kontinuierlich der heimatlichen Gemeinschaft teilzunehmen. Den Autoritäten der Kirche wie überhaupt allen traditionellen Autoritäten gegenüber steht man in einer Gehorsamsbeziehung. Popkultur ist nicht die Sache dieses Minderheitsmilieus unter den Jugendlichen, das pädagogisch leicht zugänglich ist. Mehr oder weniger reflektiert gilt die Kirche diesem Milieu als ausschließliche Trägerin der religiösen Wahrheit und der abendländischen Kultur, Fremdreligionen werden abgelehnt, esoterische Kulte gemieden und belächelt. Unverständnis gilt Menschen, die sich als areligiös bezeichnen. Ihr christlicher Glaube – an den allgegenwärtigen, schützenden Gott und seine schützenden Mächte – gibt den Jugendlichen dieses Milieus, die auch ein ausgeprägtes Sündenbewusstsein haben, Trost und

Kraft, weshalb sie auch einmal ihre Kinder in der christlich-kirchlichen Tradition erziehen wollen. Es besucht Realschulen oder Gymnasien und dabei häufig konfessionelle Schulen.

Das familienorientierte **Milieu der Bürgerlichen Mitte**, zu dem 14 Prozent der Jugendlichen neigen, die aus Familien der Bürgerlichen Mitte oder der Etablierten stammen und vorzugsweise Realschulen, aber auch Gymnasien besuchen, hat eine soziale Nähe zu den traditionell orientierten Jugendlichen, z.B. im Lokalismus und den örtlichen Vereinen. Es unterscheidet sich aber auch; z.B. darin, dass es Tradition mit Modernität stärker verbinden, die bestehende Ordnung einerseits affirmieren, aber auch nicht auf der Stelle treten will. Das Lebensziel tendiert zur Harmonie aus privatem Glück und beruflichem Erfolg. Normalität, gepaart mit modischen Neigungen, nicht Außenseitertum oder Weltveränderung sind leitende Werte. Man hält deshalb auch Distanz zu jugendlichen Szenen, subkulturellen Orten und Protestbewegungen.

Über Familiengottesdienste – mit dem Kind in der Mitte der Gemeinde – und später über Jugendgottesdienste – ist man in die Kirchengemeinde eingebunden worden. Zu diesem Milieu gehört sehr stark die Erfahrung einer engen Verknüpfung von Kirche und Familie. Kirche erlebt man in diesem Milieu als erweiterten Familienkreis im sozialen Nahraum, was nicht ausschließt, dass sonntagsmorgens dem liturgischen Engagement oft das längere Ausschlafen vorgezogen wird. Ähnlich wie im Milieu der traditionellen Jugendlichen hat auch hier eine kirchlich basierte Religiosität eine hohe Bedeutung, allerdings eher als Ort des gemeinschaftlichen, durch Eltern wie Gleichaltrige gestützten Dazugehörens. Zur hierarchischen Institution Kirche hält man defensive Distanz, wenn auch in moderater Kritik. Der Glaube selbst wird allenfalls in außeralltäglichen Krisenzeiten relevant und nur bei einigen Jugendlichen dieses Milieus zu einer bewussten spirituellen Kraft entfaltet.

Die **postmateriell orientierten Jugendlichen** lehnen mit ihrer für dieses Milieu typischen Weltveränderungslogik die affirmativen Habitus der traditionell und bürgerlich orientierten Jugendmilieus massiv ab. Die ausgesprochen idealistischen Jugendlichen dieses Milieus, die vorzugsweise auf den Gymnasien anzutreffen sind und Eltern insbesondere aus den postmateriellen den konservativen oder den etablierten Milieus haben, stellen 6 Prozent der Jugendlichen in Deutschland. Sie wollen am Lebensende einmal mit sich im Reinen sein, indem sie sagen können, dass sie ein gerechtes Leben – auch im ‚Schwimmen gegen den Strom‘ – geführt haben. Lokales Denken steht hier immer im Horizont des Globalen: wirtschafts-, gesellschafts- und medienkritisch mit hohen Sympathien für alternative Lebensformen in feministisch-ökologisch-gesellschaftspolitischer Mitverantwortung. Ihr Leitbild für die Kirche, deren bürokratisch-hierarchische Strukturen man kritisiert, ist die Kirche als Projekt, als soziale Bewegung. Hierfür setzt man sich auch aktiv ein, wenn man sich nicht schon längst von ihr frustriert abgewandt hat, um anderswo sein Christsein als Humanismus einzubringen. Kirche soll ein qualifizierter Ort sein, wo Mystik und Politik sich verbinden und aus dem sakramentalistischen Glauben der erlebte Glaube wird, der Berge versetzt. Diese Präferenz für eine erfahrungsbasierte Religiosität lässt die Jugendlichen dieses Milieus vor den offiziellen kirchlichen Lehren und per-

sonalen Gottesvorstellungen ausweichen und macht sie zugleich offen und tolerant für fremde Religionen und Weltanschauungen, letztlich für einen Religionsmix, den sich die traditionell und bürgerlich orientierten Jugendlichen nicht zugestehen.

Die **jugendlichen Modernen Performer** stammen insbesondere aus Elternhäusern, die den Milieus entweder der Modernen Performer oder der Etablierten, der Postmateriellen und der Bürgerlichen Mitte angehören. Sie besuchen Gymnasien oder Realschulen, ganz selten Hauptschulen, und folgen einer Karriere-logik, der sie – als Nachwuchsmilieu der Etablierten – alles andere unterordnen. Dementsprechend ist ihr Lebensraum nicht der Sozialraum vor Ort, sondern das ‚global village‘. Man akzeptiert Autoritäten, aber nur dann, wenn sie sich dementsprechend fachlich ausweisen. Moderne Performer sind soziale und kulturelle Allesfresser, die keine Kontaktchance ungenutzt und kein Buch ungelesen lassen, wenn es ihrer Aufstiegslogik dient. Anders als die anderen Milieus ist man fortschrittsgläubiger, erfolgsorientierter, technologiefreudiger, egologischer und egotaktischer.

Dem hat auch die Religion zu dienen. Die eigene Seele, die eigene Größe soll durch sie stimuliert und angestoßen werden. Kirchliche Traditionalismen, Konventionalitäten, Formalitäten und Verbindlichkeiten gelten dabei als ebenso wenig hilfreich wie Demutsrituale (Kniebeuge, Verneigung) und Massenpassivität in den Gottesdiensten. Deshalb wird das Verhältnis dieses Milieus zur Kirche, das immerhin ein Viertel aller Jugendlichen (25 Prozent) ausmacht, als asynchron erlebt. Weil Kirche nicht da ist, wo man selbst ist, ist man nicht da, wo Kirche ist. An kirchlichen Events nimmt man vielleicht teil, aber nicht an den kirchlichen Dauervergemeinschaftungen unter dogmatischen Vorzeichen und ästhetischen und thematischen Duftnoten der anderen Milieus. Kirche wird allenfalls als punktuelle, situative und virtuelle Dienstleisterin und Weisheitsquelle in Anspruch genommen, und die Bereitschaft ist in diesem Milieu gering, seine religiöse Orientierung auf nur eine Quelle zu beschränken.

Die am häufigsten an Gymnasien und Realschulen anzutreffenden **experimentalistisch orientierten Jugendlichen** haben ebensolche Eltern oder diese gehören vorzugsweise dem etablierten oder dem postmateriellen Milieu an. Die Experimentalisten machen 14 Prozent unter den Jugendlichen aus und repräsentieren den Künstlertyp unter den Milieus, gewissermaßen den Neoromantiker, der auf der Suche nach der ‚blauen Blume‘ ist. Hier ist – bis in den Umgang mit dem Körper – individualistisches Ausprobieren angesagt und viel Lust und Mut anzutreffen, sich immer neuen unstrukturierten Situationen auszusetzen. Am Lebensende will man das Wesentliche, das Eigentliche, intensiv erfahren haben im Bewusstsein, sich nicht mit Oberflächlichem und dem bloßen Schein begnügt und sich einem von Fassaden umstellten, bürokratisch vorgespurten Mainstream überlassen zu haben. Zu Jugendgruppen, Vereinen und Verbänden mit hierarchischer Über- und Unterordnung hält man Distanz, insofern auch zu Kirchengemeinden und zur Kirche, zumal man dort auch eine ‚Spießrätsthetik‘ (Eiche rustikal/Ikea) vermutet, die der eigenen Kurationslogik widerspricht.

Religion lässt sich aus der Sicht der Experimentalisten gerade nicht definieren und institutionalisieren, sondern nur selbst – als Geheimnis – explorieren. Ist der postmaterielle Jugendliche an der christlichen Option für die Armen interessiert, so der Experimentalist an der Kirche als Option für exotische Grenzerfahrungen, wo – etwa im musikalischen Spektrum zwischen Gregorianik und afrikanischem Trommeln, auch im architektonischen Panorama zwischen Romanik, Gotik und Barock – etwas Neues über sich und die Welt sinnlich entdeckt werden kann. Dementsprechend ist ihm die Kirche allenfalls eine spirituelle Option neben vielen anderen. In der Kirchengemeinde wird die Realisierung dieser Option nicht vermutet, ihr wird Kontrastarmut und Konventionalität, ein Mangel an individueller Entfaltung und Kreativität, an Leichtigkeit, Spontaneität und Spiritualität unterstellt. Die lokale Kirchengemeinde hat für die Experimentalisten nicht die Anmutung spielerischer Improvisation und stilistischen Experimentierens, von Religion als abenteuerlicher und künstlerischer Suchbewegung. Jesus als charismatischer Grenz-gänger hat in diesem Milieu Faszination, aber nicht in der ‚Spießerkirche‘, die Jesus – ganz nach dem Schema der Bürgerlichen Mitte – als den Kinderfreund präferiert. Aus der Perspektive dieses Milieus ist Jesus auch in der Formelhaftigkeit kirchlicher Rede gezähmt und ‚entschärft‘ und mittels der restriktiven Normen der Kirche um seine eigentliche Attraktivität gebracht worden.

Die so genannten **Hedonisten** bilden zusammen mit den ‚Konsum-Materialisten‘ zwei Unterschicht-Milieus, denen die Kirche trotz ihrer Option für die Schwachen wohl am fernsten steht. Ähnlich jung und einkommensprekär wie die ‚Experimentalisten‘, sind die Hedonisten, deren Anteil unter den Jugendlichen mehr als 25 Prozent ausmacht, allerdings weniger gebildet, weniger selbstkreativ und selbstaktiv in der Lebenssinnschöpfung. Sie kommen zumeist aus hedonistisch und konsum-materialistisch orientierten Elternhäusern und sind schwerpunktmäßig auf Haupt- und Realschulen. Man praktiziert eine gewisse ‚Sinnstiftung ohne Sinnsystem‘ in den körperbetonten Erlebnisangeboten der Freizeit- und Sportindustrie und sieht den Sinn des Lebens darin, es zu genießen.

Die Kirche wähnt man in diesem Milieu dementsprechend auch als lustfeindlichen Teil des bürgerlichen Establishments, als moralische Gegnerin der eigenen Lebensführung. Hier erscheint die Kirche als Spielverderberin, zumal von ihr – etwa in den Gottesdiensten – nichts Neues zu erwarten sei und es ihr an praktischer Tauglichkeit für das Alltagsleben ebenso mangle wie an Angeboten für das Exorzieren des Schicksals. Denn, magie‘ gläubig ist dieses Milieu und durchaus auch pragmatisch interessiert an Esoterik, Okkultismus und Spiritismus. Und es ist ähnlich engelgläubig wie das Milieu der Konsum-Materialisten. Allenfalls ein körperbetonter Gospel-Pop-Gottesdienst-Event mit einem krassen Kumpel-Pfarrer (ohne ‚langweilige‘ Predigt) könnte dieses Milieu dazu animieren, situativ einen ‚Kirchgang‘ zu wagen. Doch Stimulationsquellen für Beziehungsspaß, Animations- und Aktionsorientierung werden dort nicht vermutet.

Das Milieu der so genannten **Konsum-Materialisten** tickt ähnlich wie dasjenige der ‚Hedonisten‘, der Anteil an jungen Menschen ist bei ihm allerdings geringer. Mehr als jeder zehnte Jugendliche in Deutschland (11 Prozent) lässt sich dem konsum-materialistisch orientierten Milieu zurechnen. Ihnen wird das

Leben zur Überlebensfrage, und der Traum vom besonderen Leben bleibt angesichts zunehmender Verelendungstendenzen ein Traum, obwohl sie alles daransetzen, es einmal besser zu haben als ihre Eltern, die ebenfalls dieses Milieu repräsentieren. Überwiegend sind die Jugendlichen dieses Milieus auf der Hauptschule, aber auch auf der Realschule zu finden. Sie wissen, wo sie auf der gesellschaftlichen Stufenleiter rangieren und haben ein entsprechendes ‚Underdogbewusstsein‘; aber man zeigt das, was man sich gerade leisten kann, durchaus demonstrativ, um seine soziale Zugehörigkeit symbolisch zum Ausdruck zu bringen. Neben Konsum und materiellen Statussymbolen sucht dieses Milieu Unterhaltung und verachtet intellektuelle Differenzierungen als Besserwisseri und vornehmes Getue. Gesucht wird stattdessen Kraft zum Durchhalten, hier und jetzt, d.h. ohne Langfristperspektive, die man sich nicht leisten kann.

Mit Ausnahme von Festtagen (Weihnachten, Erstkommunion, Konfirmation) und Lebenswenden (Taufe, Hochzeit, Beerdigung) kommt diesem Milieu die Kirche allenfalls werktags in den Blick, und zwar als diakonische Helferin, als sozial-karitativer Rettungsanker, aber von den Kirchengemeinden mit ihrem ‚geschwollenen Transzendenzgerede‘ und ihrem Communion-Getue fühlt man sich im Stich gelassen und nicht ernst genommen. Was dieses Milieu neben der sozialen Zugehörigkeit zur Kirche vor Ort auch vermisst, sind religiöse Faustregeln für das

Alltagsleben, religiöse Tricks und zupackende Hilfe für das Überleben. Von der Sozialpastoral der ‚Postmateriellen‘ spüren die meisten Konsum-Materialisten nicht viel. Mit seiner Nähe zu ‚magischen‘ Vorstellungen und Praktiken (Horoskop, Glücksbringer, Maskottchen) und seinem ausgeprägten Schutzengelglauben erweist sich aber auch dieses Milieu nicht als völlig diesseitsverbogen und transzendenzverschlossen. Aber um solche ‚Antennen‘ auszufahren, bedarf es, so die Konsum-Materialisten, keiner kirchenbezogenen Angebote, zumal die Engel auch so unter uns sind.

MICHAEL N. EBERTZ

Literatur:

MDG (Medien Dienstleistungsgesellschaft), Milieuhandbuch. ‚Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005, München 2005; Carsten Wippermann/Marc Calmbach, Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27, hrsg. von Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) & Misereor, Düsseldorf 2008; MDG (Medien Dienstleistungsgesellschaft), MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2010, Kommentarband 1, München 2010; Michael N. Ebertz, Übermenschliche Wesen – ohne Gott. Engel und soziale Milieus, in: Michael N. Ebertz/Richard Faber (Hg.), Engel unter uns. Soziologische und theologische Miniaturen. Würzburg 2008, 151–157.

Sinn und Spaß – Jugendkulturen

Etwa 20 Prozent der Jugendlichen in Deutschland gehören aktiv und engagiert Jugendkulturen an; sie sind also Punks, Gothics, Emos, Skinheads, Fußballfans, Skateboarder, Rollenspieler, Cosplayer, Jesus Freaks usw. Minderheiten, sicherlich, die allerdings – am deutlichsten sichtbar im Musik- und Modegeschmack – die große Mehrheit der Gleichaltrigen beeinflussen. Rund 70 Prozent der übrigen Jugendlichen orientieren sich an Jugendkulturen. Sie gehören zwar nicht persönlich einer Jugendkultur an, sympathisieren aber mit mindestens einer jugendkulturellen Szene, besuchen am Wochenende entsprechende Szene-Partys, Konzerte oder andere Events, hören bevorzugt die szeneeigene Musik, wollen sich aber nicht verbindlich festlegen. Jeder Szenekern wird so von einem mehr oder weniger großen Mitläuferschwarm umkreist, der zum Beispiel im Falle von Techno/elektronischer Musik und HipHop mehrere Millionen Jugendliche umfassen kann. So sind die Aktiven der Jugendkulturen wichtige *opinion leader* oder *role models* ihrer Generation.

Musik ist für fast alle Jugendlichen so ziemlich das Wichtigste auf der Welt. So ist auch die Mehrzahl der Jugendkulturen musikorientiert: Techno, Heavy Metal, Punk, Hardcore, Gothics, Indies; auch Skinheads gäbe es nicht ohne Punk und Reggae/Ska; selbst für die Angehörigen der Boarderszenen, eigentlich ja eine Sportkultur, spielt Musik eine identitätsstiftende Rolle. Dabei geht es nie nur um Melodie und Rhythmus, sondern immer auch um Geschichte, Politik, grundlegende Einstellungen zur Gesellschaft, die nicht nur die Texte und Titel der Songs/Tracks vermitteln, sondern auch die Interviews, Kleidermarken, nonverbalen Gesten und Rituale der KünstlerInnen. Musik ist für viele Ju-

gendliche, vor allem, aber nicht nur denen in Szenen, ein bedeutender Teil der Identitätsfindung.

„Alle Menschen sind gleich.“ Eine tolle Utopie. Doch wollen wir das wirklich? So sein wie Nachbarin Müller und Lehrer Meier, die eigenen Eltern oder die Alpha-Männchen in Aldous Huxleys „Schöne neue Welt“? Wohl kaum. Vor allem Jugendliche rund um die Pubertät nicht, deren gesamtes Trachten eigentlich danach ausgerichtet ist, gerade nicht so zu sein wie alle anderen, ihren eigenen Weg, ihre eigene Persönlichkeit zu finden. Doch was tun, wenn Standes- und andere traditionell definierte Grenzen in der modernen, individualisierten Mittelschichtgesellschaft nicht mehr existieren? Der Rückzug auf die letzte Bastion der individuellen Selbstgestaltung ist angesagt: den Körper. Die bewusste Selbstinszenierung des Körpers als Visitenkarte des eigenen Ich wird gesamtgesellschaftlich und für alle Generationen immer wichtiger.

Jugendliche gehen naturgemäß weiter als Erwachsene – Grenzen sprengen, um Grenzen zu erkennen, ist ihr Privileg; noch am unteren Ende der gesellschaftlichen Karriereleiter stehend, ist der Körper oft ihr einziges Mittel zur Selbstinszenierung. Sie haben zudem vor den Erwachsenen einen einmaligen Vorsprung: Sie entsprechen in Zeiten eines ausufernden Jugendkultes von Natur aus dem Ideal, müssen sich nicht erst durch Styling „verjüngen“. Und sie sind körperlich fitter: Techno-Raves, Ollis auf dem Skateboard, Black-Metal-Konzerte oder auch Hooliganismus funktionieren mit Menschen über 30 nicht mehr so gut ...

Jugendkulturen sind Körperkulturen. Für die Angehörigen der jugendkulturellen Stämme bedeutet der Körper mehr als die naturgegebene Basis für ein oberflächliches Repertoire an Verhaltensweisen und Kostümierungen. Für sie stellt er einen komplexen Performanceraum dar, ein hoch differenziertes semantisches System, das der Außenwelt, so sie denn in der Lage ist, den Code zu entschlüsseln, von den persönlichen Ideen und Träumen, vom Selbstbewusstsein und Wissen seiner Träger erzählt.

Arroganz und Offenheit, Introvertiertheit und Kontaktfreude, Aggressivität und sexuelle Orientierung und vieles mehr drücken sich in der Körpersprache aus: in der Haltung der Hände und der Art des (Nicht-)Lächelns ebenso wie in der Auswahl der Tätowierungen (ein strahlendes Clownsgesicht – kindlich-naiv oder böseartig?, eine bluttriefende Axt, ein Peace-Zeichen, ein Kreuz – aufrecht oder auf den Kopf gestellt, ein Hakenkreuz ...). Der Körperstil buhlt um Aufmerksamkeit oder will unangenehme Aufmerksamkeit von seinem Träger ablenken, signalisieren: Ich bin nur ein harmloser, mit Sicherheit niemals aus meiner Rolle fallender, braver Bürger.

Während Mode und die gesamte Körpergestaltung bei der (erwachsenen) Mehrheitsgesellschaft vorrangig das Ziel verfolgt, sie bei einer möglichst großen Zahl von MitbürgerInnen als attraktiv, sympathisch und anpassungsfähig erscheinen zu lassen, verfolgt der Körperstil der jugendlichen Szene-Angehörigen das gegenteilige Ziel: Er soll ihnen Respekt und Attraktivität innerhalb des eigenen Stammes verleihen, den langweiligen, spießigen Rest der Welt jedoch verschreckt auf Distanz halten.

Dabei hat jede Jugendkultur ihre eigene Weise entwickelt, dieses Ziel zu erreichen, ihre Szene-Identität in Körpersprache zu übersetzen. Da fast alle Jugendkulturen männlich dominiert sind, wird in diesem Zusammenhang die hohe Bedeutung des Geschlechtes offensichtlich.

Körper und Geschlecht

Männer des 21. Jahrhunderts haben es wirklich schwer. Das einzige, was sie Zehntausende von Jahren über die Frauen gestellt hat – ihre Körperkraft – ist nicht mehr gefragt. In Zeiten, in denen die Mehrzahl aller Jobs von computergesteuerten Maschinen erledigt werden und zwei Drittel aller Arbeitnehmer in „Weiß-Kragen“-Branchen beschäftigt sind, wird der „kleine Unterschied“ bedeutungslos. Selbst die letzten Bastionen der Männlichkeit – Bundeskanzler, Militär, Polizei und Fußball – sind gefallen.

Das Gesellschaftssystem, in dem wir leben, bietet einem Großteil der Männer einen adäquaten Ersatz für die unnütz gewordene Körperkraft: Macht. Doch nicht alle können daran partizipieren. Die Machtlosen haben verschiedene Möglichkeiten, die Gefährdung ihrer Männerrolle (Ernährer, Beschützer) zu kompensieren. Eine Variante ist die demonstrative Inszenierung von Männlichkeit. Gewalt, aber auch andere risikobehaftete Lebensweisen, zum Beispiel der Besitz/Diebstahl eines PKWs, extrem gefährliches Fahren, exzessiver Alkohol- und anderer Rauschmittelkonsum, sind „Beweise“ für Männlichkeit. Je knapper die ökonomischen, sozialen und Bildungsressourcen, desto mehr reduziert sich die Installation von Männlichkeit auf Risiko- und Kampfbereitschaft, Gewalt- und andere Kriminalität – auf den Einsatz und die Inszenierung des eigenen Körpers.

Hooligans, Extremsport, U-Bahn-Surfen, Migranten- und Neonazi-Gangs sind so gesehen hinter den Kulissen verschiedene Facetten des immergleichen Bildes: Rituale zur Inszenierung

traditioneller Männlichkeit, Formen des männlichen Körpererlebens. So sind etwa „Hooliganschlachten“ weniger ernsthafte, auf Feindbildern beruhende Gewalthandlungen, sondern im Kern ritualisierte Schaukämpfe. Hier versuchen männliche Großstadtjugendliche auf traditionelle Art, Körpergrenzen zu sprengen, das Ende ihrer Jugendphase hinauszuzögern.

Den Körper herauszufordern, „zu spüren, dass man noch lebt“, ist eine der spannendsten Herausforderungen in einer großstädtischen, bürokratisierten Welt, in der man gegen alles präventiv versichert scheint und reale Risiken scheinbar nicht mehr existieren. So inszenieren Jugendliche sich den notwendigen Kick eben selbst: „Ich brauche immer einen Kick. Jeder Jugendliche hat das. Das gehört zum Leben dazu. Ein Kick ist gefährlich, etwas Heimliches oder Verbotenes. Das Herz muss einem in die Hose rutschen, man fängt an zu zittern oder kriegt Schweißausbrüche oder das Herz fängt an total zu klopfen, der Puls ist auf 500. Lebensgefährlich muss es sein. Ich muss wissen, dass da irgendwas passieren kann. Aber trotzdem muss ich auch wissen, dass das sicher ist, dass da nix so schlimm ist, dass es tödlich enden kann oder dass das meinen Rest des Lebens verändert. Wenn Jugendliche keinen Kick haben, kosten sie ihr Leben gar nicht aus. „Was sollen sie denn später erzählen?“ (Julia, 15, in: Tuckermann/Becker, S. 9f.) Aufregend soll es sein, aber letztendlich doch eine Inszenierung wie beim Bungeejumping, ein (Rollen-)Spiel, das es (pubertierenden) Jugendlichen ermöglicht, wenigstens für einen kurzen Moment aus der für sie vorgesehenen Rolle zu fallen, nicht mehr Kind, sondern Vamp, nicht mehr brave Schülerin, sondern „bitch“ zu sein. Die 13-Jährige mit dem „Schlampe“-T-Shirt oder dem bauchnabelfreien Top oder dem „Bill fick mich“- (darunter ihre Handy-Nummer)-Transparent beim Tokio-Hotel-Konzert signalisiert scheinbar sexuelle Verruchtheit und will in der Realität eher kuscheln und reden. Doch mit dem trotzigen (sexualisierten) Outfit hält sie sich die Utopie offen, eines Tages doch Vamp statt treu sorgende Hausfrau, Popstar wie Madonna oder Lady GaGa statt Arzthelferin zu werden – zumindest für eine kurze, aufregende Saison.

Die Explosion der Stile und Zeichen

Jugendkulturen erwecken heute bei den meisten Menschen – übrigens oft auch bei Jugendlichen selbst – einen sehr diffusen Eindruck: Scheinbar gibt es davon immer mehr, in immer schnelleren Intervallen, in immer schrilleren Präsentationsformen. Sicherlich ist es richtig, dass heute im Vergleich zu den 50er bis 70er Jahren sehr viele Jugendkulturen existieren, deren Angehörige zudem nicht mehr leicht einzuordnen sind. Da ist der Popper mit dem Silberköfferchen in Wirklichkeit ein anarchistischer Computerhacker, der rassistische Neonazi kommt langzottelig und im Style von Lemmy von Motörhead daher. Die zentrale Botschaft heutiger Jugendkulturen scheint zu sein: Wenn du glaubst, mich mit einem Blick einschätzen zu können, täuscht du dich gewaltig. Oder andersherum: Wer wissen möchte, was sich hinter dem bunten oder auch schwarzen Outfit verbirgt, muss schlicht mit dem Objekt der Begierde reden.

Die Vielfalt der gegenwärtigen Jugendkulturen entsteht zum einen dadurch, dass nichts mehr verschwindet: Fast alle Jugendkulturen, die es jemals gab, ob Swing Kids oder Rock'n Roller, Hippies oder Mods, existieren heute noch: Sie sind vielleicht

nicht mehr so groß, so bedeutend, so medienwirksam wie zur Zeit ihrer Geburt, aber sie leben.

Wenn man sich die großen Szenen der Gegenwart ansieht, stellt man schnell fest, dass mitnichten alljährlich neue bedeutende Jugendkulturen entstehen. Techno, die größte Jugendkultur der 90er Jahre, entstand bereits 1988/89 und hat Vorläufer (z.B. House), die weitere zehn Jahre zurückreichen. Heute ist HipHop – Oberbegriff für Graffiti, Tanz (Breakdance bzw. B-Boying/Girling) und die Musik: Rap/MCs, DJing – weltweit die mit Abstand größte Jugendkultur, in jeder Stadt in Deutschland – sei sie noch so klein – gibt es HipHop-Kids. Doch auch HipHop entstand bereits Anfang der 70er Jahre in der Bronx/New York. Bereits 1979 erschien auch auf dem deutschen Markt die erste HipHop-Single „Rapper’s Delight“ von der Sugarhill Gang. Punk – eine weitere der historisch bedeutenden „Stammkulturen“ (nicht von der Menge her: Punk ist ein Minderheitenphänomen mit wenigen hunderttausend Szene-Angehörigen, aber von der Kreativität und dem Einfluss auf andere Szenen her) – entstand spätestens 1975/76. Die Skateboarder lassen sich bis auf die Surfer der 50er/60er Jahre zurückführen (Beach Boys!); das erste fabrikgefertigte Skateboard kam bereits 1963 auf den (US-)Markt. Gothics – früher auch Grufties, Dark Waver, New Romantics etc. genannt – erlebten ihre Geburt um 1980/81 als Stilvariante des Punk: eine introvertierte, melancholische neue Blüte, geprägt vor allem von Jugendlichen mit bildungsbürgerlichem familiären Hintergrund, denen Punk zu „aggressiv“ und zu „prollig“ war. Die ersten Emos, eine scheinbar neue Jugendkultur des 21. Jahrhunderts, wurden in Wahrheit schon Mitte der 80er Jahre als musikalisch melodiosere, ich-bezogenere (EMOtionale) Abspaltung der Hardcore-Szene gesichtet (Kultbands: Rites of Spring, Fugazi etc.). Das typische Kennzeichen heutiger Jugendkulturen scheint zu sein, dass sie alt sind.

Dass dies nicht jedem sofort auffällt, liegt an einem Stilprinzip, das sich seit den 90er Jahren als dominant herausgebildet hat: Crossover. Der ständige Stilmix, die Freude an der „Bricolage“ (Claude Lévi-Strauss), dem Sampling eigentlich unpassender Stilelemente zu immer neuen, bunteren (oder eben düsteren) Neuschöpfungen. Dies gilt sowohl für die Mode als auch für die Musik: Aus Punk und Heavy Metal entstehen Hardcore und Grunge, Punk und Techno gemischt ergibt Prodigy, Body Count vereint HipHop und Heavy Metal, der Musiktherapeut Guildo Horn macht mit nur einem Schuss Ironie aus spießiger Schlagermusik Jugendkultpartys.

Man kann sich Jugendkulturen bildlich wie ein Meer vorstellen: Es regnet selten neue Jugendkulturen, aber innerhalb des Meeres mischt sich alles unaufhörlich miteinander. Immer wieder erfasst eine große (Medien-)Welle eine Jugendkultur, die dann für eine kurze Zeit alle anderen zu dominieren scheint wie Techno in den Neunzigern und derzeit (noch?) HipHop. Doch die Küste naht und auch die größte Welle zerschellt. Das Wasser verdunstet dabei jedoch nicht, sondern es fließt wieder ins offene Meer zurück – zersprengt in viele kleine Jugendkulturen, artverwandt und doch verschieden.

Diese ständige Vermischung hat insgesamt die Grenzen zwischen den Szenen seit den 90er Jahren deutlich offener gestaltet. Denn dort, wo die Konkurrenz stark ist, wo eine breite Vielfalt erfahren in zahlreichen Regionen und vor allem kleinstädtischen Kommunen eine schärfere Ausgrenzung und Ablehnung als rechts orientierte Jugendliche, die auch unter Erwachsenen häufig als „normal“ denkend angesehen werden, so lange sie nicht zu auffallend gewaltaktiv sind. Die beste „Waffe“ gegen rechts-extreme Jugendgruppen und „gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ (Wilhelm Heitmeyer) allgemein sind nach wie vor Bildung, Partizipation und die Förderung – oder auch nur Duldung – der toleranten Konkurrenz.

Zwischen Rebellion und Markt

So unterschiedlich all diese Szenen auch sein mögen, sie haben eins gemeinsam: Jugendkulturen sind grundsätzlich vor allem Konsumkulturen. Sie wollen nicht die gleichen Produkte konsumieren wie der Rest der Welt, sondern sich gerade durch die Art und Weise ihres Konsums von dieser abgrenzen; doch der Konsum vor allem von Musik, Mode, Events ist ein zentrales Definitions- und Identifikationsmerkmal von Jugendkulturen. Das bedeutet auch: Wo Jugendkulturen sind, ist die Industrie nicht fern.

Vielleicht ist dies einer der deutlichsten Generationenbrüche: Jugendliche haben mit großer Mehrheit ein positives Verhältnis zum Markt, sie lieben die moralfreie Kommerzialisierung ihrer Welt. Sie wissen: Ohne die Industrie keine Musik, keine Partys, keine Mode, keinen Spaß. Sie fühlen sich – anders als von ihrer üblichen erwachsenen Umgebung – zu Recht von der Industrie geliebt und respektiert. Schließlich gibt diese Milliarden Euro jährlich aus, nur um sie zu umwerben, ihre Wünsche herauszufinden und entsprechende Produkte auf den Markt zu bringen. Selbstverständlich verläuft der Prozess der Kommerzialisierung einer Jugendkultur nicht, ohne Spuren in dieser Jugendkultur zu hinterlassen und sie gravierend zu verändern. Die Verwandlung einer kleinen Subkultur in eine massenkompatible Mode bedingt eine Entpolitisierung dieser Kultur, eine Verallgemeinerung und damit Verdünnung ihrer zentralen Messages: So mündete die antikommerzielle Rebellion der britischen Vorstadt-punks in der neugewellten ZDF-Hitparade; HipHop, ursprünglich eine Partykultur afro- und latinoamerikanischer Ghettojugendlicher gegen den weißen Rassismus, mutierte zu einem Musik-, Mode- und Tanzstil für jedermann; aus dem illegalen, antikommerziellen Partyvergnügen der ersten Techno-Generation wurde ein hochpreisiges Disco-Eventangebot etc.

Die Industrie erfindet keine Jugendkulturen. Das müssen immer noch Jugendliche selbst machen, indem sie eines Tages beginnen, manchmal unbewusst, sich von anderen Gleichaltrigen abzugrenzen. „Wir sind anders als ihr!“ lautet die Botschaft, und das wollen sie natürlich auch zeigen. Das bekommen nach und nach andere Jugendliche mit, oft über erste Medienberichte, manche finden es cool und machen es nach. Eine „Szene“ ent-

1 Seit 2009 schrumpft der Markt für HipHop-Produkte (Musik, Mode) deutlich. Die Überkommerzialisierung durch sexistischen und wenig authentischen Möchtegern-Gangsta-Rap und die damit einhergehende „Verprollung“ hat zu

einer zunehmenden Distanzierung von Jugendlichen beiderlei Geschlechts ab 14 Jahren geführt. Konsequenterweise schreibt der Rapper Frauenarzt jetzt als „Atze“ Mallorca-Hits.

steht. Die nun verstärkt einsetzenden Medienberichte schubladisieren die neue Jugendkultur, machen Unerklärliches ein Stück weit erklärlicher, heben zu stigmatisierende und/oder vermarktbar Facetten hervor, definieren die Jugendkultur (um) und beschleunigen den Verbreitungsprozess. Ab einer gewissen Größenordnung denkt auch die übrige Industrie – allen voran die Mode- und die Musikindustrie – darüber nach, ob sich diese neue Geschichte nicht irgendwie kommerziell ausbeuten lässt. Aus einer verrückten Idee wurde eine Subkultur, wird nun eine Mode, ein Trend.

Will man ein neues Produkt auf dem Markt platzieren, muss es zunächst einmal auffallen. Spektakulär daherkommen. Es muss scheinbar noch nie Dagewesenes präsentieren. Das bedeutet, so paradox es auch klingen mag: Je rebellischer eine Jugendkultur ausgerichtet ist, desto besser lässt sie sich vermarkten. Nicht die Partei- oder Verbandsjugend, nicht der Kirchenchor oder der Schützenverein, sondern Punks und Gothics, Skateboarder und HipHopper, Emos und Cosplayer sind die wahren Jungbrunnen für die Industrie. Denn schließlich lässt sich nur das Neue verkaufen, nicht die Hosen und CDs von gestern. „Konservative“ Jugendliche, die sich aktuellen Trends verweigern, die kein Interesse daran haben, sich von den Alten abzugrenzen, die nicht stets die neue Mode suchen, sondern gerne mit Vati Miles Davis oder die Stones hören, mit Mutti auf der Wohnzimmercouch bei der ARD in der letzten Reihe sitzen, statt im eigenen Zimmer ihre eigenen Geräte und Programme zu installieren, und bereitwillig die Hosen des großen Bruders auftragen, statt sich vierteljährlich mit den jeweils neuen Kreationen einzudecken, sind der Tod der jugendorientierten Industrie.

Jugendkulturen sind also teuer, zeitintensiv und mitunter extrem anstrengend. Szene-Angehörige müssen ständig auf dem Laufenden sein über die neuen „Hits“ und Moden ihrer Kultur, regelmäßig „präsent“ sein, nicht nur bei den wichtigen Highlights wie die normalen Konsumenten; sie müssen zu Beginn oft eine eigene Sprache aus Worten, Gesten, Ritualen und äußeren Kennzeichen lernen, deren Grammatik und Vokabular nirgendwo schriftlich fixiert ist, aber doch genau eingehalten werden muss, um mit den anderen Eingeweihten adäquat kommunizieren zu können und nicht gleich als uninformierter Mitläufer dazustehen. Warum eigentlich die ganze Mühe, was macht Jugendkulturen für Jugendliche so attraktiv?

Jugendkulturen liefern Sinn, Spaß und Identität(en)

Die Zahl der Jugendkulturen explodierte in den späten 70er, frühen 80-Jahren – exakt in dem Moment, in dem der Prozess der „Individualisierung“ seinen vorläufigen Höhepunkt erreichte. „Individualisierung“ bedeutet Vielfalt, aber auch die Notwendigkeit, sich in einer zunehmend komplexeren und widersprüchlicheren Welt eigenständig zurechtzufinden, aus der Fülle an Identitäts- und Lebensstilangeboten sein eigenes Ding herauszufiltern, sich seine eigene Umwelt inklusive verbindlicher Beziehungen und Freundeskreise selbst zusammenzustellen. Jugendkulturen befriedigen dieses Bedürfnis nach temporären Beziehungsnetzwerken, sie bringen Ordnung und Orientierung in die überbordende Flut neuer Erlebniswelten und füllen als Sozialisationsinstanzen das Vakuum an Normen, Regeln und Moralvorräten aus, das die zunehmend unverbindlichere, entgrenzte

und individualisierte Gesamtgesellschaft hinterlässt. Sie sind Beziehungsnetzwerke, bieten Jugendlichen eine soziale Heimat, eine Gemeinschaft der Gleichen. Wenn eine Gothic-Frau aus München durch Hamburg oder Rostock läuft und dort einen anderen Gothic trifft, wissen die beiden enorm viel über sich. Sie (er) kennen die Musik-, Mode-, politischen und eventuell sexuellen Vorlieben des anderen, haben mit Sicherheit eine Reihe derselben Bücher gelesen, teilen ähnliche ästhetische Vorstellungen, wissen, wie der andere zum Beispiel über Gewalt, Gott, den Tod und Neonazis denkt. Und falls die Gothic-Frau aus München eine Übernachtungsmöglichkeit in Hamburg oder Rostock sucht, kann sie mit hoher Sicherheit davon ausgehen, dass ihr der andere weiterhilft, selbst wenn die beiden sich nie zuvor gesehen haben. Jugendkulturen sind *artificial tribes*, künstliche Stämme und Solidargemeinschaften, deren Angehörige einander häufig bereits am Äußeren erkennen (und ebenso natürlich ihre Gegner). Selbst gewählte Grenzziehungen halten die verwirrende Außenwelt auf Distanz und schaffen zugleich unter den Gleichgesinnten und -gestylten der eigenen Szene ein Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit. Menschen, die sich nie zuvor begegnet sind, gehören von einem Tag zum anderen durch den Anschluss an ein Zeichenensemble, eine Veränderung ihrer Haare, eine knapp über den Kniekehlen sitzende Hose, einer Sinn-Gemeinschaft an. Körpersprache ersetzt die verbale Kommunikation (bzw. entscheidet vorab, mit wem ein Gespräch überhaupt sinnvoll erscheint), macht lange Prozesse der Vorsicht, des Abtastens, überflüssig. Dadurch, dass sie sich ähnlich machen, finden binnen Sekunden die Kurz- oder Langhaarigen, die Bunten oder die Schwarzen soziale Zugehörigkeit.

Und: Jugendkulturen sind trotz aller Kommerzialisierung zumindest für die Kernszene-Angehörigen vor allem eine attraktive Möglichkeit des eigenen kreativen Engagements. Denn weil die Kommerzialisierung ihrer Freizeitwelten auch negative Folgen hat und die Popularisierung ihrer Szenen ein wichtiges Motiv der Zugehörigkeit zu eben diesen Szenen aushebelt – nämlich die Möglichkeit, sich abzugrenzen –, schafft sich die Industrie automatisch eine eigene Opposition, die sich über den Grad ihrer Distanz zum kommerziellen Angebot definieren: Wenn alle bestimmte Kultmarken tragen, trage ich eben nur No-Name-Produkte. Wer wirklich dazugehören will, muss selbst auf dem Skateboard fahren, nicht nur die „richtige“ teure Streetwear tragen, selbst Graffiti sprühen, nicht nur cool darüber reden, selbst Musik machen, nicht nur hören, usw. Es sind schließlich die Jugendlichen selbst, die die Szenen am Leben erhalten. Sie organisieren die Partys und andere Events, sie produzieren und vertreiben die Musik, sie geben derzeit in Deutschland (trotz der zunehmenden Bedeutung des Internets immer noch) mehrere tausend szeneeigene, nicht-kommerzielle Zeitschriften – sog. *Fanzines* – mit einer Gesamtauflage von mehr als einer Million Exemplaren jährlich heraus. Für sie sind Jugendkulturen Orte der Kreativität und der Anerkennung, die sie nicht durch Geburt, Hautfarbe, Reichtum der Eltern etc. erhalten, sondern sich ausschließlich durch eigenes, freiwilliges, selbstbestimmtes und in der Regel ehrenamtliches Engagement verdienen. Es sind Minderheiten, doch diese gehören oft zu den Kreativsten ihrer Generation.

Noch nie waren so viele junge Menschen kreativ engagiert wie heute – in jeder Stadt in Deutschland gibt es heute RapperInnen, B-Boys und -Girls, SprayerInnen und DJs, Tausende produzieren ▶

Woche für Woche an ihren PCs Sounds, noch nie gab es so viele junge Punk-, Hardcore-, Metal-Bands wie heute. Das Web 2.0 ist nicht nur ein Ort der Jugendgefährdung, sondern auch ein Tummelplatz enormer jugendkultureller Aktivitäten, mit denen bereits 14-, 15-, 16-Jährige eine Medienkompetenz zeigen und sich erwerben, über die manch hauptberuflicher Jugendschützer nicht ansatzweise verfügt. Auch die Sportszenen jenseits der traditionellen Vereine – von den Boarderszenen über Parcours bis zu den Juggern – boomen. Und wenn man eine der vielen Demonstrationen und politischen Aktionen beobachtet, seien es Castor-Blockaden oder Anti-Nazi-Demonstrationen, Silent Demos gegen den Klimawandel oder occupy-Aktionen gegen den Glücksspiel-Kapitalismus, erweist sich der viel gehörte Vorwurf an „die Jugend“, sie sei unpolitisch, konsumtrottelig und unengagiert, als Bumerang: Wer fehlt, sind weitgehend die Menschen über 30. Von Ärzte- und Lufthansa-Piloten-Demonstrationen einmal abgesehen.

Doch noch nie war die Erwachsenenwelt derart desinteressiert an der Kreativität ihrer „Kinder“. Respekt ist nicht zufällig ein Schlüsselwort fast aller Jugendkulturen. Respekt, Anerkennung ist das, was Jugendliche am meisten vermissen, vor allem von Seiten der Erwachsenen. Viele Erwachsene, klagen Jugendliche, sehen Respekt offenbar als Einbahnstraße an. Sie verlangen von Jugendlichen, was sie selbst nicht zu gewähren bereit sind, und beharren eisern auf ihre Definitionshoheit, was anerkennungswürdig sei und was nicht: Gute Leistungen in der Schule werden belohnt, dass der eigene Sohn aber auch ein exzellenter Hardcore-Gitarrist ist, die Tochter eine vielbesuchte Emo-Homepage gestaltet, interessiert zumeist nicht – es sei denn, um es zu problematisieren: Bleibt da eigentlich noch genug Zeit für die Schu-

le? Musst du immer so extrem herumlaufen, deine Lehrer finden das bestimmt nicht gut ...

Dabei weiß jeder gute Lehrer/jede gute Lehrerin, welche SchülerInnen am meisten Stress verursachen: die Gleichgültigen, die, die sich für gar nichts interessieren, die keine Leidenschaft kennen, für nichts zu motivieren sind. Schule braucht heute nicht nur motivierte LehrerInnen, sondern auch engagierte, kreative, selbstbewusste SchülerInnen. Leider haben immer noch sehr, sehr viele Jugendliche wenig Anlass und Chancen, Selbstbewusstsein zu erwerben. Viele fühlen sich schon mit 13, 14 Jahren „überflüssig“ in dieser Gesellschaft. Und die Schule ist offenbar oft nicht in der Lage bzw. willens, da gegenzusteuern. Sie hat es bis heute strukturell nicht verstanden, eine Anerkennungskultur zu entwickeln, die SchülerInnen für gute Leistungen belohnt statt für Versagen bestraft und herabwürdigt. Deshalb werden Jugendkulturen immer wichtiger: Hier können Jugendliche einmal selbst erfahren, dass in ihnen noch etwas steckt, dass sie kreative Fähigkeiten haben, die ihnen ihre Umwelt selten zutraut – bis sie sich selbst auch nichts mehr zutrauen.

Literatur:

Farin, Klaus (2008): Über die Jugend und andere Krankheiten. Essays und Reden 1994-2008. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.

Farin, Klaus (2011): Jugendkulturen in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, Reihe Zeitbilder.

Tuckermann, Anja/Becker, Nikolaus (1999): Horror oder Heimat? Jugendliche in Berlin-Hellersdorf. Bad Tölz/Berlin: Thomas Tilsner/Archiv der Jugendkulturen.

KLAUS FARIN

Berlin „Archiv der Jugendkulturen e.V.“, Fidicinstraße 3, 10965 Berlin. Leiter: Klaus Farin; klaus.farin@jugendkulturen.de; www.klaus-farin.de. Das Berliner Archiv der Jugendkulturen e.V. sammelt und publiziert in einer eigenen Verlagsreihe – als einzige Einrichtung dieser Art in Europa – authentische Zeugnisse aus den Jugendkulturen selbst, aber auch wissenschaftliche Arbeiten, Medienberichte etc., und stellt diese der Öffentlichkeit auch in seiner Präsenzbibliothek kostenfrei zur Verfügung. Darüber hinaus betreibt das Archiv der Jugendkulturen eine umfangreiche Jugendforschung, berät Kommunen, Institutionen, Vereine etc. und bietet bundesweit Schulprojektstage und Fortbildungen für LehrerInnen u.a. Erwachsene an. Aktuelle Projekte bieten für Schulen intergenerative Zeitzeugenmodule an (Projekt „Zeitmaschine bauen“) oder befassen sich mit den Themen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft (Projekt „New Faces“).
Siehe: www.jugendkulturen.de. www.jugendkulturen.com

Muslimische Jugendszenen in Deutschland

I. Einleitung

Islam in Deutschland – eine zugewanderte Religion

In der Bundesrepublik Deutschland leben etwa vier Millionen Muslime, von denen knapp die Hälfte die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Bei den Muslimen handelt es sich im Vergleich mit der deutschen Gesamtbevölkerung um eine besonders junge Bevölkerung. Die größte konfessionelle Gruppe bilden die Sun-

niten; deren überwältigende Mehrheit stammt aus der Türkei. Daneben gibt es eine beachtliche sunnitische Bevölkerungsgruppe aus den südosteuropäischen Ländern, aus dem Nahen Osten und Nordafrika. Die zweitgrößte muslimische Glaubensgemeinschaft stellen die Aleviten mit einem Anteil von 13 Prozent dar. Auch sie haben ihre Ursprünge in Anatolien und sind größtenteils im Zuge der Arbeitsmigration in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in die Bundesrepublik gekommen. An dritter Stelle folgen die Schiiten aus Iran mit einem Anteil von 7 Prozent.

Schließlich gibt es noch Angehörige der Glaubensgemeinde der Ahmadiyya aus Pakistan, den Sufi/Mystikern oder Ibaditen. Bereits die Nennung der unterschiedlichen konfessionellen Ausrichtungen und Herkunftsländer lässt erahnen, dass die Muslime in Deutschland keine homogene Bevölkerungsgruppe bilden. Tatsächlich ist das muslimische Leben in Deutschland von Tendenzen der Pluralisierung durchzogen, so dass pauschale Aussagen darüber kaum möglich sind. Selbst die immer wieder getroffene Aussage, dass die Muslime über eine ungleich stärkere Religiosität verfügten als die deutsche, weithin säkularisierte Mehrheitsgesellschaft, muss bei näherem Hinsehen präzisiert werden: Während etwa bei der Mehrheit der Sunniten aus der Türkei eine vergleichsweise stärkere religiöse Bindung und Alltagspraxis nachgewiesen werden kann, fällt die Alltagsrelevanz der Religion bei Schiiten aus Iran eher gering aus. Doch Unterschiede in der religiösen Alltagspraxis bestehen nicht nur je nach Herkunftsregion und Konfession, sondern auch je nach Generationenzugehörigkeit und Geschlecht. Während die Frauen die religiösen Vorschriften vor allem in der privaten Sphäre streng beachten, um dem Familienleben eine sittliche Grundlage zu verschaffen, steht bei den Männern die gemeinschaftsbildende und öffentliche Dimension religiöser Erfahrung im Vordergrund.

Junge Muslime leben ihre Religion anders als ältere

Auch zwischen den Generationen bestehen Unterschiede. Die älteren Muslime sind einem eher traditionellen und wertkonservativen Islamverständnis verpflichtet, das seltener mit politischen Implikationen und Geltungsansprüchen einhergeht. Die Jüngeren hingegen kultivieren einen eher individuellen, unmittelbaren und durch die Reflexion gebrochenen Zugang zum Islam, der liberale, spirituelle, orthodox-konservative, fundamentalistische oder gar dschihadistische Formen annehmen kann. Im Gegensatz zu ihren Eltern und Großeltern treten junge Muslime in der Öffentlichkeit offensiv auf, bekennen sich selbstbewusst zum Islam, gründen Organisationen und engagieren sich in der Zivilgesellschaft. Bei der starken Hinwendung junger Menschen zum Islam spielt bisweilen sogar der Wunsch nach Abgrenzung vom Elternhaus eine entscheidende Rolle. Das religiöse Leben junger Muslime kristallisiert sich denn auch nicht, wie bei den ersten zwei Generationen noch, um die Moscheen herum, die zumeist in Hinterhöfen brachliegender Gebäude untergebracht waren, sondern entfaltet sich in vielfältigen Formen sozialer Organisation und Kommunikation. Dabei kommt dem Internet als Ort der Verschränkung bzw. Aufhebung aller Räume eine herausragende Bedeutung zu. Es verbindet das Geschehen in der unmittelbaren Nachbarschaft mit der Politik auf nationaler Ebene oder mit den internationalen Ereignissen. Gerade im Falle junger Muslime spielt diese Verschränkung der Erfahrungsräume, der Hoffnungen, Enttäuschungen und Kränkungen, eine große Rolle, denn der Islam ist besonders seit dem 11. September 2001 wie keine andere Religion ins Fadenkreuz internationaler Spannungslagen und Konflikte geraten.

II. Besonderheit und Beschaffenheit der muslimischen Jugendszene

Die Art und Weise, wie die Jugendlichen sich des Islam in Deutschland und Europa annehmen, wird langfristig Rückwirkungen auf

das Selbstverständnis dieser großen Weltreligion haben. Gemeint ist damit nicht nur die Tatsache, dass in den mehrheitlich (zumindest in ihrem kulturell-symbolischen Haushalt) lateinchristlich geprägten Gesellschaften Westeuropas die Organisations- und Reflexionskapazität der Muslime auf die Probe gestellt wird, sondern auch, dass Aushandlungs- und Lernprozesse über das Miteinander von Islam und Demokratie in Gang gesetzt werden. Doch bereits heute entscheidet die Religiosität junger Muslime ein ganzes Stück weit über die Chancen und Probleme des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Deutschland. Ins Blickfeld der politischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit sind junge Muslime vor allem durch gravierende Probleme geraten, namentlich durch terroristische Anschläge bzw. vereitelte Anschlagversuche in westeuropäischen Metropolen. Als besonders besorgniserregend wird der Umstand wahrgenommen, dass in Europa geborene, aufgewachsene und gebildete junge Menschen muslimischen Glaubens sich mit aller Gewalt gegen die Gesellschaft wenden und sogar vor Bombenanschlägen nicht zurückschrecken. Die Irritation und Verstörung in den europäischen Gesellschaften ist umso größer, als es sich bei ihnen um weitgehend säkularisierte Gesellschaften handelt. Die religiös legitimierte, extremistische Form der Gewalt wird mit vergangenen Epochen der eigenen Geschichte in Verbindung gebracht. Diese Ungleichzeitigkeit im Gleichzeitigen wird in den öffentlichen Debatten oft auf die einfache Formel eines Gegensatzes zwischen Mittelalter und Aufklärung gebracht, wobei ersteres mit der theokratischen Gleichschaltung von Religion und Politik und letzteres mit der Säkularisierung bzw. der Trennung von Religion und Politik gleichgesetzt wird. Doch so wichtig diese großspurigen Einteilungen der Geschichte in den öffentlichen Debatten zum Zweck der Selbstverständigung auch sind: sie verkennen die Tatsache, dass der religiöse Fundamentalismus historisch ein Produkt der Moderne ist. Säkularisierung und Revitalisierung der Religion sind Ergebnisse derselben sozialen Transformationsprozesse.

Gläubig und cool – das geht

Junge Muslime erregen gerade auch dadurch Aufmerksamkeit, dass sie sich dieser Logik der kategorialen Unterscheidungen und den damit einhergehenden Erwartungen verweigern. Sie hören etwa Hip-Hop oder produzieren selber, tragen Kopftuch und dazu eine enge Jeans. Dieses beispielhaft genannte Verhalten weist zum einen auf das Moment der individuell-subjektiven Aneignung des Glaubens und zum anderen darauf hin, wie locker und spielerisch die Religiosität mit kulturellen Ausdrucksformen der Moderne verbunden werden kann. Sowohl die Subjektivität als auch die Hybridität bilden wichtige Momente im religiösen Aneignungsprozess junger Muslime in Deutschland. Eben dies begründet die große Vielfalt und Heterogenität, die inzwischen die muslimische Jugendszene in Deutschland auszeichnet. Eine andere, vielleicht grundlegendere Besonderheit der muslimischen Jugendszene besteht darin, dass es sie überhaupt in dieser Form gibt. Denn es ist keineswegs selbstverständlich, dass Jugendliche sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts in den demokratischen, weitgehend säkularisierten Gesellschaften Westeuropas unter dem Vorzeichen ihrer religiösen Zugehörigkeit formieren und organisieren. Bei näherem Hinsehen stellt man tatsächlich fest, dass dies weder bei der christlichen Mehrheitsgesellschaft noch bei anderen Religionsgemeinschaften der Fall ist. Zwar haben auch die großen Kirchen ihre Jugendorgani-

sationen, Wohlfahrtsverbände, Akademien und die religiösen Großereignisse, an denen die Jugend regen Anteil nimmt. Gleichwohl tritt die katholische und protestantische Jugend nicht als eine eigenständige und profilierte Gruppe in einer dynamischen Szene hervor, die an der Gestalt des Christentums von morgen und übermorgen offensiv laboriert; vielmehr bildet sie einen integralen Bestandteil des religiösen, weitgehend kirchlich verfassten Gemeinschaftslebens. Woher rührt eigentlich diese Sonderstellung der muslimischen Jugend?

Die Migration geht in der Regel mit grundlegenden Erfahrungsbrüchen einher; die Überlieferung verliert ihre Selbstverständlichkeit, Ungewissheiten entstehen. Von daher verwundert es nicht, dass die Religiosität in den Prozessen der Selbstfindung und Selbstverortung von jungen Menschen stark einbezogen wird. Die Hinwendung zum Islam ist Ausdruck und Ergebnis von konkreten Bedürfnissen der hier geborenen und aufwachsenden Jugend nach Identität, moralischem Halt, Orientierung und Anerkennung. Ein Teil der Jugendlichen engagiert sich in der Öffentlichkeit besonders stark, um die öffentliche Wahrnehmung des Islam, die durch die politische Instrumentalisierung seitens gewaltbereiter Gruppierungen in Mitleidenschaft gezogen wird, ins Positive zu wenden. Dies kann ohne eine zeitgenössische Vergegenwärtigung des Islam wohl kaum gelingen. Zwischen den einzelnen islamischen Strömungen, Gruppen und Organisationen werden Deutungskämpfe um die religiöse Wahrheitsbotschaft und ihre gesellschaftlich-politischen Implikationen ausgetragen. Diese fallen umso erbitterter aus, als es hierbei um die Erlangung politischer Macht (etwa in Form von Mitspracherechten) und anderer knapper Ressourcen wie etwa Repräsentanz und Anerkennung geht.

Debatten über die Auslegung des Islam

Dabei spielt die Frage, ob die Anwendung von Gewalt im Namen Gottes gerechtfertigt werden kann, eine entscheidende Rolle. Eine andere Trennungslinie lässt sich daran festmachen, wie die religiösen Quellen, allen voran der Koran, gelesen und vergegenwärtigt werden: ob unvermittelt und buchstabentreu oder vermittelt und historisch-kritisch. Damit eng verbunden ist die Frage, welche Bedeutung der Scharia zugemessen wird und ob aus dem Geltungsvorrang des religiösen Rechts eine Kampfansage an das säkulare Recht des demokratischen Staates gefolgt wird. Ein dritter Aspekt betrifft die Frage der Zugehörigkeit: Welcher Gemeinschaft fühlen sich die Jugendlichen zugehörig und verpflichtet? Ist es die Familie, die Sippe, ihre Stadt, Deutschland, das Herkunftsland der Eltern und Großeltern oder die globale Gemeinschaft der Muslime als solche (Umma)? Natürlich können sich diese Zugehörigkeiten und Loyalitäten überlappen, aber es macht einen Unterschied ums Ganze aus, welche von ihnen letztlich stärker ins Gewicht fällt. Damit sind bereits wichtige Aspekte und Merkmale genannt, anhand derer man die Gruppen und Strömungen der Jugendszene voneinander unterscheiden kann. Aufgeführt seien an dieser Stelle nur einige Gruppen, die sich in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit neben den traditionellen Islamvereinen besonders hervorgetan und in Szene gesetzt haben.

„Pop-Muslime“: gläubig und engagiert

Einer dieser Strömungen bilden die sogenannten „Pop-Muslime“. Die Anhänger dieser transnationalen Jugendbewegung

stammen zumeist aus gebildeten und wirtschaftlich besser gestellten Schichten. Sie greifen Elemente globaler Jugendkultur wie Mode, Musik und TV-Formate auf, die sie mit islamischen Inhalten füllen. Pop-Muslime sind tief religiös und trendbewusst zugleich. Zudem legen sie viel stärker als die traditionellen Strömungen des Islam Wert auf gesellschaftliches Engagement. Den Stein ins Rollen brachte der charismatische, ägyptische Fernsehprediger Amr Khaled, der zeitweilig ein Millionenpublikum erreichte. Er fordert in seinen – im Stile amerikanischer evangelikaler Erweckungsprediger gehaltenen – Predigten die Jugendlichen dazu auf, ihr Leben selber zu gestalten und anderen zu helfen. Auch wenn dieser aktivistische Ansatz zunächst unpolitisch anmuten mag, weil das private Verhalten des Individuums im Mittelpunkt steht: Längerfristig wird aber auch hier in der Konsequenz eine Veränderung der Gesellschaft von innen angestrebt. Es geht darum, durch soziales Engagement wie etwa Bildungsprojekte, Umweltschutz- oder Antiraucherkampagnen die Überzeugungs- und Anziehungskraft des Islam in der Gesellschaft unter Beweis zu stellen. Die moderne Aufmachung des Lebensstils sollte denn auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Pop-Muslime im Kern einen konservativen Islam propagieren. Für Amr Khaled sind Geschlechtertrennung, Verschleierung und Sittenstrenge integraler Bestandteil eines muslimischen Lebens und als solche nicht verhandelbar.

Die pop-islamische Jugendbewegung hat im letzten Jahrzehnt auch in Deutschland unter den bildungsnahen jungen Muslimen Resonanz gefunden. In direkter Anlehnung an das Programm von Amr Khaled haben sich lokale Gruppen namens „Lifemakers“ gegründet. Im Jahre 2005 umfassten die Lifemakers etwa 400 bis 500 junge Muslime zwischen 16 und 30 Jahren; sie begannen mit der Einrichtung einer Internetplattform, mit Hilfe derer sie ihre Aktivitäten auf der lokalen Ebene bündelten. Die Mitglieder brachten Geschenke in Asylbewerberheime, besuchten Alters- oder Kinderheime, gaben Computer-, Sprach- und Schwimmkurse. In den letzten Jahren allerdings hat das Engagement dieser Jugendbewegung nachgelassen, auch wenn der pop-islamische Lebensstil beibehalten worden ist. Der Umstand, dass die Lifemakers nur einen losen Organisationszusammenhang aufweisen und den Schritt in eine institutionelle Verfasstheit nicht gegangen sind, dürfte sich nachteilig auf ihre Arbeit auswirken, zumal in der Konkurrenzsituation mit den gut organisierten Vereinen.

Ein Jugendverband jenseits der Dachverbände – Die muslimische Jugend in Deutschland

Zu diesen Vereinen gehört auch die muslimische Jugend in Deutschland (MJD), die 1994 nach dem Vorbild der britischen Young Muslims gegründet worden ist. Die Zahl ihrer eingeschriebenen Mitglieder liegt etwa bei 500 Personen, wobei zu den Jahrestreffen mehr als 1 000 junge Muslime kommen. Die große Mehrheit ihrer Anhängerschaft ist arabischen Ursprungs, wiewohl sie multinational zusammengesetzt ist. Auch das Hauptanliegen der MJD besteht darin, das religiöse Selbstverständnis der jungen Muslime mit den Bedingungen und Erfordernissen des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Deutschland in Einklang zu bringen. Sie versuchen dies auf der einen Seite dadurch, dass sie die modernen Medien und Ausdrucksformen wie Hip-Hop oder Graffiti heranziehen und mit religiösen Inhalten versehen, auf der anderen Seite, indem sie das Zu-

sammengehörigkeitsgefühl der Muslime untereinander stärken. Dies geschieht – neben den bereits erwähnten Jahrestreffen – vor allem in Form von mehrtägigen Jugendlagern, die jeweils für Mädchen und Jungen getrennt veranstaltet werden. Diese Treffen in regelmäßigen Abständen führen jedoch nicht zwangsläufig zu einer Absonderung von der Mehrheitsgesellschaft. Dagegen spricht etwa, dass sie sich mit katholischen, protestantischen und jüdischen Organisationen um eine interreligiöse Verständigung bemühen. Das Bemühen um aktive Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben lässt sich auch daran erkennen, dass die MJD eine aktive Bildungs- und Sozialarbeit befürwortet und nach Kräften unterstützt.

Liberaler muslimische Positionen

Für die liberalen Muslime geht die MJD nicht konsequent genug in der Freigabe des Individuums. Der Liberal-Islamische Bund (LIB), der unter dem Vorsitz der Religionspädagogin Lamyra Kaddor beansprucht, für die schweigende liberale Mehrheit der Muslime in Deutschland zu sprechen, möchte die Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung des Individuums bis hin zur sexuellen Orientierung respektiert sehen. Sie wollen den Glauben gegenüber der Vernunft öffnen, von politischen Implikationen frei räumen, den Koran historisch-kritisch lesen und den Absolutheitsanspruch der religiösen Wahrheitsbotschaft relativieren. Ihre Heimat ist, wie Kaddor in ihrer programmatischen Schrift „Muslimisch-Weiblich-Deutsch!“ schreibt, „ohne Wenn und Aber Deutschland“.

Salafisten: nach klaren Regeln ins Paradies

Die Salafisten orientieren sich am Vorbild des Islam zu Zeiten des Propheten und der vier rechtgeleiteten Kalifen in Medina. Sie hängen wie die Wahhabiten in Saudi-Arabien einer rückwärtsgerichteten Ursprungsutopie an. Dementsprechend lesen sie den Koran strikt buchstabengetreu und lehnen jedwede Neuerung in der Aneignung der Überlieferung strikt ab. Dieses radikale Reinheits- und Wahrheitspathos geht mit der Neigung zur Abwertung Nicht- und Andersgläubiger einher, wobei die Spaltungen innerhalb des Islam ihnen besonders zu schaffen machen. Ungeachtet des hohen Einsatzes für die eigene Lesart des Islam lehnen zwar salafistische Jugendliche die Gewalt als legitimes Mittel der Auseinandersetzung ab. Nicht selten bestellen sie aber mit ihrer puritanischen Islaminterpretation den Boden für gewaltbereite Gruppen.

Die salafistische Strömung hat in Deutschland unter den Jugendlichen in den letzten Jahren vor allem durch den Missionseifer charismatischer Prediger Anhänger gefunden. Neben dem marokkanischen Jugendimam Abdul Adhim, der es mit seinen Auftritten in Berliner Gemeinden und seinen wöchentlichen Gesprächszirkeln in der Berliner Al-Nur-Moschee bei Jugendlichen zu einer gewissen Bekanntheit gebracht hat, gehört der deutsche Konvertit Pierre Vogel zu diesen salafistischen Starpredigern. Der ehemalige Profi-Boxer, der zeitweilig in Mekka studiert hat, wandert mit seinen Vorträgen und Predigten nicht nur durch ganz Deutschland, sondern zeigt auch eine massive Präsenz im Internet. Mit seinen „Erweckungsvideos“ gelingt es ihm immer wieder, junge Deutsche und Migranten für seine fundamentalistische Interpretation

des Islam einzunehmen. Für beide Prediger spielt die Drohung mit Höllenstrafen eine zentrale Rolle. Sie geben klare Anweisungen für jede Lebenslage. Wer sich daran hält, so ihre Botschaft, sei vor der Hölle sicher. Richtig und falsch, Gläubige und Ungläubige, Hölle und Paradies: Dies sind die Parameter des salafistischen Weltbildes.

Milli Görüs: umstrittene Jugendarbeit

Von ungleich größerer Bedeutung für die Zukunft der muslimischen Jugend in Deutschland wird der Orientierungskurs der umstrittenen Islamischen Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG) sein. Und dies allein schon aufgrund ihrer schiereren Größe, denn sie umfasst mit ihren 15 000 jugendlichen Mitgliedern europaweit die größte Jugendszene der sunnitischen Strömung. Die Milli Görüs („Nationale Sicht“) ist türkisch geprägt und dominiert; ihr liegt die islamische Ideologie des kürzlich verstorbenen Gründers Necmettin Erbakan zugrunde. Im Kern stellt sie eine türkische Spielart des islamistischen Ansatzes der ägyptischen Muslimbrüder dar. Die gesellschaftlich-politische Ordnung sollte sich an der Wahrheit Gottes orientieren; der Mensch solle sich nicht anmaßen, über Wahrheit und Gerechtigkeit zu verfügen. Ursprünglich entstand diese unterkomplexe Sichtweise in polemischer Frontstellung zum laizistischen Kemalismus der Türkischen Republik und strebte die Islamisierung der Gesellschaft von unten an. Diese Konfliktlinien der Türkei werden bis heute in Deutschland abgebildet: die islamistische Milli Görüs steht der Türkisch Islamischen Union der Anstalt für Religion (DITIB) gegenüber, wobei DITIB in enger Zusammenarbeit mit der Staatlichen Türkischen Religionsbehörde (DIYANET) für einen staatsstreuen und weitgehend säkularisierten Volksislam steht. Auch die DITIB ist als Verband mit den meisten Moscheegemeinden in Deutschland ein nicht zu unterschätzender Akteur der muslimischen Jugendarbeit.

III. Literaturverzeichnis

- Bertelsmann Stiftung, 2008: Religionsmonitor 2008, Muslimische Religiosität in Deutschland, Gütersloh, Bertelsmann Stiftung.
- Gerlach, Julia, 2006: Zwischen Pop und Dschihad, Muslimische Jugendliche in Deutschland, Berlin, Christoph Links.
- Haug, Sonja/Müssig, Stephanie/Stichs, Anja, 2009: Muslimisches Leben in Deutschland im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz, Nürnberg, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Wensierski, Hans-Jürgen / von Lübcke, Claudia (Hrsg.), 2007: Junge Muslime in Deutschland, Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen, Opladen, Barbara Budrich.

„Dead ahead in the night“

Gothic-Stil und die „Schwarze Szene“



Foto: A. Hartmann

Hildesheim an einem trüben Samstag im August 2011. Auf dem Flughafengelände vor den Toren der Stadt haben sich 20 000, überwiegend schwarz gekleidete Menschen zum mehrtägigen „Mera Luna“ - Festival versammelt, einem der europaweit größten Meetings der so genannten „Schwarzen Szene“. Düstere Klänge von rund vierzig Bands beschallen in diesen Tagen das Gelände, das von einer gewaltigen Zeltstadt, einem Mittelaltermarkt und szenetypischen Händlerständen umgeben ist.

Entgegen mancher Erwartungen ist die Stimmung absolut friedlich, geradezu entspannt und familiär. Und auch das Outfit der Besucher (vorwiegend im Alter von 14-40 Jahren) ist nicht nur auf die Farbe Schwarz beschränkt, sondern bietet reizvolle Gegensätze: Weiße und rote Kleider im Viktorianischen Stil, rote Anzüge in Samt und Brokat, die an Renaissance und Romantik erinnern, fantasievolle Fellhosen und -jacken in grellem Blau-Gelb und an mittelalterliche Spielleute und Handwerker erinnernde Kleidungsstücke werden von ihren Besitzern wie auf einem Laufsteg präsentiert. Diejenigen, die das Schwarz bevorzugen, kleiden sich beispielsweise in hautenge Ledermonturen, tragen gewaltige Plateauschuhe und betonen den bisweilen martialischen Eindruck, indem sie sich mit langen Metallketten behängen. Ebenso einfallsreich sind die aufwendigen und kunstvoll drapierten schwarzen und farbigen Frisuren, häufig in Verbindung mit einem weiß geschminkten Gesicht, in dem die mit schwarzem Kajal hervorgehobenen Augen einen wirkungsvollen Kontrast bilden. Abgerundet wird das Outfit durch zahlreiche als Schmuck getragene Gegenstände, unter denen Kreuze (Christuskreuz, Petruskreuz, ägyptisch-koptisches Ankh-Kreuz), Rosenkränze und kleine Totenköpfe neben Diademen, Broschen und Samthalsbändern besonders auffallen.

Was verbirgt sich hinter dem jugendkulturellen Phänomen der „Schwarzen Szene“, deren Mitglieder oft abschätzig als „Gruf-tis“ und fälschlicherweise als „Satanisten“ tituliert werden, die aber gleichwohl Fans von Bands und Künstlern sind, die sich in ihren Texten häufig mit Themen wie Tod, Todessehnsucht, Reinkarnation, Erlösung und einer romantischen Lebensvision beschäftigen, wobei eine Nähe zu religiösen Motiven nicht zu übersehen ist?

Ursprünge des Gothic

Als „Schwarze Szene“ (neben Techno und Hip-Hop die wichtigste „Jugendkultur“ der Gegenwart) bezeichnet man heute ein soziokulturelles Milieu, das aus verschiedenen Subkulturen gebildet wird, die nicht nur den Musikgeschmack ihrer Mitglieder, sondern auch den Lebensstil und die Lebenseinstellung prägen. Hierzu zählt man u.a. folgende musikalische Richtungen: Gothic, Neo-Folk, Electro-Music, Metal, Spielmusik des Mittelalters, Dark Wave. (Im Rahmen dieses Artikels können die komplexen und wechselvollen Entwicklungslinien der gesamten Szene nur vereinfacht und in grundlegender Hinsicht dargestellt werden.)

Die Ursprünge der „Schwarzen Szene“ verbinden sich vor allem mit dem Entstehen des Gothic-Stils, der sich Anfang der 1980er Jahre aus der englischen Punk-Bewegung entwickelte und vor allem durch dunkle und dumpfe Klänge sowie düstere Texte gekennzeichnet war. Als „Begründer“ dieser Bewegung gilt u.a. die britische Band *The Cure* und ihr charismatischer Sänger Robert Smith, deren Konzerte als „Selbstmord-Rock“ und „Marathon

der Angstzustände“ in die Schlagzeilen gerieten. Tatsächlich zelebrierten die Musiker ihren „Weltschmerz“ im Sinne einer „Lost Generation“, die zwischen sozialer Ungerechtigkeit, ökologischer Katastrophe, politischer Ohnmacht und einem als langweilig empfundenen Alltag einer Endzeitstimmung huldigte, daraus aber auch durchaus Kraft zur Bewältigung ihrer Lebenssituation gewann.

Die Beschäftigung mit morbideren Themen und einer introvertierten, weniger politischen Tendenz erfolgte in den Anfängen des Gothic stilprägend durch die Band *Siouxsie and the Banshees* (Todesfeen!), die in ihrem Song *Into the light* nahezu programmatisch formulierte: *Dead ahead in the night/Burning in the light/And knowing that it's right/Driving in the night/Dead before born*.

In den Folgejahren gewann die Gothic-Musik an Bandbreite und wurde von verschiedenen Musikrichtungen beeinflusst (vertreten z.B. durch *Marilyn Manson*, *Sisters of Mercy*, *HIM*, *The Mission*, *New Model Army*), trug ihrerseits aber auch zur Entwicklung einer prägenden Kultur und Lebensweise ihrer Mitglieder bei. Den Status einer unabhängigen Subkultur verlor sie dabei allerdings immer mehr, da mit der Zahl ihrer Anhänger auch das Interesse an einer kommerziellen Verwertung der Szene stieg. Musikalisch führte dies dazu, dass heute eine nahezu unüberschaubare Reihe von Bands und Künstlern im weitesten Sinne dieser Musikrichtung zugerechnet (was Puristen kritisieren!) und allgemein als „Schwarze Szene“ bezeichnet werden (z.B. *Nightwish*, *Within Temptation*, *Evanescence*, *Xandria*, *Krypteria* mit *Symphonic Metal*; *In Extremo*, *Subway to Sally* mit mittelalterlicher Rockmusik; *Rammstein*, *Oomph*, *ASP* mit „Neuer deutscher Härte“). Bekanntestes Beispiel für den Wandel von der Szene-Musik für Insider zum kommerziellen Massenerfolg dürfte die Band *Unheilig* sein, die mit Liedern wie *Geboren um zu leben* und *Für immer auf die obersten Plätze der Hitparaden* gelangte und mit der CD *Große Freiheit 2010* das meistverkaufte Album des Jahres vorlegte.

Nachdenkliche Romantiker

Das „Mera Luna“ in Hildesheim ist ein Festival zum „Sehen und Gesehen werden“ und lockt seit dem Jahr 2000 alljährlich Besucher aus ganz Europa (und zum Teil auch darüber hinaus) an, die sich zu einem „Familienfest“ treffen. Natürlich gibt es auch jene Zeitgenossen, für die der Party- und Eventcharakter der Veranstaltung im Vordergrund steht, aber die Mehrheit der Festivalbesucher, die im übrigen zumeist aus gutbürgerlichen Verhältnissen stammen, mitunter ihrer ganze Familie mitbringen und außerhalb des Festivalgeländes ein eher „seriöses“ Outfit bevorzugen, lässt für ein verlängertes Wochenende ihre bürgerliche Existenz hinter sich, um sich mit Gleichgesinnten zu treffen: Menschen, die Spaß an der Selbstinszenierung haben und zugleich fasziniert sind von Themen wie Tod und Vergänglichkeit einerseits und einer von Mittelalter und Romantik geprägten Lebensweise andererseits.

Wenn auch Verallgemeinerungen grundsätzlich problematisch sind und sich angesichts der Heterogenität der Szene verbieten (man beachte allein die gewaltige Altersspanne in dieser „Jugendkultur“), so lassen sich bei vielen Anhängern der „Schwarzen Szene“ (und insbesondere den „Gothics“), für die die Zugehörigkeit mehr ist als eine Modeerscheinung oder die Teilnahme an einem spektakulären Festivalwochenende, doch einige bemerkenswerte Gemeinsamkeiten feststellen, die wir in persönlichen Begegnungen bestätigt fanden: Sie sind nachdenkliche

Menschen, die in ihrer Verkleidung als „Gothics“ einen „Ausstieg auf Zeit“ aus ihrem Alltag unternehmen, dabei optisch mit Symbolen des Morbiden und Vergangenen „spielen“, sich zugleich aber auch intensiv mit grundlegenden Fragen des menschlichen Seins beschäftigen. Am Rande des „Mera Luna“ gibt es Dichterlesungen, private Literaturzirkel und Schreibwerkstätten: „Gothics“ lesen Texte von H. Hesse („Siddharta“) und Fr. Nietzsche (Nihilismus), schmökern in populären Dysutopien (G. Orwell, St. Lem), bevorzugen „Gruselklassiker“ („*Dracula*“, „*Frankenstein*“, E.A. Poe), den Romantiker Novalis, Lyrik des Mittelalters und des Barock („*Vanitas*“-Motiv, Vergänglichkeit der Welt). Die Annäherung an die Zeiten von Barock und Romantik, die sich bei einigen Besuchern des Festivals auch in der (Ver-)Kleidung widerspiegelt, erfolgt mit einem eher verklärten Blick, der die realen Lebensumstände dieser vergangenen Epochen ausblendet und sich vornehmlich an den einfachen, naturbezogenen Lebensweisen in einer überschaubaren und „erklärbaren“ Welt orientiert. In ihrer von Melancholie geprägten Lebenshaltung distanzieren sich die Anhänger der „Schwarzen Szene“ von ihrer schnelllebigen, konsumorientierten, stressigen, auf Anpassung bedachten Alltagswelt, ohne dabei aber wirklich zu „Aussteigern“ oder gar „Rebellen“ zu werden.

Es mag paradox klingen, aber auf dem „Mera Luna“ feiern die „Gothics“ ihre melancholische Stimmung und tanzen zu Gesängen, die die Vergänglichkeit des Lebens beschreiben – und gewinnen daraus die Kraft, nach dem Festival in ihren Alltag zurückzukehren.



Foto: A. Hartmann

Zwischen Tod und Leben, Schicksal und Hoffnung

Wer über das Festivalgelände des „Mera Luna“ streift, begegnet allerorten mystischen, okkulten und religiösen Symbolen (in den Texten der Bands und dem Outfit ihrer Fans), die sich in Verbindung mit dem Tod bringen lassen. Einige Besucher sind sogar in ausrangierten Leichenwagen angereist, die sie praktischerweise auch gleich zur Übernachtung nutzen. Wer allerdings daraus den Schluss zieht, die „Gothics“ in die geistige Nähe von „Satanisten“ rücken zu können, die sich des Nachts auf Friedhö-



Foto: A. Hartmann

fen zu blutigen Ritualen treffen, oder sie für latent suizidgefährdet hält, verkennt ihre Motivationen und Verhaltensweisen. Als „Sinnsucherbewegung“ orientieren sich die Anhänger der „Schwarzen Szene“ an philosophischen, literarischen und vor allem religiösen Entwüfen, die ihnen Antworten auf die Fragen nach Lebenssinn vermitteln und dabei das Tabuthema „Tod“ nicht ausschließen. Besonders bei den jungen Anhängern dieser Kultur spielen natürlich alterstypisch auch Identitätsfindung, Suche nach alternativen Lebensentwürfen und Abgrenzung von Elternhaus und Gesellschaft eine nicht unwichtige Rolle. Insofern verwundert es nicht, dass viele „Gothics“ eine hohe Affinität zum Christentum haben (nicht aber zur Institution „Kirche“) und sich bisweilen recht intensiv mit biblischen Texten auseinandersetzen, vor allem wenn sie apokalyptische Themen ansprechen bzw. sich mit Tod und Auferstehung Jesu Christi befassen. Gleichmaßen sind für viele Szenemitglieder aber auch

die Schriften und Rituale nicht-christlicher Religionen und früher „heidnischer“ Kulturen von Bedeutung, wenn es um die Fragen nach Leben und Tod geht. Es wäre aber ein Missverständnis, daraus abzuleiten, dass die Anhänger des „Gothic“ einer eigenständigen, systematisch und reflektiert entwickelten Religion huldigen oder sich gar als Glaubensgemeinschaft verstehen. Vielmehr respektieren sie jegliche Glaubensbekenntnisse und entwerfen sich, indem sie sich in eklektischer Form an religiösen Vorbildern und Weltanschauungen orientieren, eine „Patchworkreligion“, in der das Thema „Tod“ ebenso einen leitmotivischen Charakter besitzt wie die Frage nach dem Ursprung des Menschen und der Möglichkeit seiner postmortalen Reinkarnation. Bemerkenswert ist es, dass die „Gothics“ daraus eine recht angstfreie Einstellung zur eigenen Vergänglichkeit entwickeln, die man aber nicht wirklich mit einer Todessehnsucht verwechseln darf. Auch „Gothics“ leben gern – aber sie sind sich mehr als manch andere Zeitgenossen ihrer irdischen Begrenztheit bewusst und verstehen sich als Teil der Schöpfung, die vom Werden und Vergehen geprägt ist, in der Hoffnung, durch eine „Neuschöpfung“ (Reinkarnation) der endgültigen Vergänglichkeit und Bedeutungslosigkeit zu entgehen.

Es muss nochmals betont werden, dass die Vielfalt der „Schwarzen Szene“ es nicht zulässt, all ihren Anhängern eine eng umrissene Ideologie und Weltsicht zu unterstellen. Dass die „Gothics“ trotz aller Tiefgründigkeit ihrer auch weiterhin von Tod und Melancholie geprägten Gedanken zugleich Lebensfreude und Zukunftshoffnung ausstrahlen, zeigt sich an ihrer mitunter sehr ironischen Selbstinszenierung (z.B. in der Form der Kostümierung auf den Szene-Festivals) und der Tatsache, dass auch Musik und Texte ihrer favorisierten Bands in den letzten Jahren zunehmend lebensbejahende Akzente gesetzt haben.

Wenn die Besucher des „Mera Luna“ nach einem ereignisreichen Wochenende Hildesheim verlassen (nicht ohne sich bereits für das nächste Jahr wieder mit Gleichgesinnten zu verabreden!) und in ihre bürgerlichen Existenzen als Schüler, Studenten, Anwälte, Ingenieure und Mediziner zurückkehren, zehren sie auch von Texten, wie sie von dem Projekt *Unheilig* geradezu hymnenhaft auf dem Festival im letzten Jahr zelebriert wurden:

*Wir waren geboren um zu leben
Mit den Wundern jener Zeit
Sich niemals zu vergessen
Bis in alle Ewigkeit
Wir waren geboren um zu leben
Für den einen Augenblick
Bei dem jeder von uns spürte
Wie wertvoll Leben ist*

Literatur:

- Klaus Farin: *Die Gothics. Weiß wie Schnee, Rot wie Blut und Schwarz wie Ebenholz*, 1999
- Klaus Farin: *Jugendkulturen in Deutschland*, 2011
- Alexander Nym (Hrsg.): *Schillerndes Dunkel. Geschichte, Entwicklung und Themen der Gothic-Szene*, 2010
- Roman Rutkowski: *Das Charisma des Grabes. Stereotyp und Vorurteile in Bezug auf jugendliche Subkulturen am Beispiel der Schwarzen Szene*, 2004

Rolle rückwärts? Der *Youcat*¹ als Versuch der Wiederbelebung erfahrungsferner Glaubenslehre

1. Blick zurück

Bis in die 1960er Jahre hinein waren Katechismen das Leitmedium des Religionsunterrichts. Zugrunde lag die Überzeugung, dass der christliche Glaube durch das kirchliche Lehramt in klare, eindeutige Sätze gefasst werden kann, welche gekannt und bejaht werden sollen. Ziel war es, die Schüler/innen in den Glauben der Kirche hineinzusozialisieren. Der *Grüne Katechismus* von 1955 markiert den Abschluss dieser Ära.²

Einerseits erwies sich das Medium des Katechismus als inkompatibel zu einem Unterricht, der sich nicht mehr als kirchliche Enklave im Raum der öffentlichen Schule definiert, sondern als schulisch begründetes Bildungsangebot für religiös heterogene Kinder und Jugendliche. Andererseits scheiterte der Katechismus an seiner substanzialisierenden Theologie, welche die konstitutive Verortung des Glaubens im Leben konkreter Menschen 'eindampfte' zugunsten abstrakter Glaubensformeln. Vielfältige Reformbewegungen (z.B. Katholischer Bibelfrühling, Liturgische Bewegung, Nouvelle Théologie und Rahnersche Transzendentaltheologie), die im Zweiten Vatikanum (1962–1965) gipfelten, brachen der Erkenntnis Bahn, dass sich jener Gott, den Juden und Christen bekennen und anbeten, in menschlichen Erfahrungen offenbart. Teilt man aber diese Prämisse, dass sich Gott inmitten menschlicher Geschichte(n) zu erkennen gibt (und nicht extrinsisch³ am konkreten Menschen vorbei), dann lässt sich angemessen von Gott nur sprechen in erfahrungsgesättigten Worten. Kommunikabel wird der christliche Gottesglaube, wo erkennbar wird, wann und wie konkrete Menschen ihr eigenes Leben und Erleben mit dem Gott Abrahams und Jesu Christi hoffend und zweifelnd, dankend und denkend verknüpfen sahen. Während Papst Pius X. im Dekret „Lamentabili“ von 1907 die von der Kirche als geoffenbart angesehenen Dogmen als 'vom Himmel gefallene Wahrheiten'⁴ identifizierte, fußt eine moderne Theologie auf der Prämisse, dass „das überlieferte Glaubensverständnis [...] nicht irgendwann einmal fix und fertig vom Himmel gefallen [ist], sondern [...] in einer langen Geschichte von Auseinandersetzungen erarbeitet, erbetet und erlitten [wurde]. Es ist Zeugnis von gemeinsam gemachten Glaubenserfahrungen und Ausdruck von geschichtlich geprägten Antworten auf geschichtlich geprägte Fragen.“⁵

2. Der *Youcat*

Im Gefolge des Römischen Weltkatechismus, der auf Initiative von Papst Johannes Paul II. im Jahre 1992 veröffentlicht wurde, erschien jüngst, nämlich 2011, der unter dem Kurztitel *Youcat* firmierende „Jugendkatechismus der Katholischen Kirche“. Kirchenamtlich wurden weder Kosten noch Mühen gescheut, dieses Lehrbuch in unterschiedlichen Sprachen zu verbreiten. Papst Benedikt XVI. selbst formulierte das Vorwort zum *Youcat*, in dem er diesen in pessimistischer Weltsicht als Vademecum wertet, „um den Herausforderungen und Versuchungen dieser Zeit mit Kraft und Entschiedenheit entgegenzutreten zu können.“ (10) Auch wenn der *Youcat* ursprünglich keinesfalls als Schulbuch für den Religionsunterricht gedacht war, mehren sich inzwischen konservative Stimmen, die einen solchen Einsatz fordern. Blicken wir also genauer auf das Werk.

3. Zu Sprache und Inhalt des *Youcat*

Durchgängiges Strukturmerkmal des *Youcat* ist die Atomisierung der Glaubenslehre in 527 Einzelsequenzen. Ungeachtet der Erkenntnis, „dass es eine Rangfolge oder 'Hierarchie' der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt“⁶, werden basale Glaubens Themen („Warum suchen wir nach Gott?“; 14) und binnenkirchliche Regelungen („Wer darf firmen?“; 123) auf einer Ebene nebeneinander gestellt. Jedesmal kommt dabei ein Frage-Antwort-Schema zur Anwendung, meist zuzüglich eines umschreibenden Kommentars. Duktus und Abfolge der 527 Fragen sind geprägt durch die kirchenamtliche Glaubenslehre, die Lebensperspektive junger Menschen kommt allenfalls additiv zur Geltung. Ziel des *Youcat* ist offensichtlich die vollständige Widerspiegelung eines Lehrsystems, nicht aber die Erhellung menschlicher Erfahrungen im Lichte der Glaubens tradition. Dass beispielsweise ein Jugendlicher aus eigenen Stücken nach Auskunft trachtet, was „die ewige Seligkeit“ (166) ist oder warum „nur Priester Sünden vergeben“ (139) können, erscheint höchst unwahrscheinlich.

Welche Sprache spricht der *Youcat*? Und welche Theologie verbirgt sich in diesem seinem Sprechen? An der programmatischen Eingangssequenz des *Youcat* soll beiden Fragen kurz nachgegangen werden:

1 *Youcat*. Jugendkatechismus der Katholischen Kirche (Hg. von der Österreichischen Bischofskonferenz), München 2011. Im Haupttext des vorliegenden Beitrags angeführte Seitenzahlen verweisen auf dieses Buch.

2 Vgl. *Katholischer Katechismus der Bistümer Deutschlands*, Freiburg/Br. 1955.

3 Ein extrinseztisches Verständnis der Offenbarung begreift diese als „Ereignis eines rein von außen kommenden Eingriffes Gottes [...], der die Menschen anspricht und ihnen [...] Wahrheiten in Sätzen mitteilt, die für sie sonst nicht zugänglich sind, und Weisungen sittlicher und anderer Art erteilt, die der Mensch zu befolgen hat.“ (Karl Rahner / Herbert Vorgrimler, *Kleines Theologisches Wörterbuch*, Freiburg/Br. 151985, 305)

4 Das Dekret brandmarkt die folgende Formulierung als modernistischen Irrtum: „Lehrsätze, die die Kirche als geoffenbart anführt, sind keine vom Himmel gefallenen Wahrheiten, sondern sind eine Auslegung religiöser Tatbestände, die sich der menschliche Geist in mühevoller Unterfangen zusammengestellt hat.“ (DH 3422)

5 *Zentralstelle für Bildung der Deutschen Bischofskonferenz* (Hg.), *Zielfelderplan für den katholischen Religionsunterricht in der Grundschule*. Teil I: Grundlegung, München 1977, 17. Dass die Bibel nicht „fertig vom Himmel gefallen“ ist, räumt der *Youcat* zwar ein (20), bezeichnenderweise versäumt er aber, ebendiese Einsicht auf nachbiblische Lehraussagen der Kirche auszuweiten.

6 *Unitatis redintegratio* (Dekret des II. Vatikanums über den Ökumenismus) 11.

„Wozu sind wir auf der Erde?“

Wir sind auf der Erde, um Gott zu erkennen und zu lieben, nach seinem Willen das Gute zu tun und eines Tages in den Himmel zu kommen.

Mensch sein heißt: von Gott kommen und zu Gott gehen. Wir kommen von weiter her als von unseren Eltern. Wir kommen von Gott, in dem alles Glück des Himmels und der Erde zu Hause ist, und wir werden in seiner ewigen, grenzenlosen Seligkeit erwartet. Dazwischen leben wir auf dieser Erde. Manchmal spüren wir die Nähe unseres Schöpfers, oft spüren wir gar nichts. Damit wir den Weg nach Hause finden, hat Gott uns seinen Sohn geschickt, der uns von der Sünde befreit hat, uns erlöst von allem Bösen und uns unfehlbar ins wahre Leben führt. Er ist 'der Weg, die Wahrheit und das Leben' (Joh 14,6).“ (14)

Bemerkenswert ist zunächst, dass sich der *Youcat* über weite Strecken einer Wir-Perspektive bedient, welche die Leser/innen fraglos in die Überzeugungsgemeinschaft der (katholischen) Kirche hineinnimmt. Dieses 'Wir' signalisiert, dass bevorzugt Jugendliche angesprochen werden sollen, die sich ohnedies in einem Katholizismus beheimatet fühlen, der das Glaubensverständnis des *Youcat* teilt.

An entscheidender Stelle wechselt das Wir-Bekenntnis in nüchterne Feststellungen. „Damit wir den Weg nach Hause finden, hat Gott uns seinen Sohn geschickt, der uns von der Sünde befreit hat, uns erlöst von allem Bösen und uns unfehlbar ins wahre Leben führt.“ In konstatierender Weise wird dargelegt, was geglaubt werden soll. Für jede Frage gibt es auf diese Weise eindeutige Antworten. So wird der Glaube in neuscholastischer Tradition präsent als System satzhafter Wahrheiten, die keinen Interpretationsspielraum offenlassen. Angesichts der Geheimnisse unseres Daseins beansprucht das katholische Lehramt eindeutige Antworten. Für Staunen, Zweifeln und Abwägen bleibt dabei ebenso wenig Raum wie für narrative oder poetische Formen der Gottes- und Menschenrede.

Die Terminologie des *Youcat* oszilliert zwischen binnentheologischer Sondersprache und alltagssprachlicher Umschreibung. Was soll, was kann ein Zeitgenosse etwa mit der Aussage anfangen, dass Jesus Christus „uns von der Sünde befreit hat, uns erlöst von allem Bösen und uns unfehlbar ins wahre Leben führt“? In welchen Erfahrungen wurzeln diese – zweifelsohne elementaren – Glaubenssätze? Wo existenzielle Plausibilisierung im Lichte der damaligen und heutigen Zeit dringlich wäre, belässt es der *Youcat* bei bloßer Rezitierung satzhafter Formeln. Offen bleibt, wie ein Mensch des 21. Jahrhunderts die Rede von „der Sünde“, dem „Bösen“ und dem „wahre[n] Leben“ sinnvoll und bedeutsam verstehen und auf das eigene Leben beziehen kann.

Nicht unerwähnt bleiben kann schließlich, dass der *Youcat* theologische Aussagen monopolisiert, die innerkirchlich keineswegs unstrittig ist. Besonders deutlich wird dies etwa, wenn im Rückgriff auf ein bloßes Lehrschreiben von Papst Johannes Paul II. apostrophiert wird, dass die Ablehnung des Weihesakramentes für Frauen „endgültig“ (146) zu akzeptieren sei⁷, da „Jesus bei der Einsetzung des Priestertums im Abendmahl ausschließlich Männer wählte“ (146) – eine vermeintliche Begründung, welche die biblischen Abendmahlperikopen im Sinne einer später entstandenen, androzentrischen Amtstheologie verzweckt.⁸

4. Abwägende Würdigung

Im Duktus der „Selbstgewissheit“⁹ entspinnt der *Youcat* ein Netz von Begriffen und Sätzen. Über diese Begriffe und Sätze informiert zu sein, kann helfen, ein Lehrsystem zu begreifen, das sich im Laufe der Kirchengeschichte herausgebildet hat und manch wertvolle Anknüpfungspunkte bietet, um den Gott Abrahams und Jesu Christi als Schlüssel des menschlichen Daseins zu entdecken. Solche Entdeckung angemessen in Gang zu setzen und auf Höhe heutiger Lebenserfahrung zu provozieren, vermag der *Youcat* kaum, da er versäumt, den Glauben als Interpretation menschlicher Erfahrungen in sich wandelnden Epochen, Kulturen und Situationen transparent werden zu lassen. Bildende Begegnung mit der Glaubensstradition aber setzt voraus, dass der ererbte Schatz religiöser Erzählungen und Gedichte, Gebete und Argumentationen, Symbole, Bilder und Riten als Deutungsreservoir menschlicher Existenz im Lichte Gottes erkennbar wird, das in heutiger Zeit gewandelte Deutungen freisetzt.

Wenn Michael Langer postuliert, dass der *Youcat* „offen und auf Veränderung angelegt“ sei und auf „neue Fragen“ und „andere Antworten“ hin weiterentwickelt werden wolle¹⁰, verkennt er, dass dieses Lehrbuch keinerlei Raum lässt für einen substanziellen Dialog mit neuen Erfahrungen. Ein theologischer Erkenntnisgewinn, der über längst Gesagtes hinausgeht, ist nicht vorgesehen. Wenn die Kirche schon nicht mehr befehlen kann, dass Jugendliche vor der Ehe enthalten leben, dann „bittet“ (222) sie nun eben darum. In der Sache aber bleibt alles beim Alten. Der neue Katechismus schmückt das Altgesagte mit neuen Bildchen¹¹ und umrahmt es mit bekennden Paraphrasen. Letztendlich ist der *Youcat* ein Dokument theologischer Selbstbespiegelung. Deshalb bleibt es ihm verwehrt, den Glauben angesichts heutiger Erfahrungen verstehbar, hinterfragbar und erringbar werden zu lassen. Der *Youcat* wird das Schicksal des Grünen Katechismus teilen.

BURKARD PORZELT

7 Der Versuch, innerkirchliche Debatten durch Endgültigkeit beanspruchende Verlautbarungen des Papstes zum Verstummen zu bringen, wird umsichtig durchleuchtet in: Hermann J. Pottmeyer, Auf fehlbare Weise unfehlbar? Zu einer neuen Form päpstlichen Lehrens, in: Stimmen der Zeit 217 (4/1999) 233–242.

8 Theologische Argumente, die entgegen der starren Position des römischen Lehramtes für die Priesterweihe von Frauen sprechen, werden prägnant zusammengefasst in: Georg Kraus, Frauenordination. Ein drängendes Desiderat in der

katholischen Kirche, in: Stimmen der Zeit 229 (12/2011) 795–803.

9 Jürgen Werbick, Fragen an die Antworten des *Youcat*, in: Katechetische Blätter 136 (5/2011) 366–371, 369.

10 Michael Langer, Katechismus 2.0. Chancen – Grenzen – Visionen, in: Christoph Kardinal Schönborn / Michael Langer / Christine Mann (Hg.), Das YOUCAT-Projekt. Bedeutung – Chancen – Visionen, München u.a. 2011, 99–106, 106.

11 Vgl. ebd., 103–105.

Eigene Veranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt.



► „Strahlende Zukunft?“ Ethisch handeln in komplexen Situationen

Tagung mit Besuch des Erkundungsbergwerkes Gorleben und der Pilotkonditionierungsanlage.

Diese Tagung wird veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Umweltbeauftragten des Bistums, Jürgen Selke-Witzel

Termin: 23./24.02.2012
Referent: Dr. Wolfgang Gleixner, Forschungsinstitut für Philosophie, Hannover
Ort: Hotel Katerberg, Lüchow
Kosten: 40,00 €
Anmeldeschluss: Bis 20. Januar 2012

(Weitere Hinweise entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► „Erlöse uns von dem Bösen“ – Herausforderungen für Schule und Gemeinde

Studientag für Religionslehrkräfte aller Schulformen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Gemeinden und kirchlichen Jugendverbänden in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Katechetenverein (dkv)

Termin: 13.03.2012
Ort: Bildungszentrum St. Clemens
Leibnizufer 17B, 30169 Hannover

(Weitere Hinweise entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

► Auf den Spuren des Apostels Paulus – Von Tarsus nach Ephesus

Studienreise für Religionslehrkräfte

Termin: 25.03. - 04.04.2012
Leitung: Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim
Referent: Jürgen Tinat, Laatzen

(Ein detailliertes Einzelprogramm kann in der Hauptabteilung Bildung angefordert werden.)

► Grundkurs Theologie: Einführung ins Neue Testament

Biblische Themen begleiten die Schülerinnen und Schüler durch alle Schuljahre. Um biblische Geschichten adäquat im Religionsunterricht einsetzen zu können, braucht der Religionslehrer fundierte Kenntnisse in der Hermeneutik dieser Texte. Dazu gehört auch ein Fachwissen, wann und in welchem historischen Kontexte sie entstanden sind und mit welchen Methoden sie erschlossen werden können. Im Rahmen des Weiterbildungskurses Katholische Religion bieten wir auch ausgebildeten Religionslehrkräften im Primar- und Sekundarbereich I die Gelegenheit, ihr Wissen zu bestimmten Themen zu aktualisieren.

Termin: 26. - 30.03.2012
Referent: Dr. Christian Schramm, Universität Halle
Leitung: Dr. Jessica Griese, BGV Hildesheim
Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Ort: Bildungsstätte St. Martin, Germershausen
Anmeldung: Bischöfl. Generalvikariat, HA Bildung
Ursula Brunke, Tel. 05121-307 287 o.
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

(Ein detailliertes Einzelprogramm kann in der Hauptabteilung Bildung angefordert werden.)

► Leben im Land der Schia und der Schleier Religion und Kultur in Persien

Studienfahrt für Religionslehrkräfte in den Iran

Termin: 20. - 31.10.2012
Leitung: Dr. Friedhelm Kraft, RPI Loccum
Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Referentin: Hamideh Mohagheghi, Hannover

(Weitere Hinweise entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer.)

Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

Tagungshaus Priesterseminar

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Neue Str. 3, 31134 Hildesheim

Telefon 05121 - 1 79 15-50

Telefax 05121 - 1 79 15-54

Mail: bibel.afb@bistum-hildesheim.de

► Der Bibel-Geschichten-Balken Ein Medium für Katechese und Schule

Die Bibel muss erzählt werden, dann entfaltet sich ihre Kraft!

Dass die einzelnen Geschichten nicht unverbunden nebeneinander stehen bleiben, dazu kann der Bibel-Geschichten-Balken helfen. Zwölf plakatgroße Bilder können so aneinandergefügt werden, dass sie einen einzigen Bilderfries bilden, in den man die alt- und neutestamentlichen Geschichten einfügen kann.

Die Tagung will den Bibel-Geschichten-Balken vorstellen, Möglichkeit zur praktischen Arbeit geben und Modelle der Umsetzung vorstellen und diskutieren.

Termin: 06.03.2012, 15:30 - 18:00 Uhr

Referent: PD Dr. Egbert Ballhorn

Anmeldung: bibel.afb@bistum-hildesheim.de

Kosten: 5,00 €

Anmeldeschluss: 28.02.2012

► „Dem Wort auf der Spur“ Bibel-Lesen in der Fastenzeit

Immer mehr Christen entdecken die „Lectio Divina“, das meditierende und betende Lesen der Bibel. Diese sehr alte Leseform sucht die Begegnung mit Gott durch das wiederholende Lesen der biblischen Texte nach einer bestimmten Abfolge: Lesen, Meditieren, Gebet und Kontemplation.

In sechs Gruppentreffen besteht die Möglichkeit, die alttestamentlichen Texte der Fastensonntage intensiver kennen zu lernen. Diese Texte werden mit ins Leben genommen und am Sonntag im Gottesdienst gefeiert.

Für die Leiter von Gruppen und für Einzellesende empfehlen wir das Grundset: Ausführliches Anleitungsheft zur Durchführung des Leseprojekts allein oder mit Gruppen, 1 Satz Leseblätter und 1 Lesezeichen.

Das Teilnehmerset ist ein Materialset für Gruppen:

Es enthält für 12 Teilnehmer

– Leseblätter zu den Lesungen der Fastensonntage, die an den Gruppentreffen gelesen werden

– Lesezeichen zum Einlegen in die eigene Bibel, die die Lectio Divina in der Gruppe oder beim Lesen allein Schritt für Schritt anleiten

Information: PD Dr. Egbert Ballhorn
bibel.afb@bistum-hildesheim.de

Bestellung der Materialien: www.bibelwerk.de (> lectio divina)

St. Jakobushaus Goslar

Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Reußstr. 4, 38640 Goslar

Telefon: 05321 - 34 26-0

Telefax: 05321 - 34 26 26

E-Mail: info@jakobushaus.de

www.jakobushaus.de

► Vom Abendmahl zur Auferstehung

Biblische, liturgische und theologische Annäherungen an Ostern

Jedes Jahr feiern wir zu Ostern das höchste Fest der Christenheit. Sein wahrer Inhalt – die Erinnerung an das Leben, das Leiden und Sterben und die Auferstehung Jesu Christi – droht in unserer heutigen Zeit zunehmend in den Hintergrund gedrängt zu werden. Um dem entgegenzutreten und eine vertiefte Feier zu ermöglichen, wollen wir uns in der Karwoche mit den biblischen Hintergründen und Texten, der Symbolik der liturgischen Feiern und ihrer theologischen Bedeutung beschäftigen.

Termin: 02.04.2012 - 11:00 Uhr –

05.04.2012 - 13:30 Uhr

Referent: Christiane Schneider, Bonn;

Dr. Thomas Fornet-Ponse

Leitung: Dr. Thomas Fornet-Ponse,

St. Jakobushaus,

Kosten: 173,00 € p. P. im Zweibettzimmer,

215,00 € im Einzelzimmer

Anmeldeschluss: 21.03.2012

► Die eine Kirche und die vielen Kirchen

Aufbaukurs Theologie: Ekklesiologie

Anspruch und Wirklichkeit der Kirche klaffen wohl in kaum einem anderen Punkt so offensichtlich auseinander wie bei ihrer Einheit: Wir bekennen uns zu ihr im Glaubensbekenntnis, wohl wissend, dass sie schon seit den Ursprüngen gefährdet war und es immer wieder zu Spaltungen kam. Vor diesem Hintergrund wollen wir uns in diesem Seminar in ökumenischer Verantwortung mit verschiedenen Bildern auseinandersetzen, die für die Kirche verwendet werden: Volk Gottes, Leib Christi, Gemeinschaft der Glaubenden, Abbild des dreieinen Gottes. Dabei fragen wir auch danach, welche Möglichkeiten wir haben, zur Wiederherstellung der Einheit beizutragen.

Termin: 08.06.2012 - 18:00 Uhr –
10.06.2012 - 13:30 Uhr
Referent/Leitung: Dr. Thomas Fornet-Ponse,
St. Jakobushaus
Kosten: 110,00 € p. P. im Zweibettzimmer,
138,00 € im Einzelzimmer
Anmeldeschluss: 28.05.2012

► Was ist der Mensch?

Philosophische Menschenbilder

„Was ist der Mensch?“ ist nach Kant diejenige Frage, auf die alle anderen philosophischen Fragen hinauslaufen. Ist der Mensch ein besonderes Lebewesen und wenn ja, warum? Ist der Mensch ein Zufallsprodukt der Evolution oder die Krone der Schöpfung? Was unterscheidet den Menschen vom Tier? Ist der Mensch von Natur aus gut oder böse? Ist der Mensch das Maß aller Dinge? Anhand von ausgewählten Beispielen werden wir einen Blick werfen auf die Menschenbilder der griechisch-antiken Welt, der christlichen Vorstellung und der naturwissenschaftlich geprägten Anthropologie des 19. und 20. Jahrhunderts.

Termin: 22.06.2012 - 18:00 Uhr –
24.06.2012 - 13:30 Uhr
Referent/Leitung: Andrea Keller, St. Jakobushaus
Kosten: 110,00 € p. P. im Zweibettzimmer,
138,00 € im Einzelzimmer
Anmeldeschluss: 11.06.2012

► Thomas von Aquin: Über die Wahrheit

Klassiker der Philosophie

Gelegentlich drängt sich die Frage auf „Wie kommt es, dass ich überhaupt etwas verstehe und wir uns verständigen können?“ Das ist die Frage, deren Antwort „Wahrheit“ lautet. Der Bettelmönch Thomas von Aquin aus dem 13. Jahrhundert wandte sich dieser Frage zu und legt seine Antwort auf vierzig Seiten vor. Wir können verstehen und erkennen, weil erstens die Welt verstehbar (und wahrheitsfähig) konzipiert ist und weil zweitens unser menschlicher Intellekt das Vermögen besitzt, sich den Dingen der Welt anzugleichen. Das Lektüreseminar holt Thomas von Aquin als Gesprächspartner sozusagen an den Tisch des philosophischen Gesprächs.

Termin: 19.07.2012 - 11:00 Uhr –
22.07.2012 - 13:30 Uhr
Referent: Dr. Andreas Fritzsche, Lüneburg
Leitung: Andrea Keller, St. Jakobushaus
Kosten: 173,00 € p.P. im Zweibettzimmer,
215,00 € im Einzelzimmer
Anmeldeschluss: 05.07.2012

► Gott – eine unnötige Hypothese?

Grundfragen im Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaften

Immer wieder hört und liest man, intelligente Menschen bräuchten oder dürften nicht an Gott glauben. Nicht nur werde die Welt sehr erfolgreich durch die Naturwissenschaften erklärt, weshalb er dazu nicht mehr nötig sei, sondern diese ließen ihm auch keinen Platz mehr, womit es irrational sei zu glauben. Indem wir sowohl das Verhältnis von Naturwissenschaften und Theologie in den Blick nehmen als auch vieldiskutierte Themenfelder wie die Frage nach Gottes Handeln in der Welt, nach Schöpfung und Evolution oder nach der Willensfreiheit, wollen wir diese Einwände zu entkräften suchen.

Termin: 20.07.2012 - 18:00 Uhr –
22.07.2012 - 13:30 Uhr
Referent/Leitung: Dr. Thomas Fornet-Ponse
St. Jakobushaus
Kosten: 110,00 € p.P. im Zweibettzimmer,
138,00 € im Einzelzimmer
Anmeldeschluss: 09.07.2012

Kath. Bildungsstätte St. Martin

Auskunft und Anmeldung zu den Veranstaltungen

Klosterstr. 26, 37434 Germershausen

Telefon: 05528 - 92 30-0

Telefax: 05528 - 8090

e-mail: info@bildungsstaette-sanktmartin.de

► Das 1. Buch der Makkabäer

Im 1. Buch der Makkabäer geht es um Glaubensfreiheit und religiöse Fremdbestimmung, um Unterdrückung und Widerstand, um heldenhafte Männer und Intrigen, um Kampf und Sieg. Ein frommer Jude liest es vermutlich mit Begeisterung, denn er findet in diesen Geschichten seinen Gott, der seinem Volk treu beisteht und den rechtschaffenen Menschen nicht verlässt. Ein distanzierter Leser fragt sich dennoch, was diese „Heldensage“ im Buch der Bücher soll. Warum steht das in der Bibel? Wir christlichen Leser werden durch die Lektüre dieses Buches mit der Frage nach Religion und Macht konfrontiert. Wir laden herzlich ein zu diesem bibeltheologischen Seminar.

Termin: 26.03.2012 - 15:00 Uhr
30.03.2012 - 13:00 Uhr
Leitung: P. Ulrich Miller OSA,
Helmut Schlosser,
Kosten: 195,00 € p.P. im DZ / 235,00 € im EZ
Zielgruppe: Interessierte Erwachsene

Termine der religionspädagogischen Arbeitsgemeinschaften und der regionalen LehrerInnen-Fortbildungsveranstaltungen

Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Hannover

► Begegnung Religionslehrerinnen und Religionslehrer mit Bischof Trelle im Rahmen des Pastoralbesuches

Leitung: Waltraud Kilian, Pastoralreferentin
Franz Thalmann, BGV Hildesheim
Termin: 03.02.2012, 16:30 Uhr
Ort: Pfarrheim Hl. Geist, Sarstedt

► Werkstattnachmittag „Gottesdienste“

Termin: 15.02.2012, 15:30 - 17:30 Uhr
Leitung: Petra Kreter
Ort: Gemeindezentrum Syke,
Hermannsstraße 4, Syke
Anmeldung: Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek I

► Methodenvielfalt im RU

Darstellendes Spiel – Stationen – Bibl. Erzählfiguren

Termin: 29.02.2012, 09:30 - 16:00 Uhr
Veranstalter: Fachberaterinnen LSchB Hannover
Leitung: Monika Wienhold-Quecke und
Fachberaterinnen der LSchB Hannover
Ort: Ev. Schulpfarramt, Am Steinbruch 12,
30449 Hannover
Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke,
Müllinger Weg 11, 30880, Laatzen
wienhold-quecke@gmx.de
Tel. 05102-915193, Fax. 05102-909593
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek I
Anmeldeschluss: 20.02.2012

► Immer wieder montags – Offene Lernwerkstatt

Gemütlich bei Kaffee-Zeit für Anregungen, Fragen, Antworten zu Ihren aktuellen RU-Themen – Medien und Materialien – Gottesdienste und Schulleben

Termin: 05.03.2012, 07.05.2012, 02.07.2012
16:00 - 18:00 Uhr
Leitung: Ingrid Illig, Jutta Sydow
Ort: Lernwerkstatt, Kath. Theologie,
Uni-Hildesheim, Tilsiter Straße 1,
31141 Hildesheim
Anmeldung: Ingrid Illig oder Jutta Sydow
ingrid.illig@gmx.net
oder juttasydow@web.de
Tel. 05121-264179 o. 05064-1088
Zielgruppe: Die Veranstaltungen sind ausgerichtet an
den Interessen von GS und Sek I sowie
den Belangen beider Konfessionen

► Ein Trauerkoffer für die Schule?

Wir erarbeiten Einsatzmöglichkeiten und schnell verfügbare Unterrichtsmaterialien für den Notfalleinsatz in der Schule. Tod und Trauer machen vor der Schultür nicht Halt. Im Ernstfall bleiben dem Kollegium nur wenige Stunden, um die eigene Betroffenheit zu verarbeiten und einen angemessenen Umgang mit der Nachricht an die Schulgemeinschaft zu planen. Der Inhalt des Koffers, der immer griffbereit in der Schule steht, soll praktische Hilfen und Denkanstöße in der Zeit der Ratlosigkeit geben.

Termin: 09.03.2012 - nachmittags
10.03.2012 - ganztägig
Referentin: Anna Petermann
Veranstalter: Jutta Sydow, Ingrid Illig
Ort: Lukaskirche, Schlesierstraße,
31139 Hildesheim
Anmeldung: Jutta Sydow, juttasydow@web.de
Tel. 05064-1088
Kosten: Teilnehmerbeitrag 15,00 €
Materialkosten sind von der Bestückung
abhängig.
Zielgruppe: Ev./Kath. Religionslehrer/Innen
der Sek 1, GS, FÖS
Anmeldeschluss: 01.03.2012

► Kirchenpädagogische Führung durch die Marktkirche

Termin: 13.03.2012, 15:30 - 17:30 Uhr
Leitung: Katrin Busch und Heike Meyer
Ort: Marktkirche, 30159 Hannover
Anmeldung: Heike Meyer, heikemeyer2@htp-tel.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek I

► Passion und Ostern gestalten nach Franz Kett

Termin: 14.03.2012, 15:00 - 17:30 Uhr
Referent: Franz Thalmann
Leitung: Petra Kreter,
Ort: Schulzentrum Twistringen, Feld 9, 27239 Twistringen
Anmeldung: Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek I

► Kreatives Schreiben

Kreatives Schreiben lässt sich überall einsetzen und sogar schreibunwillige Schüler schreiben auf einmal gerne, fast leidenschaftlich. Wir werden theoretische Grundsätze und Regeln für kreatives Schreiben im Religionsunterricht in verschiedenen Übungen und im freien Schreiben erproben. Der thematische Focus liegt auf ... Wiedergefunden! – Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Bitte bringen Sie ihren Lieblingsstift mit.

Termin: 14.03.2012, 15:30 - 18:00 Uhr
Referentin: Verena Liegmann, Fachberaterin kath. Religion
Leitung: Verena Liegmann, Stephanie Leferink
Ort: GHS I Burgdorf, Hannoversche Neustadt 32, 31303 Burgdorf
Anmeldung: Verena Liegmann, Verena.liegmann@web.de, Tel. 0511-522198
Zielgruppe: Religionslehrer und -lehrerinnen aller Schulformen
Anmeldeschluss: 12.03.2012

► Nach Jesus Christus fragen – 1

Termin: 15.03.2012, 16:00 - 18:00 Uhr
Leitung: Ursula Harfst in Zusammenarbeit mit H. Steffens, Leiterin der ev. rel.päd. AG
Ort: Cafe Tabor, Hildesheimer Str. 32, 30169 Hannover
Anmeldung: Ursula Harfst, uharfst@htp-tel.de, Tel. 05101-1812
Zielgruppe: alle Schulformen

► Exodus

Termin: 18.04.2012, 15:30 - 17:30 Uhr
Referentin: Beate Peters
Leitung: Petra Kreter
Ort: Gemeindehaus St. Joseph, Bahnhofsstr. 3, 31655 Stadthagen
Anmeldung: Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek I

► Nach Jesus Christus fragen

Termin: 25.04.2012, 15:30 - 17:30 Uhr
Referentin: Ingrid Wienecke
Leitung: Petra Kreter
Ort: Gemeindehaus St. Martin, Kirchplatz 3, 31582 Nienburg
Anmeldung: Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS und Sek I

► Nach Jesus Christus fragen – 2

Termin: 26.04.2012, 16:00 - 18:00 Uhr
Referentinnen: Ursula Harfst, Helga Steffens
Leitung: Ursula Harfst in Zusammenarbeit mit H. Steffens, Leiterin der ev. rel.päd. AG
Ort: Ev. Schulpfarramt Hannover-Linden, Am Steinbruch 12, 30449 Hannover
Anmeldung: Ursula Harfst, uharfst@htp-tel.de, Tel. 05101-1812
Zielgruppe: alle Schulformen

► Dienstbesprechung aller Fachkonferenzleitungen Religion Sek I

Den Schritt aufs Wasser wagen – eine Wundergeschichte bibliodramatisch erschließen

Termin: 23.05.2012, 15:30 - 17:30 Uhr
Leitung: Petra Kreter und Ursula Harfst
Ort: Gemeindehaus St. Martin, Kirchplatz 3, 31582 Nienburg
Anmeldung: Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: FK-Leitungen Sek I

► Besuch des Buddhistischen Klosters Vien Giac

... mit Abendessen

Termin: 23.05.2012, 16:30 - 19:00 Uhr
Leitung: Monika Wienhold-Quecke
Ort: Kloster Vien Giac, Karlsruher Str. 6, 30519 Hannover-Mittelfeld
Anmeldung: Monika Wienhold-Quecke, Müllinger Weg 11, 30880, Laatzen, wienhold-quecke@gmx.de, Tel. 05102-915193, Fax. 05102-909593
Kosten: 10,00 €
Zielgruppe: Religionslehrkräfte GS
Anmeldeschluss: 20.05.2012

► Dienstbesprechung aller Fachkonferenzleitungen Religion Sek I

Die Arbeit mit dem Kerncurriculum – Methoden im RU, Teil 2
 In Workshops erproben wir neue und bewährte Methoden für den Religionsunterricht. Einsatzmöglichkeiten werden unter dem Aspekt des kompetenzorientierten RU beleuchtet.

Termin: 06.06.2012, 15:30 - 17:30 Uhr
Leitung: Petra Kreter und Verena Liegmann,
Ort: Gemeindehaus St. Joseph,
 Bahnhofsstr. 3, 31655 Stadthagen
Anmeldung: Petra.Kreter@web.de
Zielgruppe: FK-Leitungen Sek I

► Schöpfung erleben für Leib und Seele

Termin: 21.06.2012, 16:00 - 18:00 Uhr
Leitung: Ursula Harfst in Zusammenarbeit mit
 H. Steffens, Leiterin der ev. rel.päd. AG
Ort: GS Stammestraße,
 30459 Hannover-Ricklingen,
Anmeldung: Ursula Harfst
 uharfst@htp-tel.de, Tel. 05101-1812
Zielgruppe: alle Schulformen

Nds. Landesschulbehörde Regionalabteilung Lüneburg

► Himmel – Hölle – Fegefeuer

Über den Himmel lässt sich leicht reden im Religionsunterricht. Aber sind Hölle und Fegefeuer nur Relikte aus dem finsternen Mittelalter oder Gegenstand obskurer Kulte? Im Rahmen dieses Nachmittags wollen wir uns damit beschäftigen, was Bibel und Theologie zu den „Letzten Dingen“ sagen und welche praktischen Zugänge es gibt, über diese Themen mit Schülerinnen und Schülern im Religionsunterricht ins Gespräch zu kommen.

Termin: 06.03.2012, 16:00 - 18:00 Uhr
Referent: Franz Thalmann, BGV Hildesheim

Leitung: Astrid Warner, Uelzen
Ort: Martin-Luther-Haus, Uelzen
Anmeldung: Astrid Warner, Tel. 0581-16641

► Der die Erstgeburt der Ägypter schlug – denn seine Huld währt ewig

Der zornige und strafende Gott in der Bibel?

Wie können wir den strafenden Gott der Bibel verstehen? Was ist das für ein zorniger Gott und was macht ihn zornig? Und: wie können wir mit unseren Kindern und Jugendlichen in Schule und Gemeinde von und über diesen Gott sprechen?

Termin: 13.03.2012, 19:30 - 21:15 Uhr
Referent: PD Dr. Egbert Ballhorn
Veranstalter: Dekanat Bremen-Nord
Leitung: Markus Leim
Ort: Gemeindezentrum Hl. Familie,
 Grohner Markt 7, 28759 Bremen
Anmeldung: Pfarrbüro Hl. Familie, Grohner Markt 7,
 28759 Bremen
 pfarrbuero@heilige-familie-grohn.de
 Tel. 0421-62604-0, Fax. 0421-62604-15
Kosten: keine
Zielgruppe: Religionslehrerinnen des schulischen und außerschulischen Religionsunterrichts; auch: Katechetinnen für Erstkommunion und Firmung
Anmeldeschluss: 08.03.2012



Foto: A. Hartmann

Renaissance der Religion

Aktuelle Musik-Videoclips zum Thema

Auffallend ist dabei, dass die Religion in den letzten zwei Jahren in der Welt der populären Kultur und gerade auch bei den Musik-Videoclips wieder eine größere Rolle spielt. Das war schon einmal in den 80er- und 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts so, als Popstars wie Madonna (Like a prayer, Bedtime story), Michael Jackson (Earthsong, Man in the mirror), REM (Losing my religion), Guns'N Roses (November Rain) oder Metallica (Until it sleeps) Maßstäbe der Visualisierung des Religiösen in der Popkultur setzten. Danach gab es einen gewissen Einbruch, die Clips wurden ästhetisch anspruchsloser und waren von Themen wie „Meine Frau, mein Auto, mein Reichtum“ dominiert und oftmals sexistisch und aggressiv. Nun aber hat sich das Blatt wieder gewendet. Blickt man auf die letzten Jahre zurück, dann lassen sich sehr gute Clips finden.



Moby, The Day, Screenshot A. Mertin

• Am Eindringlichsten finde ich Mobys Video zu „The Day“, eine textuelle und visuelle Reflexion über die letzten Dinge, über Solidarität mit Sterbenden und die Verarbeitung dieses Themas mit religiösen Symbolen. Der Clip eröffnet mit dem Blick in den nächtlichen Flur eines Krankenhauses, Später sehen wir einen auf einer Bahre liegenden alten Mann in einem Quarantäne-Raum. An der Wand ein Bild mit einer Rundbogen-Maueröffnung, durch die sich ein Garten und eine hell gekleidete Frau mit Tieren erkennen lässt. Die Kamera fährt dann nah an eine weitere Person heran, die in einem Krankenhausbett liegt. Es folgen Einblendungen medizinischer Apparate. Dann wird zum ersten Mal Moby eingeblendet, der sein Lied singt. Es ist zunächst eine Porträtaufnahme, aber als die Kamera zurückfährt, erkennt man, dass Moby quasi an der Decke des Kran-

kenhausraumes klebt, denn bei der von der Kamera anschließend vollzogenen Perspektivumkehr blickt er von oben auf die Frau im Bett. Nicht nur Moby klebt an der Decke, sondern zahlreiche weitere Menschen, in einer Haltung, die einer Spiegelung der Haltung der Frau im Bett entspricht. Klar wird jetzt, dass wir vorher den Blickwinkel der auf dem Krankenhausbett liegenden Frau geteilt haben. Nun tritt eine Krankenschwester (dargestellt von der Schauspielerin Heather Graham) an das Bett und stülpt – aus der Perspektive der Patientin gesehen – eine Sauerstoffmaske über die Bettlägerige. Deren Augen schließen sich und es eröffnet sich eine veränderte Perspektive auf einige eher als miraculös zu bezeichnenden Geschehnisse: Die Frauengestalt auf dem Paradiesbild an der Wand tritt hervor, bekommt Engelsflügel, während das Paradies zurücktritt und sich in eine Kirche verwandelt. Der alte Mann auf der Bahre möchte sich ihr zuwenden und wird von zwei Pflegern nur mühsam auf der Bahre gehalten. Die Szene spielt in extremer Zeitlupe. Unterhalb des Krankenhausbettes der Frau materialisiert sich eine Art Teufelsgestalt, während der Engel durch den Raum schwebt. Als sich der Teufel über einen Patienten beugen will, schwebt der Engel auf ihn zu und er dreht sich um. Es kommt zu einer Art Showdown, der Engel zieht ein weiß leuchtendes Schwert und tötet den Teufel, während sich die Decke nach oben öffnet. Die Kamera fährt zurück (sie zieht sich aus dem Auge der bettlägerigen Frau zurück) und der Betrachter erkennt so, dass sich das alles im Kopf der Frau im Bett abgespielt hat. Sie blickt nun abschließend hoch zur Decke, die sich plötzlich auflöst. Ende des Clips. (Vgl. www.theomag.de/72/am359.htm) Der Clip greift unmittelbar religiöses Glaubensgut auf: das Michaelsgebet und die damit zusammenhängende Ikonographie, aber auch existentielle Fragen zur Solidarität mit den Sterbenden, die Teil der Fragen der Hospizbewegung sind: *Ich werde da sein / Bis all der Schmerz / verschwunden ist / Ich werde immer bleiben / bis all dieses Licht / den Tag tötet.*



Lady Gaga, Judas, Screenshot A. Mertin

• Das radikale Gegenstück zum gerade vorgestellten Clip ist sicher Lady Gagas Video zu „Judas“. Simple Story: Maria Magdalena verliebt sich statt in Jesus in den Verräter Judas. Im Prinzip macht Lady Gaga nichts anderes, als die schwülstigen Schlafzimmerbilder der Maria Magdalena des 19. Jahrhunderts neu zu zeichnen, sie upzudaten. Das Kokettieren mit einer Liebschaft des hingerissenen Mädchens mit dem bösen Mann (*good girl meets bad boy*) ist kleinbürgerlich durch und durch, spätes 19. Jahrhundert sozusagen und damit vollständig verlogen. Das Video eröffnet so, wie wir uns Jesu Jüngerschar schon immer in Alpträumen vorgestellt hatten: als Hells-Angels-Rocker auf dem Motorrad, jeder mit seinem genieteten Namen über dem Totenkopf auf der Lederjacke. Und Christus, hervorgehoben durch seine Dornenkrone, hat noch ein Mädchen auf dem Rücksitz, eben besagte Maria Magdalena, gespielt von Lady Gaga, die nun eine goldene Krone ziert. Man landet vor einer Kneipe und führt dort ein Tänzchen auf. Maria Magdalene hat das Outfit gewechselt und tanzt im orientalischen Bauchtanzkostüm mit großen Kreuzen vor den Brüsten. Zwischen durch wechselt man ins Innere der Kneipe, die passender Weise „Electric Chapel“ heißt und für eine vage ange deutete Abendmahlsszene Platz bietet. Da geraten dann die Jünger etwas in Ekstase, jeder macht ein wenig mit jedem rum, dann zieht Maria Magdalena eine Knarre und zielt auf Judas. Statt einer Kugel kommt aber ein Lippenstift aus der Pistole und verschmiert das Gesicht von Judas. Es folgt der so genannte Judaskuss. Und schwups ... sitzen Maria Magdalena, Jesus und Judas in der Badewanne und kippen Bier aus. Das soll wohl die Salbungsszene der ungenannten Frau nach Johannes 12 darstellen. Dann springen wir wieder zur „Kreuzige ihn“-Szene, die mit einer skurrilen Steinigungs-Szene der Maria Magdalena im glänzenden Kostüm abgeschlossen wird. Mir ist es ehrlich gesagt gleich, wie pubertär manche mit komplexen biblischen Figurenkonstellationen meinten umgehen zu müssen. Jeder blamiert

sich, so gut er es kann. Wer sich ansatzweise einmal mit der Figur des Judas auseinandergesetzt hat, der in manchen christlichen Traditionen ja als Heiliger verehrt wurde, weil er Werkzeug der Heilsgeschichte war, der kann über Lady Gagas Beerbung nur müde den Kopf schütteln. Alles in allem: Eine Kombination von Trash, Broadway Musical und Slapstick – zum Abgewöhnen. (Vgl. auch www.theomag.de/71/am356.htm)

- An Intensität kaum zu überbieten und ins Herz des Religionsunterricht zielen ist dagegen das Video zu Pinks „F**ckin’ Perfect“. So schwer es ist, dem Clip (insbesondere bei den Cuttigszenen) zuzusehen, so gehört er doch



Pink, F**ckin’ Perfect, Screenshot A. Mertin

in die Kategorie der Ermutigungsclips, zu denen ich auch das gleich noch vorzustellende „Firework“ von Katy Perry zähle. Pink zeigt im Rückblick den Weg einer jungen Frau vom missachteten Kind, vom ausgeschlossenen Mädchen das zum Cutting als sich selbst verletzenden Verhaltens greift bis zur Wende einer Identitätsbildung, die sich selbst annimmt und eine ausdrucksstarke Tätigkeit sucht. „The song ... encouraging people to accept each other for their true identities“ (wikipedia). *Pretty pretty please don't you ever ever feel / Like you're less then, fuckin' perfect / Pretty pretty please if you ever ever feel / Like you're nothing you're fuckin' perfect to me / You're perfect / You're perfect.* In einem gewissen Sinne ist es eine popkulturelle Umsetzung der Rechtfertigungslehre: wer immer du bist, wie immer andere dich bezeichnen, du bist angenommen.

- Zum besten Clip des Jahres wurde bei den MTV-Awards 2011 Katy Perrys „Firework“ gewählt. Die (stellenweise vielleicht etwas zu) simple Botschaft des Clips: Mach was aus Deinem Leben – Du kannst es: *Wusstest du schon / dass für dich immer noch eine Chance besteht? / Denn*



K. Perry, Firework, Screenshot A. Mertin

da ist ein Funke in dir / Du musst nur das Licht entzünden / Und es scheinen lassen ... / Denn Baby, du bist ein Feuerwerk / Komm schon, zeig ihnen was du wert bist. Am Anfang des Videos schaut Katy Perry vom Balkon ihres Hotels herunter auf die Straßen der Stadt. Während sie singt, explodiert plötzlich ein Feuerwerk scheinbar aus ihrem Körper heraus und motiviert der Folge einige junge Leute, ihre Ängste und Unsicherheiten zu überwinden und aktiv zu werden, was wiederum in diesen jungen Leuten ein Feuerwerk in Gang setzt, das wieder auf andere wirken kann. So sehen wir zum Beispiel ein übergewichtiges Mädchen, dass sich nicht traut, an einer Poolparty teilzunehmen und ins Schwimmbaden zu springen, sich dann aber überwindet und mitmacht. Und wir sehen ein in sich zurückgezogenes Leukämie krankes Kind, dass sich traut, die Klinik, in der es liegt, zu verlassen und trotz seines kahlen Kopfes die Welt zu erkunden. Ein junger Mann wird motiviert, einen drohenden Überfall durch eine spontane Zauber-Show abzuwehren. Ein kleiner Junge interveniert bei seinen Eltern, weil ihr Geschrei seine kleine Schwester erschreckt. Nach und nach inspiriert Katy Perry zahlreiche Menschen, die schließlich im Innenhof eines Palastes tanzen und das Feuerwerk explodieren lassen. Man könnte das Ganze als Frohe Botschaft interpretieren, als ins Bild gesetzte Nachfolgeschichte, als Teil der paulinischen Charismenlehre, als Priestertum aller an sich Glaubenden – aber ich denke, diese oder andere Schlussfolgerungen kann jeder für sich selbst ziehen. Sicher ist im Vergleich zu den bisher betrachteten Clips dieser eher einer mit simpler Botschaft. Aber er wird von den Rezipienten als Appell gelesen, als direkte Ansprache und als Ermutigung.

- Vom Ende des Jahres 2010 stammt der 35-minütige (!) Clip von Kanye West „Runaway“. Kanye West zählt zu den einflussreichsten Musikern der Welt und hat schon im Jahr 2004 drei Musikvideos zum Thema „Jesus walks“ vorgelegt. Im neuen Video Runaway sehen wir eine romantische Beziehung zwischen einem Mann (Kanye West) und einem Wesen, das halb Frau, halb mythischer Phönix ist. Die Umwelt aber lehnt das andersartige Wesen ab, wodurch der Clip zu einem Lehrstück über die Akzeptanz von Fremdartigkeit wird (ein Thema, das Kanye West sehr am Herzen liegt). Aber auch der junge Mann muss lernen, die Eigenlogik eines Phönix zu akzeptieren, sie lässt sich



K. West, Runaway, Screenshot A. Mertin

keinesfalls menschlichen Regeln unterwerfen. Die christliche Religion kommt im Clip nicht direkt bzw. nur gebrochen vor. Insofern Religion aber im Kern Alteritätserfahrung ist, dreht sich der gesamte Clip um Religion in unserem Leben.

Medienpädagogisch ist es sicherlich sinnvoll, zunächst die Schülerinnen und Schüler eigene Vorschläge zum Thema „Religion“ in Videoclips einbringen zu lassen und dann etwas aus dem vorgeschlagenen Material auszusuchen und zu bearbeiten. Es geht weniger darum festzustellen, was gut gefällt und was nicht, sondern eher darum, was die jeweiligen Bilder zu sagen haben, worauf sie Wert legen und was sie in den Vordergrund stellen.

Alle vorgeschlagenen Clips sind über die bekannten Videoplattformen abrufbar. Eine Übersicht über die Videoclips, die für den Religionsunterricht geeignet sind, bietet der Videoclipblog des Verfassers unter der Adresse www.videoclipblog.de

„What If God Was One Of Us?“

Gottesvorstellungen von Schülern im Spannungsfeld der Schulpastoral

Welche Vorstellungen von Gott haben Schüler, und sind deren Vorstellungen mit dem Glauben der Kirche kompatibel? Bedarf es nur einer modernen, jugendgemäßen Sprache in Schulgottesdiensten oder bei schulpastoralen Veranstaltungen wie „Tage religiöser Orientierung“, um sie für den Glauben der Kirche zu öffnen oder für die Frohbotschaft des Glaubens empfänglich zu machen, oder ist der Abstand des Teils der Schüler, die Desinteresse zeigen, mittlerweile derart groß, dass dies nur noch mit „Achselzucken“ zur Kenntnis genommen werden kann? Weder – noch!

Die aktuelle Shell-Jugendstudie von 2010 macht deutlich, dass – unabhängig von der Intensität der Religiosität – immerhin 66% der katholischen Jugendlichen angeben, dass der Glaube an Gott ihnen wichtig (44%) oder zumindest teilweise wichtig (22%) ist. Das bedeutet, dass demnach mit zwei Dritteln ein großer Teil der Jugendlichen zumindest potentiell ansprechbar oder empfänglich dafür ist, wenn es um religiöse Fragen geht.

Gleichzeitig zeigt die Studie jedoch auch, dass mit deutlich absteigender Tendenz im Vergleich zu den Vorjahren noch 32% (2006: 40%) der befragten katholischen Jugendlichen beispielsweise an einen persönlichen Gott im klassisch-christlichen Verständnis glauben, während 22% hingegen nicht an einen personalen Gott, sondern an ein göttliches Prinzip glauben. Weitere 28% sind unsicher, was davon sie glauben sollen, und 18% der Jugendlichen glauben weder an einen persönlichen Gott noch an eine irgendwie geartete höhere Macht.

Wenn man diese prozentuale Verteilung – unter Berücksichtigung von möglichen Verschiebungen im konkreten Einzelfall (z.B. Katholische Schulen) – tendenziell auch bei der Teilnahme an schulpastoralen Veranstaltungen (Schulgottesdienste, Morgenkreise, Tage religiöser Orientierung etc.) zu Grunde legt, dann würde dieses beispielsweise übertragen auf Schulgottesdienste bedeuten müssen, dass zwar eine große Anzahl von Schülern einerseits noch eine grundsätzliche Offenheit für liturgische und spirituelle Erfahrungen mitbringt, dass andererseits aber mit beinahe 70%(!) ein wesentlicher Teil der Schüler die konkret gefeierte Liturgie (insbesondere Eucharistiefiern) allein deswegen gar nicht bejahend mitfeiern kann (und zwar unabhängig vom Format und einer jugendgemäßen Sprache), weil die Grundlagen des christlichen Glaubens verbunden mit der Selbstverständlichkeit einer personalen Gottesbeziehung nicht (mehr) mit der persönlichen Glaubenseinstellung und -erfahrung dieser Jugendlichen übereinstimmen. Das des Öfteren zu vernehmende Beklagen einer „mangelnden Liturgiefähigkeit“ von Jugendlichen, verbunden mit Lösungsvorschlägen, diese durch regelmäßiges Einüben und Erklären zu beheben, wäre folglich eine Verkennung des viel tiefer liegenden, inhaltlichen Problems, dass nämlich unterschiedliche Glaubenswelten aufeinanderprallen, die nicht in Kommunikation miteinander stehen.

Glaubensüberzeugungen und Gottesbilder von Schülern als Thema der „Tage religiöser Orientierung“

Welche Gottesvorstellungen und Glaubensüberzeugungen Schüler haben und in welcher Intensität und in welchem Umfang sie von den Vorstellungen im klassisch-christlichen Sinn abweichen, wird z.B. bei den sogenannten „Tage[n] religiöser Orientierung“ deutlich. Unter anderen Bedingungen als im Schulalltag (frei von Lehrplänen und Notengebung) oder als im Firmkurs (wo die Zulassungsvoraussetzungen grundsätzlich bejaht sein müssen, um das Sakrament empfangen zu können) wird ihnen sowohl von kirchlichen als auch von staatlichen Schulen die Möglichkeit gegeben, sich mit Fragen ihrer persönlichen Sinnsuche und Lebensorientierung auseinanderzusetzen, und dabei die religiöse Dimension ihres Lebens explizit einzubeziehen und zur Sprache zu bringen.

Nachdem das Vertrauen der Schüler zu sich selbst, zur Lerngruppe und zum Leitungsteam gewachsen ist, und die miteinander vereinbarten (Lebens-)Themen der Schüler zur Sprache gekommen sind, steht am dritten Tag die persönliche Auseinandersetzung mit ihrem Glauben an. Am Vormittag bekommen die Schüler Zeit, ein persönliches Glaubensbekenntnis aufzuschreiben. Unterschiedliche Glaubensbekenntnisse anderer Menschen mit christlichem Hintergrund (Texte, Gebete, Gedichte), die ihnen zuvor vorgelesen werden, dienen hierzu der Hinführung und Inspiration. Anschließend werden die Glaubensbekenntnisse einander in der Kleingruppe vorgestellt und die Möglichkeit zu Rückfragen und der Äußerung von Wahrnehmungen gegeben.

Hierauf aufbauend erhalten die Schüler am Nachmittag den Auftrag, mit Hilfe von ca. 10 und 14 cm großen, biegbaren Seilfiguren aus Holz und Sisalgeflecht auf einem DIN-A3-Papier ihre „Beziehung zu Gott“ zu stellen. Ausgehend von dem bekannten Axiom des Kommunikationswissenschaftlers Paul Watzlawick „Man kann nicht nicht kommunizieren“ werden hierbei auch die Schüler, die angeben, keine Beziehung zu Gott zu haben, in die Lage versetzt, diese Nichtbeziehung oder Nicht-Kommunikation mit Hilfe der Figuren darzustellen. Hierüber erfolgt ein anschließender Austausch in Kleingruppen. Im gemeinsamen Abendimpuls wird die Frage nach der eigenen Gottesbeziehung noch einmal unter dem Tenor: „Du hast das Recht, Deine Beziehung zu Gott nach bestem Wissen zu gestalten“ zusammengeführt und zugleich die Dynamik der Veränderbarkeit der zu diesem Zeitpunkt bestehenden Gottesbeziehung (als „Momentaufnahme“) zum Ausdruck gebracht.

Bevor im Folgenden einige exemplarische Glaubensvorstellungen bzw. Gottesbeziehungen von Schülern aus zwei Religionskursen der Jahrgangsstufe 8 eines staatlichen Gymnasiums vorgestellt werden, lohnt es sich, ein Gesamtblick auf die von ihnen dargestellten Gottesbeziehungen zu richten: von 28 Schülern bringen acht eine nähere Gottesbeziehung zum Aus-

druck. Acht Schüler stellen ihre Beziehung zu Gott eher als eine fragend-suchende dar, begleitet von kritischen Anfragen an das bisher ihnen vermittelte Gottesbild. Neun Schüler thematisieren die Abwendung von Gott bzw. den Abbruch der Beziehung, und drei Schüler betonen darüber hinaus die Nichtexistenz Gottes in ihrer Darstellung.

Prozentual ausgedrückt würden gerade noch maximal 29% (nicht einmal ein Drittel) dieser Schüler dem christlichen Gottesbild nahestehen, während der weitaus größere Teil diesem Gottesbild eher fragend, mit einer argumentativ dargelegten Skepsis oder bewusst ablehnend gegenübersteht.

Beispiele von Schülern über die Darstellung ihrer Gottesbeziehung



Abb. 1

Das erste Beispiel einer Schülerin [Abb. 1] zeigt zwei Figuren, die unterschiedlich groß sind und dicht hintereinander stehen. Die größere Figur steht hinter der kleineren und legt ihr die rechte Hand auf die linke Schulter. Beide schauen in die gleiche Richtung, so dass die kleinere Figur die hintere nicht sieht. Mit Buntstiften wird – verschiedenfarbig hervorgehoben – erläutert, wie die Figuren zueinander in Beziehung stehen: es gibt eine „ziemlich nahe Verbindung zu Gott“, „Gott“ steht als der Größere hinter „Sara“ (der Schülerin). Er ist „Beschützer“ für sie und „zeigt ... [ihr] den Weg“.

Bei dieser Schülerin steht unverkennbar eine von Vertrauen geprägte persönliche Gottesbeziehung im Vordergrund, unbelastet von Fragen, Zweifeln oder Erschütterungen. Auf ihrem Weg findet sie im Glauben an Gott Orientierung und Schutz. Der Glaube ist somit bei ihr besonders wichtig.

Ganz anders hingegen das Beispiel eines anderen Schülers [Abb. 2]: bei ihm ist die Darstellung in zwei Bildhälften aufgeteilt. Auf

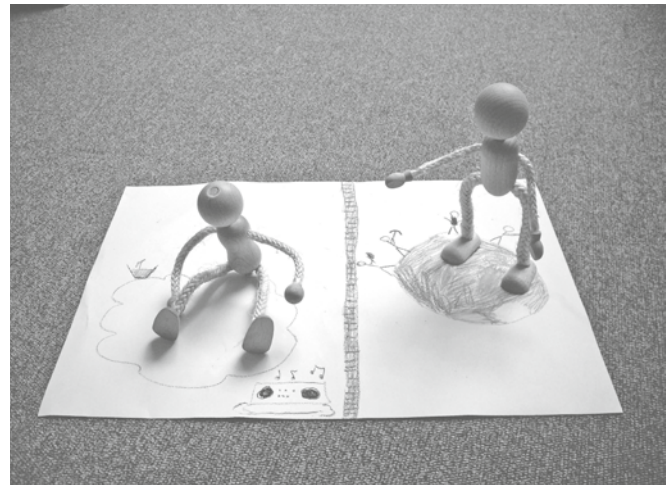


Abb. 2

der rechten Bildhälfte steht eine Figur auf dem Planet Erde. Im Halbkreis um ihn herum sind Menschen abgebildet, die sich gegenseitig kriegerisch bekämpfen. Die Figur streckt hilfeschend ihren rechten Arm nach der Figur auf der linken Bildhälfte aus. Diese sitzt auf einer Wolke, den Blick von der Erde abgewandt und den linken Arm mit einer abwehrenden Geste angehoben. Aus einem Ghetto-Blaster ertönt – durch die Noten dargestellt – Musik. Auf der oberen Seite der Wolke steht ein Glas mit einem orangefarbenen Cocktail und grünem Deko-Schirmchen. Die Figur auf der Erde ist von der Figur auf der Wolke durch eine Steinmauer voneinander getrennt.

Für den Schüler stellt sich sein Gottesbild so dar, dass – wenn es einen Gott gibt – dieser kein Interesse am Schicksal der Menschen auf der Welt hat. Gott will seine Ruhe haben und genießt diese bei Musik und einem „Drink“. Zur Verstärkung hat er eine Mauer zwischen sich und der Erde aufgebaut, um durch das Elend auf der Erde nicht in seiner Ruhe gestört zu werden. Wer sich dennoch hilfeschend an Gott zu wenden versucht, wird abgewiesen.

Die Thematisierung der Theodizee-Frage dieses Schülers („Warum lässt Gott das Leid zu?“) taucht mehrfach und mit sich ähnelnden Antwortversuchen („entweder gibt es keinen Gott oder aber er wendet sich ab und überlässt die Welt sich selbst“) in den Gottesvorstellungen mehrerer Jugendlicher auf. So auch in der Darstellung eines weiteren Schülers [Abb. 3], wonach Gott der Erde seinen Rücken zugekehrt hat und – in die Ecke platziert – kurz davor ist, von der „Bildfläche“ zu verschwinden. In der von Gefahren und unwirtlichen Bedingungen umgebenden Welt (Vulkane, brodelnde Lava, Gewitterblitze) sind die Menschen auf sich selbst verwiesen. Nur sie können sich gegenseitig Halt bieten. In den anschließenden Erläuterungen des 13-jährigen Schülers („Je älter ich werde, desto mehr glaube ich, dass wir uns Gott nur einbilden. Deswegen habe ich ihn oben in die Ecke gestellt. Ich werde mir immer sicherer, dass es in Wirklichkeit gar keinen Gott gibt. Es kommt nur auf uns Menschen an, und dass sich die Menschen gegenseitig helfen.“) werden Erinnerungen an die Religionskritik Ludwig Feuerbachs wach.

Auch eine andere Schülerin macht in ihrer Darstellung [Abb. 4] deutlich, dass sie mit Gott nichts mehr anfangen kann und deswegen die Verbindung mittlerweile zu ihm abgebrochen hat.

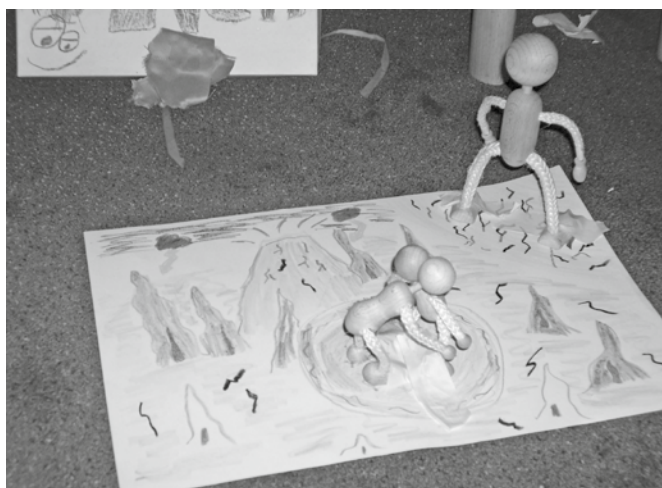


Abb. 3

Gott hat sie an die obere rechte Ecke auf einer Wolke platziert, der zu ihr hinüberschaut und die Arme nach ihr ausstreckt. Die andere Figur steht mit beinahe größtmöglichem Abstand diagonal gegenüber auf der unteren linken Ecke auf der Erdkugel und wendet sich von Gott ab. Diese Abwendung wird durch die eng verschränkten Arme demonstrativ verstärkt. Hervorzuheben ist die Verschiebung der Größendimensionen. Im Gegensatz zu den sonst üblichen Darstellungen anderer Schüler (Gott wird mit der großen Figur symbolisiert und der Mensch entweder mit der kleineren oder aber mit einer gleich großen) hat sie für Gott eine kleine Figur und für sich selbst eine große Figur ausgewählt. Auch die Schriftzüge „Gott“ und „ICH“ unterstreichen diesen Größenunterschied sowohl in der Schriftgröße als auch in der Schreibweise. Das „Ich“ wirkt hierbei wie ein weiterer Abwehrschutz vor den Versuchen Gottes, mit ihr in Verbindung zu treten. In dieser Gottesvorstellung sucht die Schülerin Distanz zu einem Gott, den sie nicht einmal als ein ebenbürtiges Gegenüber erlebt und von dem sie daher auch nichts mehr erwartet.

In der letzten hier vorgestellten Gottesbeziehung einer Schülerin [Abb. 5] sind Gott und der Mensch durch einen Fluss, der sich zwischen Himmel und Erde entlang windet, voneinander ge-

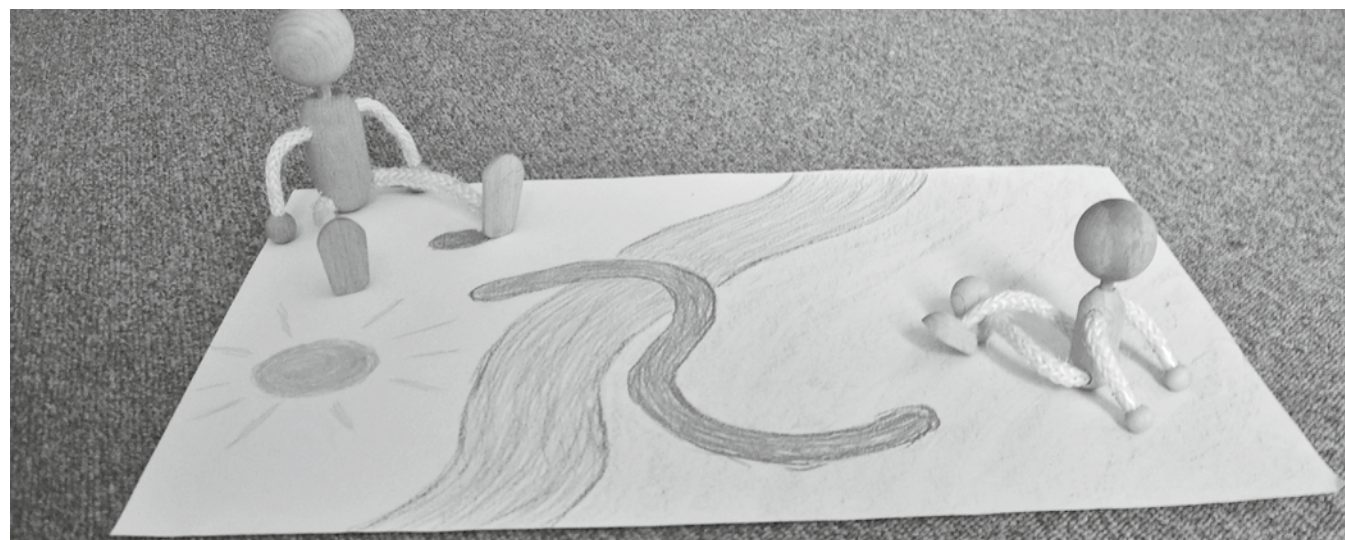


Abb. 5

trennt. Gott sitzt im Himmel nah bei der Sonne und schaut zum Menschen. Auch der Mensch sitzt – mit geschränkter und Entspannung ausstrahlender Beinhaltung – auf der Wiese, schaut in Richtung Gott und lässt sich von der Sonne bescheinen. Die Beziehungsaufnahme ereignet sich in einem gegenseitigen interessierten Betrachten, zusätzlich verbunden durch ein großes rotes Fragezeichen. Die Schülerin stellt sich die Frage, was es mit Gott eigentlich auf sich hat, ob es ihn gibt, wer er ist etc. Mit der gelassenen Sitzhaltung will sie deutlich machen, dass die gegenwärtige Form dieser Beziehung für sie im Moment in Ordnung und stimmig ist, und dass im Moment weder eine weitere Beziehungsaufnahme über das interessiert-fragende Betrachten hinaus dran noch eine Distanzierung oder Abwendung notwendig ist.

Diese fünf ausgewählten Darstellungen bilden beispielhaft ein kleines Spektrum dessen ab, wie Schüler ihre persönliche Beziehung zu Gott sehen. Tendenziell sind sie zugleich eine ernüchternde Bestätigung dessen, was die Shell-Jugendstudie aufzeigt, nämlich dass diejenigen, die den Glauben an einen persönlichen Gott für sich bejahen können, deutlich in der Minderzahl sind.

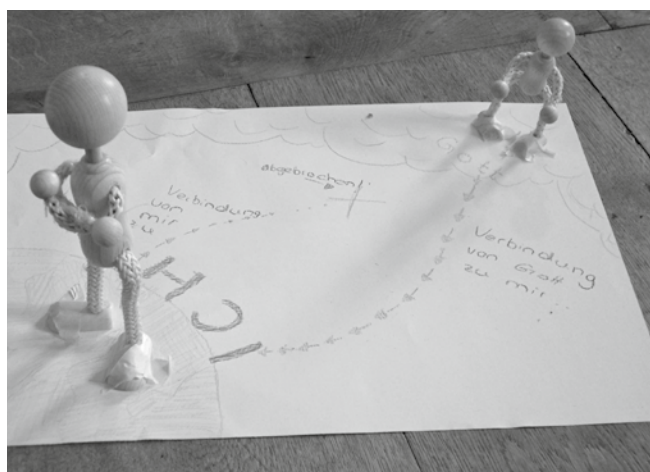


Abb. 4

Erkenntnisse für die Schulpastoral

Trotz dieser Ernüchterung ist aufgrund der konkreten Erfahrungen mit den Schülern vielmehr festzuhalten und zu betonen: die Schüler sind für religiöse Fragen und eine persönliche Auseinandersetzung grundsätzlich aufgeschlossen. Sie lassen sich darauf ein, wenn die Gesprächsgrundlage hierzu stimmig ist. Zudem sind sie in der Lage, ernsthaft und reflektiert ihrer Gottesbeziehung, ihren Fragen und Widerständen argumentativ Ausdruck zu geben. Sogar innerhalb der Klassengemeinschaft weichen die anfänglichen kollektiven Vorbehalte gegenüber den als „uncool“ geltenden „Tagen religiöser Orientierung“ innerhalb kurzer Zeit auf, wenn sie erfahren, dass ernsthaft nach ihrem Glauben gefragt und Raum dafür gegeben wird, ohne damit rechnen zu müssen, dass ihnen anschließend der „wahre“ Glaube berichtigend erklärt wird.

In diesem Klima kommt auch zum Tragen, dass eine Infragestellung des Glaubens bei den Schülern tiefgründig ist und nicht nur auf ein vordergründiges „Cool-“ und „In-Sein“ gegenüber den Gleichaltrigen oder als Anti-Reflex gegenüber den Erwachsenen zurückzuführen ist. Die Schüler spiegeln ihre Erfahrungen von Gottesferne, Enttäuschungen oder mangelnder Tragfähigkeit des ihnen bisher vermittelten Gottesbildes in der von der Adoleszenz geprägten Lebensphase wider, in der Überzeugungen und Vorstellungen, Behauptungen und Normen auf ihre Plausibilität hin hinterfragt werden.

Desweiteren kommen in den Darstellungen der Schüler ihre bisherige Lebenserfahrung und ihr biographischer Hintergrund zum Ausdruck. Somit sind die theologischen Grundfragen, die sie haben, nicht nur theoretische Überlegungen, sondern von dem bisher in ihrem Leben Erfahrenen mitgeprägt. Jedes einzelne Bild ist es daher wert, mit dem Jugendlichen den begonnenen (theologischen) Dialog auf Augenhöhe fortzuführen, der vom Duktus des Zuhörens und Verstehen-Wollens geprägt ist, bevor eigene Antwortversuche angeboten werden.

Folgerungen für die schulpastorale Praxis

Die quantitative Auswertung der Shell-Jugendstudie und die qualitativen Aussagen der Schüler sind deutliche Hinweise darauf, dass die Akzeptanz von schulpastoralen Angeboten primär davon abhängt, ob die inhaltliche und persönlich-biographische Anschlussfähigkeit für die Jugendlichen gegeben ist.

Wenn daher besonders im Kontext der Schule die pastoralen Angebote mehr als nur das Drittel der dem Glauben im klassisch-christlichen Verständnis noch näherstehenden Schüler erreichen will, dann kann dies nur gelingen, wenn die Distanz und Abkehr von Schülern, ihre dahinter stehenden Erfahrungen und Fragen zur Sprache kommen, gehört, verstanden und auch ohne vorschnelle Antworten ausgehalten werden können.

Es kommt dann entscheidend darauf an, dass die Schüler nicht bloße Empfänger der dargebotenen Formen sind, sondern auf Augenhöhe als Subjekte angesprochen und als solche einbezogen werden.

Insbesondere in den Bereichen der Liturgie und Verkündigung braucht es daher viel mehr differenzierte und dem Kontext der Schüler gerecht werdender Formen der Schulpastoral, die nicht nur ein vordergründig jugendgemäßes „Gewand“ tragen, sondern in denen vielmehr die Lebens- und Glaubenswelt der Schüler zum Ausdruck kommt, indem sie die Möglichkeit zur Einflussnahme und Mitgestaltung bekommen, in denen aber auch Distanzierung möglich ist – jenseits des innerlichen Abschaltens, undisziplinierten Verhaltens oder „Schwänzens“.

Wo diese Möglichkeit der Schüler zur Identifikation mit dem schulpastoralen Angebot gegeben ist, werden letztlich beide Seiten davon profitieren: die Schüler und die Anbieter. Die Form der „Tage religiöser Orientierung“ zumindest sind ein Beleg dafür, dass dies – von den Schülern bestätigt! – gelingen kann.

FRANK PÄTZOLD

„Augenblicke – Kurzfilme im Kino“

21. März 2012, 17:00 Uhr Kommunales Kino,

Sophienstraße 2, 30159 Hannover

Zwölf aktuelle Kurzfilme zeigt die Diözesan-Medienstelle gemeinsam mit dem Haus kirchlicher Dienste.

Kurzfilme sind oft ungewöhnlich und wirken bewegend, poetisch, zuweilen schockierend, aber auch urkomisch oder nachdenklich. Sie sind Zeichen der Zeit, die aufmerksam gelesen, die Hintergründe und Tiefen der Befindlichkeit der Menschen und der Gesellschaft widerspiegeln. Manche Augenblicke weisen ja weit über sich hinaus ...

Einige der gezeigten Filme sind später im Verleih verfügbar.

Veranstaltungen

im Sommersemester 2012 in der Lernwerkstatt
Religionsunterricht

Donnerstag, 15.03.2012 | 16.00 – 18.30 Uhr
Schuld und Vergebung

Dienstag, 17.04.2012 | 16.00 – 18.30 Uhr
Heilige im RU

Dienstag, 08.05.2012 | 16.00 – 18.30 Uhr
Musik und Bewegung im RU

Donnerstag, 24.05.2012 | 16.00 – 18.30 Uhr
Kreatives Schreiben

Donnerstag, 07.06.2012 | 16.00 – 18.30 Uhr
Rituale im Jahresfestkreis

Donnerstag, 12.07.2012 | 16.00 – 18.30 Uhr
Symbole

Die Workshops der Lernwerkstatt Religionsunterricht finden in den Räumlichkeiten des Institutes für Katholische Theologie in der Tilsiter Str. 1 statt.

**LERN
WERK
STATT**
Religionsunterricht

Informationen zur Lernwerkstatt
erhalten Sie unter:
www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de
Kontakt · Anmeldung per email:
Jessica.Griese@bistum-hildesheim.de

Verleihung der Missio Canonica

Religionslehrkräfte, die ihr Referendariat beendet haben und eine Stelle im Bistum Hildesheim antreten und ebenso Religionslehrer und Religionslehrerinnen, die von anderen Bistümern in die Diözese Hildesheim wechseln, erhalten die Missio Canonica des Bischofs von Hildesheim.

2011 fand die feierliche Sendungsfeier am 17. September statt; Bischof Norbert Trelle verlieh 46 Frauen und 10 Männern die Missio-Urkunde.



In seiner Ansprache bezog sich Bischof Norbert auf die Frage, warum der Glaube anscheinend so wenig Frucht bringe. Im Gleichnis vom Sämann, so der Bischof, liege ein pädagogisches Modell verborgen, wie mit dieser Situation umzugehen sei. Das Gleichnis zeige, dass selektives „Säen“ und übermäßige Sorge um die Weitergabe des Glaubens nicht bestimmend sein dürften. Es ermuntere zur Gelassenheit, im Wissen darum, dass genug „Samen“ vorhanden sei. Der Bischof wies darauf hin, dass die Zuversicht zu diesem Handeln nicht von einem selbst kommen muss und kann; es ist die Zusage Gottes, die sich in diesem Gleichnis ausdrücke.

ULRICH KAWALLE

didacta 2012 „Religion – Werte – Bildung“ Sonderschau Kirche auf der Bildungsmesse

Die evangelische und katholische Kirche sind auch in 2012 bei der Bildungsmesse didacta in Hannover mit einem eigenen Stand vertreten. Es werden insgesamt 30 verschiedene Veranstaltungen geboten. Außerdem stehen Fachleute beider Konfessionen für Beratungsgespräche zur Verfügung. Darüber hinaus lädt unser Café zum Ausruhen und zum Gespräch ein. Wir freuen uns über Ihren Besuch.

Termin: 14.–18.02.2012, Halle 16, Stand D 52
Ort: Hannover Messe

(Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Flyer)

„Schule neu denken – Auf dem Weg zu einer humanen Schule für alle?“

Forum Bildung in Kooperation mit VDS-Bildungsmedien

Die Schule steht vor gewaltigen Herausforderungen. Demografischer Wandel, Befähigungsgerechtigkeit, inklusive Bildung bilden Markierungspunkte der aktuellen Diskussion. Eine humane Schule für alle und gelingender Unterricht bedürfen nicht nur neuer Methoden, sondern vor allem auch einer neuen Haltung dem Lernen und den Lernenden gegenüber. Was kann unser Land von anderen Ländern lernen? Was kommt auf das Land und die Kirchen als Bildungsträger zu? Diese Fragen diskutieren:

Kultusminister **Dr. Bernd Althusmann**, Hannover
Erzbischof **Hans-Josef Becker**, Paderborn
Landesbischof **Ralf Meister**, Hannover
Bildungsjournalistin **Dr. Brigitte Schumann**, Essen

Moderation: Radiopastor **Jan von Lingen** (Hannover)

Termin: 16.02.2012, 14.00 – 15.30 Uhr
Ort: Hannover Messe, Halle 16, Stand E24

* LEBENSKUNSTSTERBEN +

Wissenschaft – Kultur – Spiritualität

21.02. – 10.03.2012 in Göttingen

Die katholische Klinikseelsorge und das Palliativzentrum der Universitätsmedizin Göttingen in Kooperation mit verschiedensten Einrichtungen möchten helfen, Berührungspunkte mit dem Thema „Leben und Sterben“ altersübergreifend abzubauen.

Es gibt u.a. Veranstaltungen für Schüler/-innen, aber auch ein Fortbildungsangebot für Lehrer/-innen und Erzieher/-innen. Weitere Informationen – auch zu anderen Veranstaltungen:

www.lebenskunststerben-goettingen.de

• Fotoausstellung „LebensKunstSterben“

Galerie Alte Feuerwache, Ritterplan 4, 37073 Göttingen
Mo–Fr 10.00–12.00 Uhr (Führungen für Schulklassen),
15.00–18.00 Uhr, So 15.00–18.00 Uhr
Foto C Gülay Geskin***

• „Adieu Herr Muffin“ (Figurentheatertage der Stadt Göttingen)

Lumiere, 21.02.2012, 10 Uhr

(für Kindergärten und Grundschulen –
Anmeldung: Ch.Mielke@goettingen.de)

Ein Theaterstück zum Thema Sterben. Kindgerecht, aber nichts beschönigend, herzerreißend traurig und dennoch mit einer wundervollen Portion Humor.

• Gottes- und Todesvorstellungen von Kindern und Jugendlichen

Galerie Alte Feuerwache, Ritterplan 4, 37073 Göttingen
27.02.2012, 19.30 Uhr

Die Referentin Prof. Anna-Katharina Szagun hat das Thema an ihrem Lehrstuhl für Religionspädagogik der Universität Rostock in einer Langzeitstudie untersucht. In ihrem Vortrag wird sie die weithin in der didaktischen Literatur verbreiteten Vorstellungen vom kindlichen Todesverständnis kritisch beleuchten und daraus praktische Schlüsse für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen ziehen.

Anmeldung bis zum 21. Februar:

annette.stechmann@med.uni-goettingen.de

• „Nellie Goodbye“ –

Theaterprojekt von und für Jugendliche

Junges Theater Göttingen, Hospitalstraße 6,
37073 Göttingen,
28.02.2012, 10.00 Uhr (für Schulen)

Nellie ist 16 und steht kurz vor ihrem Durchbruch als Sängerin mit ihrer Band. Doch dann kippt sie während einer Probe um. Diagnose: Gehirntumor. Der Tumor stellt die Band vor eine Zerreißprobe und zwingt die Jugendlichen, sich mit dem Sterben ihrer Freundin auseinanderzusetzen.

Neue Literatur in der Medienstelle

Iris Bosold, Wolfgang Michalke-Leicht (Hg.)

Mittendrin. Lernlandschaften Religion1 für die Jahrgangsstufen 5/6
Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht an Gymnasien
 Kösel Verlag 2008, 216 Seiten, 15,99 Euro

Mittendrin. Lernlandschaften Religion1 für die Jahrgangsstufen 7/8
Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht an Gymnasien
 Kösel Verlag 2009, 192 Seiten, 15,99 Euro

Mittendrin. Lernlandschaften Religion1 für die Jahrgangsstufen 9/10
Unterrichtswerk für den katholischen Religionsunterricht an Gymnasien
 Kösel Verlag 2010, 192 Seiten, 15,99 Euro

Das Unterrichtswerk „mittendrin“ greift in drei Bänden die zentralen Themen des katholischen Religionsunterrichtes in „Lernlandschaften“ auf. Neben Texten und Bildern zur Erarbeitung werden in jedem Band Anregungen für Lerngänge gegeben. Und wie immer geht es um die wichtigen Fragen des Lebens, die es im Religionsunterricht zu ergründen gilt. Das Buch lädt dazu ein, Lernlandschaften zu erkunden, in denen sich die Schüler mittendrin bewegen sollen: Meine Welt – eine Welt – Dem Glauben ein Gesicht geben – Faszination Buddhismus – Stört die Liebe nicht – Ur-Kinde Bibel – Memento Mori – Jesus, die Spur von morgen – Mehr als alles – Wo bist du, Gott? – Projekt Jahresringe – Spuren von Religion. Das Unterrichtswerk zeigt anschaulich, dass sich viel getan hat in der Gestaltung von Religionsbüchern. Texte, Fotos, Illustrationen, Grafiken, Definitionen und Arbeitsanregungen werden ansprechend und schüleraktivierend und spannend präsentiert. Das Wichtige ist vor allem, dass ein solches Religionsbuch einen roten Faden für die Unterrichtsgestaltung im Laufe des Schuljahres bietet. Dabei sollte nicht vergessen werden, diese immer wieder durch aktuelle Medien zu ergänzen.

Zu allen drei Schulbüchern gibt es auch bereits entsprechende Lehrerhandbücher. Eine Ausgabe für die gesamte Sekundarstufe I ist zurzeit in Niedersachsen im Genehmigungsverfahren.

Hamideh Mohagheghi, Dietrich Steinwede

Was der Koran uns sagt. Für Kinder in einfacher Sprache
 Bayrischer Schulbuchverlag 2010, 120 Seiten, 14,90 Euro

Die Heilige Schrift des Islam, der Koran, ist keine fortlaufende Erzählung, sondern eine Reihung von unterschiedlich nuancierten Aussagen zur Beantwortung grundsätzlicher Fragen des Lebens. Vieles ist für Kinder nicht ohne Weiteres verständlich. Dieses Buch möchte vor allem Kinder an den Koran heranführen. Die ersten Kapitel befassen sich mit Gott und seiner Schöpfung und Geschichten über seine Gesandten und Propheten. Ein weiteres Kapitel nimmt auf Texte Bezug, in denen die Glaubenslehre des Korans im Vordergrund steht.

Reinhard Horn, Hans-Jürgen Netz

Ich lass dich nicht im Regen stehn. Das Don Bosco Musical für Kinder
 Kontakte Musikverlag 2010

- Begleitbuch zum Don Bosco Musical, 80 Seiten, 12,80 Euro
- Die Lieder- und Playback-CD zum Don Bosco Musical, 13,90 Euro
- Das musikalische Hörspiel zum Don Bosco Musical, 9,90 Euro

In sieben Stationen wird das Leben des heiligen Johannes Bosco, auch Don Bosco genannt, erzählt. Er hat vor fast 200 Jahren in ärmlichen Verhältnissen in einem Bergdorf in der Nähe von Turin gelebt und zahlreiche Einrichtungen für bedürftige junge Menschen und zwei Ordensgemeinschaften gegründet. Das Musical ist besonders geeignet für Kinder zwischen 6 bis 12 Jahren und ist leicht auf die Bühne zu bringen. Das Begleitbuch enthält viele Anregungen für Kulisse, Kostüme und Requisiten. Darüber hinaus gibt es zahlreiche didaktische Impulse.

Rainer Oberthür

So viele Fragen stellt das Leben. Das Kalenderbuch für alle im Haus
 Kösel Verlag 2010, Seiten 15,95 €

„Kleine Nachdenk-Oasen für jeden Tag“ möchte der Autor Rainer Oberthür mit seinem Kalenderbuch bieten. Dieser Jahresbegleiter ist aufgebaut als immerwährender Kalender. Fragen, Weisheiten, Geschichten, Bibeltexte und Farbfotos regen zu Gesprächen mit Freunden, in der Familie, Schule und Gemeinde an.

Ingrid Penner, Franz Kogler (Hg.)

Das hat Sinn. Methodenwerkstatt rund um die Bibel. Verlag Katholisches Bibelwerk 2010, 144 Seiten, 14,90 Euro

Die Methodenwerkstatt bietet mehr als 40 praxiserprobte, leicht umsetzbare Ideen für einen ganzheitlichen und erfahrungsbezogenen Zugang zur Bibel. Alle Methoden wecken bei Jugendlichen wie Erwachsenen Neugier und Interesse für die Bibel und machen Lust auf mehr. Das Buch ist besonders geeignet für den Einsatz in Gemeinde, Katechese und Schule.

Andreas Beer, Hermann Bethke, Hanna Bogdan, Alexandra Gonaus, Wendelin Lechner

Ökumenische Schulgottesdienste für die Grundschule fix und fertig aufbereitet (mit CD-ROM). Claudius Verlag 2009, 207 Seiten, 19,80 Euro €
Das Buch enthält 19 fertig ausgearbeitete Gottesdienste zu konkreten Schul- und Jahresanlässen. Mit mitreißenden Liedern, kindgerechten Ansprachetexten sowie Theaterstücken und Fürbitten, die die Kinder mit einbeziehen, lässt das Autorenteam Schulgottesdienste entstehen, die die Kinder in ihrem Leben abholen und ihnen Anregung und Orientierung geben. Die beiliegende CD-ROM bietet alle Texte des Buches zum Ausdrucken und zur individuellen Bearbeitung, alle Bilder und Liedtexte sowie fertig vorbereitete Liedblätter.

Dorothea Loosli-Amstutz

Bibel – Umwelt – Unterricht. Verlag Katholisches Bibelwerk 2007, 160 Seiten, 25,60 Euro

Der Klimawandel und seine Ursachen sind heute ein zentrales Thema, das junge Leute besonders trifft und bewegt. Bewahrung der Schöpfung ist gleichzeitig ein wichtiges ökumenisches Anliegen. Mit diesem Buch erhalten Lehrpersonen im Bereich Religions- und Ethikunterricht sowie Verantwortliche in Gemeinde- und Jugendarbeit ein neues Hilfsmittel in die Hand, das praxisnah zeigt, wie Kinder und Jugendliche ein verantwortliches Umweltverhalten entwickeln und biblische Bezüge zu Umweltthemen erkennen können.

Hubertus Halfas

Der Glaube, erschlossen und kommentiert von Hubertus Halfas. Patmos 2010, 600 Seiten, 48,00 Euro

Dieses grundlegende Buch entwickelt ein vielschichtiges Bild des Glaubens angesichts des Traditionsabbruches in den letzten Jahrzehnten. Es macht die der Glaubenslehre widerstreitenden Erkenntnisse der Wissenschaften ebenso zum Thema wie die durch überfällige kirchliche Reformen ausgelösten Belastungen. Lesern, die nach neuer christlicher Dynamik und zukunftsfähigen Antworten des Glaubens fragen, bietet das Buch wichtige Anstöße zu eigener Urteilsbildung.

Franz Kett, Robert Koczy

Die Religionspädagogische Praxis. Ein Weg der Menschenbildung. RPA-Verlag 2009, 232 Seiten, 24,80 Euro €

Seit nunmehr 40 Jahren gibt es die Hefte der „Religionspädagogischen Praxis“, in denen ein ganzheitlicher religionspädagogischer Ansatz mit einer Vielzahl von konkreten Praxisbeispielen dokumentiert wird, der zunächst in Kindergärten seinen Anfang genommen hat, seit längerem aber auch in der Grundschule und in der Gemeinde viele Freunde gefunden hat. Der Mitbegründer, Franz Kett, versucht in diesem Buch mit einer Reihe weiterer Autoren diesen Ansatz, seine Ziele und Handlungsweisen (religions-)pädagogisch zu begründen.

Clauß Peter Sajak, Ann-Kathrin Muth

Kippa, Kelch, Koran. Interreligiöses Lernen mit Zeugnissen der Weltreligionen. Kösel 2010, 288 Seiten, 19,99 Euro

Jede Weltreligion kennt Gegenstände, die eine besondere Bedeutung für die Gläubigen haben und zumeist mit bestimmten Riten verbunden sind. Das Buch erschließt Hintergrundwissen und möchte mit Hilfe solcher Zeugnisse religiöser Praxis Kindern und Jugendlichen ganz konkret und sinnlich nachvollziehbar die Vorstellungen, Werte und Bräuche der verschiedenen Religionen vermitteln. Das Buch enthält 25 Bausteine zum interreligiösen Lernen.

FRANZ THALMANN



Alois Stimpfle: Die Kinder von Ostia

Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2011, 207 Seiten, 14,95 Euro

In der Hafenstadt Ostia bei Rom kommen Menschen aus der ganzen antiken Welt zusammen. Hier trifft sich auch heimlich eine kleine Gemeinde christlicher Familien. Die Kinder freunden sich schnell an. Als Germanicus zu ihnen stößt, beginnt für sie eine Zeit voller Erlebnisse, aber auch Gefahren ... Die spannende Geschichte erzählt jungen Lesern vom christlichen Glauben und zeigt lebendig, was es bedeutet hat, zur Zeit Kaiser Neros als Christ zu leben. Das Buch eignet sich hervorragend für den (auch konfessionell-kooperativen) RU in der 6. Klasse. Die lebensnah erzählten Erfahrungen der Kinder von Ostia spiegeln den Alltag und wichtige Fragen der Kinder heute. Die Erlebnisse der handelnden Personen sind mit den zentralen biblischen Texten verbunden, so dass deren stets aktuelle Bedeutung deutlich wird. Folgende Themen des KC werden in diesem Buch angesprochen: das Leben der ersten Christen (Abendmahl, Verfolgung, Nachfolge), Jesus (Gleichnisse, Heilungen, Kreuzigung und Auferstehung), Reden von und mit Gott (Exoduserfahrung, Vaterunser, Ps 23), Zeit und Umwelt Jesu (Berufe, Konflikte mit den Römern, Alltag in der Antike) sowie Judentum (Sabbat, Pessach, Purim, 10 Gebote).

CORDULA LANGNER

Tod und Auferstehung in zwei Welten

Nick Balthazars phantastischer Film BEN X



© Kinowelt

Der Suizid eines 17-Jährigen in Gent – der leicht autistische Junge wurde virtuell gemobbt und zu Tode gequält – ist für den belgischen Autor Nick Balthazar zunächst Anlass, sich mit einem Roman den Motiven dieser Verzweilungstat anzunähern. Obwohl die fiktive Geschichte ein im gesellschaftlichen Diskurs oft verdrängtes Thema aufgreift, findet der Jugendroman *Niets was alles wat hij zei* großen Anklang.¹

Dann adaptiert Balthazar den Stoff für's Theater. Sein Einpersonenstück mit dem lapidaren Titel *Niets*, deutsch: *Nichts*, ist ebenfalls ein Erfolg: Nahezu 250 Aufführungen sind stets ausverkauft.

Schließlich ermöglicht man dem Belgier, der auch als Filmkritiker arbeitet, den Stoff in eine filmisch adäquate Form zu bringen und einen Kinofilm zu drehen.² »In seinem Filmdebüt«, so Klaus Dieter Felsmann, »verknüpft er in innovativer Weise die Ebenen von Realfilm und Online Game und schafft eine überzeugend-authentische Atmosphäre, indem er dokumentarische Elemente in die [nicht-lineare] Inszenierung einfließen lässt.«³ Schon in der Theaterfassung war die Musik des in der internationalen Dance und Techno Szene renommierten Praga Khan das entscheidende, verbindende Element. Sie »fängt kongenial Gefühle auf, kommentiert die Handlung, spitzt die Konflikte zu und setzt emotionale Kontrapunkte.«⁴

Plotskizze

Ben ist hochintelligent, kommuniziert wenig mit seiner Mitwelt und lebt zusammen mit seiner alleinerziehenden Mutter, im Grunde aber in seiner eigenen Welt. Eine leichte Form von Autismus, in seiner Kindheit diagnostiziert, hindert den jugendlichen Schüler daran, ein »normaler Junge« zu sein.

Täglich spielt Ben das Onlinespiel »Archlord«, vor der Schule von 5:45 bis 6:33 Uhr. Mit Tastatur und Maus hat er alles unter Kontrolle auf Level 80. Das ist ziemlich hoch, sprich: Ben ist stark – zumindest in der digitalen Welt. Dort besiegt er als archaischer Krieger Monster, meistert alle Gefahren und beeindruckt Scarlite, eine Onlinefigur, mit der er »seit über einem Jahr durch die Weiten des Cyberspace zieht.«⁵

In der Realität hingegen, auf der Fahrt zur Technischen Schule und im Unterricht, wird Ben von Bogaert und Desmet tyrannisiert. Die machen sich während und nach einer Religionsstunde einmal mehr über Ben lustig und können auch die Mitschüler dazu bewegen, Ben zu demütigen. Sie stellen den Außenseiter auf einen Tisch, laden zum Filmen mit Handykameras ein und ziehen Ben schließlich die Hosen herunter. Das Bildmaterial landet im Internet.

Zwar sind Bens Mutter, wenige Lehrer und Mitschüler ebenso auf der Seite des Autisten wie schließlich Bens Vater, der aus der Familiensituation geflohen war. Doch stehen sie Ben mitunter hilflos gegenüber, da dieser Zuneigung und Unterstützung ebenso zu ignorieren scheint wie Gängeleien und Drangsalierung. Nach der Schule jedoch reagiert der Gedemütigte Frust

1 Die deutsche Erstausgabe von *Nichts war alles, was er sagte* erscheint 2009 als Fischer Taschenbuch und umfasst 95 Seiten.

2 Beim World Film Festival in Montreal 2007 wird Balthazars Film mit drei Preisen ausgezeichnet, mit dem *Grand Prix des Amériques*, dem Publikumspreis und dem Preis der ökumenischen Jury. Seine deutsche Premiere erlebt der Film bei der Berlinale 2008; Kinostart war am 8. Mai 2008.

3 Felsmann, Klaus-Dieter, Ben X, in: film-dienst 61 (2008) H. 10, 24. Hinweise und Links auf weitere Kritiken findet man unter http://www.filmz.de/film_2008/ben_x/links.htm [Abruf 01.12.2011].

4 Felsmann, Klaus-Dieter, Ben X, in: film-dienst 61 (2008) H. 10, 24.

5 Presseheft zu BEN X, 5.



© Kinowelt

und Wut mit Hilfe von »Archlord« ab: Im Internet kann er sein, »wer immer er will, und ist nicht gefangen im Körper des Typen, den er jeden Morgen im Spiegel sieht.«⁶ Als Ben nach weiteren Demütigungen beschließt, in der Realität kein Opfer mehr sein zu wollen, will er mit allem Schluss machen. Endspiel. Game

Over. Zum Glück tritt jedoch »auf wundersame Weise das Mädchen aus dem Onlinespiel in sein Leben.«⁷ Scarlite, die »Archlord«-Heilerin, steht ihm nun auch in der realen Welt zur Seite. Sie kann Ben davon überzeugen, dass ein Reset-Knopf im normalen Leben nicht zu Händen ist.

Dank Scarlite und mit Hilfe seiner getrennt lebenden Eltern kann Ben schließlich aus dem Teufelskreis ausbrechen. Er stoppt den Schrecken ohne Ende und inszeniert ein scheinbares Ende mit Schrecken. Die Trauerfeier in einer Kirche anlässlich seines Freitods führt alle zusammen: Täter und Handlanger, Dulder und Mitläufer. Sie demonstriert »Game Over« und ermöglicht einen Neustart.

Themen

Regisseur, Roman- und Drehbuchautor Nic Balthazar beweist mit BEN X, dass man schwierige Themen wie etwa Autismus, Mobbing, (In-)Toleranz, Flucht in Computerwelten, Umgang mit Schwachen, Schwächen und Vorurteilen ebenso kongenial wie jugendaffin umsetzen kann. Denn die »vollkommen gleichwertige Vermischung aus realer Spielhandlung, dokumentarischen Interviewszenen und Ausschnitten aus dem bekannten 3D-Computerspiel ist formal bestechend und vor allem inhaltlich begründet.« Über Bens Krankheitsbild und das darauf zugespitzte Thema Mobbing hinaus, so Holger Twele weiter, geht es letztlich »um die Frage nach der Konstruktion von Wirklichkeit und die Möglichkeit der Vermittlung zwischen unterschiedlichen Welten, seien es individuelle, soziale, kulturelle oder insbesondere auch

mediale Konstruktionen. Beeindruckend und sinnlich in Bild und Ton wird die Wahrnehmungs- und Gefühlswelt des nach außen hin geheimnisvoll und abweisend wirkenden Protagonisten vermittelt, eine Grundvoraussetzung jeglichen Verständnisses und aller Verständigung.«⁹

Religiöse Spuren und Muster durchziehen BEN X ebenfalls. Vier Beispiele:

- Da sind etwa Kruzifixe, die Bens Blicke anziehen – und in denen man sowohl eine Anspielung auf Bens Leiden und Opferrolle als auch auf den weiteren Verlauf des Films sehen mag.
- Da ist zum Beispiel der Religionsunterricht zum Thema »Wo ist Gott?«, bei dem Jesu Situation am Kreuz und dessen Psalmzitat zur Sprache kommen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?« (Ps 22,2a) Dieselbe Fragestellung drängt sich angesichts von Bens fortwährendem Leiden auf.
- Hat Bens Computerspiel im Alltag nicht eine ähnlich opiate Funktion wie sie einst Karl Marx für die Religion attestierte?¹⁰
- Schließlich ist Bens Inszenierung seines Freitods und seiner Wiederkehr resp. Auferstehung im Laufe des Trauergottesdienstes eine klare Anspielung auf das Triduum Sacrum, auf die Feier der Heiligen Drei Tage des Leidens, des Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi.¹¹

Einsatz im Unterricht

Bei entsprechender technischer Vorbereitung kann BEN X aufgrund seiner Gesamtlänge von ca. 90 Minuten in einer Doppelstunde vorgeführt werden.¹² Die Filmbesprechung und weitere Auseinandersetzung mit Balthazars Aufarbeitung des Stoffs mag dann, immer wieder im Rückgriff auf das Gesehene und Erlebte, in weiteren Unterrichtsstunden folgen. Dies kann über den Religionsunterricht hinaus fächerübergreifend geschehen – etwa in den Fächern Deutsch, Ethik, Biologie, Sozialkunde, Kunst und Musik. Dafür sind je nach Schwerpunkt ausreichend Anregungen,¹³ reichhaltiges Arbeitsmaterial und konstruktive Arbeitshilfen vorhanden.¹⁴

Empfohlen sei des Weiteren der Einsatz einer knapp zehnmütigen Sequenz, die nach gut neun Filmminuten beginnt: Ben steht an der Bushaltestelle. Eine Rückblende macht mit seinen besonderen Umständen vertraut, zeigt ihn beim Ballspiel.

6 Presseheft zu BEN X, 6.

8 Twele, Holger, Filmtipp BEN X für Vision Kino – Download unter <http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1110502> [Abruf 30.11.2011].

9 Twele, Holger, Filmtipp Ben X für Vision Kino. Ähnlich wie Julian Schnabel in SCHMETTERLING UND TAUCHERGLOCKE »gelingt es Balthazar, psychische innere Vorgänge physisch greifbar zu machen. Die Korrelation von ›Realität‹ und Spiel ist streckenweise so gelungen, dass man droht sich wie Ben im Cyberspace zu verlieren.« Hoffmann, Katrin, Held an der Konsole. Der belgische Film BEN X erzählt, wie ein Junge sein Leben als Computerspiel gestaltet, in: epd Film 25 (2008) H. 5, 26-28; hier: 28.

10 Zur Erinnerung: »Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüth einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes. Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die

Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist.« Marx, Karl, Einleitung zu Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, zitiert nach MEW 1, 378f.

11 Daher kommt der Film in manchen Pfarrgemeinden nach der Karfreitagsliturgie ebenso zum Einsatz wie etwa DIE CHRONIKEN VON NARNIA: DER KÖNIG VON NARNIA (USA 2005) und GRAN TORINO (USA/Australien 2008).

12 Die entsprechende DVD ist in der Diözesan-Medienstelle des Bistums Hildesheim unter der Signatur 4800501 zu entleihen.

13 Unter <http://www.visionkino.de/WebObjects/VisionKino.woa/wa/CMSshow/1110502> findet man zum Beispiel Hinweise für das Thema »Konfliktbearbeitung / Mediation«.

14 Hingewiesen sei auf das 22-seitige Filmheft der Bundeszentrale für politische Bildung sowie auf die achtseitige Arbeitshilfe des Instituts für Kino und Filmkultur. Entsprechende Links für Downloads der beiden Publikationen findet man unter Ben X auf folgender website des Katholischen Filmwerks <http://lizenzshop.filmwerk.de/shop/materials.cfm?TYPE=ARBEITSHILFEN>.



© Kinowelt

»Es war schon immer so, dass etwas mit mir nicht stimmte.« Dann steigt er in den Bus; kurz darauf folgen Bogaert und Desmet, die zunächst eine alte Frau anpöbeln, dann Ben. So hört man Phrasen wie »bester Freund«, »das schwarze Loch« und »der beste Beweis, dass der Mensch von der Muschel abstammt«. Im Gegensatz dazu ein Rückblick, der Bens Hochbegabung beim Sehtest offenbart. Bens folgender Gang über den Schulhof wird von »Computerphantasien« sowie von einigen Statements Erwachsener unterbrochen, die die pädagogische Problemlage artikulieren. Dann erlebt man das Ende der Religionsstunde mit der Fragestellung »In Anbetracht von Kriegen, von Armut und Unrecht: Wo ist Gott?«, schließlich Bens Demütigung und Drangsalierung sowie den finalen Wutausbruch des Jungen, der in die Zerstörung einer Fensterscheibe mündet. Die skizzierten zehn Filmminuten bieten genügend Stoff und Anregungen für die Beantwortung etwa folgender Aufgaben und Fragen:

- Wie verhalten sich Bogaert und Desmet gegenüber Ben? Wie schaffen sie es, fast die ganze Klasse gegen Ben aufzuwiegeln? Anders gewendet: Warum steigt der Großteil von Bens Mitschülern und -schülerinnen mit ein, als Bogaert und Desmet ihn vor der Klasse demütigen? Wie ist das Phänomen zu erklären? Wer verhält sich – wie – anders? Wie geht es Ben in dieser Situation?
- Welche Formen von Mobbing sind mir bekannt? Welche Folgen haben sie für die Opfer? Wie kann man sich dagegen wehren? Was ist der Gewinn für die Täter – etwa bei »Happy Slapping« und »Cyber-Mobbing«?
- Warum hat der Drehbuchautor ausgerechnet die Leitfrage »Wo ist Gott?« für die Religionsstunde gewählt?
- Wie wird Jesu Zitation von Psalm 22 im Film gedeutet? Wie ist das Zitat nach eingehenderer Exegese zu verstehen, sprich: Warum wählen Markus und Matthäus diese Wendung in ihrem Passionsbericht, Lukas – er wählt Ps 31,6 – und Johannes aber nicht?
- Diskutiere die Behauptung des Lehrers: »Eigentlich begeht Jesus hier sogar Selbstmord«!
- Was verbindet Ben mit Jesus?
- Schreibe einen »Brief an Gott« aus Bens Perspektive!



© Kinowelt

Neu im Verleih der Diözesan-Medienstelle



4700678 Schnitzeljagd im Heiligen Land

DVD 4 x 25 min. D 2010

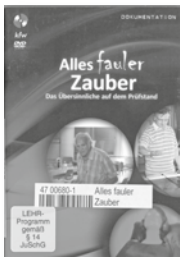
Wie gehören Christentum, Islam und Judentum zusammen? Was macht die unterschiedlichen Weltreligionen aus? Diese religiöse wie politisch hochaktuelle Frage wird für den Moderator Ben zu einer abenteuerlichen Reise im Heiligen Land. Gemeinsam mit drei Kindern sucht er dort nach Antworten auf viele wichtige historische, religiöse wie philosophische Fragen z.B. Ist der Gott der Juden, Christen und Muslime der gleiche? Oder ein ganz anderer? Die Stationen seiner Schnitzeljagd sind magische Orte: Vom Tempelberg über die Via Dolorosa und die Geburtskirche in Betlehem bis zur Abraham-Moschee in Hebron. Der Film ist in vier 25-minütige Beiträge geteilt: 1. Wo ist Gott; 2. Abrahams Grab; 3. Die Bundeslade; 4. Jerusalem – drei Religionen, eine Stadt.



4700679 Mutter Teresa

DVD 44 min. D 2010

Mutter Teresas Lebensgeschichte erschüttert und provoziert gleichermaßen, denn sie berührt die Grundfragen der menschlichen Existenz: Warum müssen wir leiden, und warum lässt Gott das zu? Fragen, die „die Heilige von Kalkutta“ ihr Leben lang quälten. Doch sie hat es nicht gewagt, sie öffentlich auszusprechen. Denn die Frau, die für ihr Leben mit den Bettlern und Sterbenden in den Slums von Kalkutta weltweit Anerkennung erfahren hat, fühlte sich innerlich einsam und ausgebrannt, wie man in den Briefen, die sie ihrem geistlichen Berater, einem Jesuitenpater, schrieb, erkennen kann.



4700680 Alles fauler Zauber

DVD 43 min. D 2008

Wissenschaftler haben eine Million US-Dollar Preisgeld ausgeschrieben für denjenigen, der einen Beweis für übernatürliche Phänomene erbringt. Denn für Wissenschaft und Menschheit wäre es ein riesiger Fortschritt, wenn endlich der Nachweis für Telepathie, Wünschelrutenteknik oder Psychokinese gelänge. Die Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften (GWUP) führt deshalb regelmäßig Tests durch. Paranormale Techniken und Fähigkeiten stehen auf dem Prüfstand. Sind solche Phänomene nur unbewusste Selbsttäuschungen? Oder steckt hinter manchen Dingen mehr als die Wissenschaft erklären kann? Der Film sucht nach Antworten.



4700681 Augustinus

DVD 44 min. D 2009

Wie bei keinem anderen Heiligen treffen bei Augustinus (354 - 430 n.Chr.) Gegensätze aufeinander. Erst nachdem er alle weltlichen Seiten des Lebens ausgekostet hat, findet er seinen Weg zu Gott. Die wichtigsten Stationen der Biographie des Kirchenvaters werden erzählt. Anerkannte Augustinusspezialisten stellen Bezüge zu heute drängenden Fragen her.



4700684 Der Gruffelo

DVD 25 min. GB 2009

Die kleine Maus hat es nicht leicht im Wald. Alle paar Schritte wird sie zum Essen eingeladen – mit ihr als Hauptgericht! Gut, wenn man dann von einem guten Freund erzählen kann, der so groß, so stark, so Furcht einflößend ist, das alle Tiere schon Reißaus nehmen, wenn sie nur seinen Namen hören. Doch natürlich gibt es den Gruffelo nicht wirklich, glaubt die Maus ...



4800519 Von Menschen und Göttern

DVD 117 min. FSK: ab 12, Regie: Xavier Beauvois, F 2010

Im Jahr 1996 wurden im Altasgebirge in Algerien sieben Trappistenmönche ermordet, was den Islamisten zugeschrieben wurde, die das Land in den 1990er-Jahren mit fundamentalistischem Terror überzogen. Das spirituelle Drama zeichnet das Leben der Mönche und ihr intensives Ringen darum nach, ob sie ihr Kloster aufgeben und fliehen oder aus Solidarität mit den Menschen bleiben und damit ihren Tod riskieren sollen. Mit großem ästhetischen Gespür gedreht, ordnet sich die Filmsprache stets dem Rhythmus des klösterlichen Lebens unter und gewinnt dadurch den Raum, sich auf die christlich-theologischen Dimensionen der Entscheidungsfindung einzulassen. Teils O.m.d.U.; Kinotipp der katholischen Filmkritik – Sehenswert ab 14.

Was sind uns(ere) religiösen Räume wert?

Himmelsstürmer wollten und sollten die Künstlerinnen und Künstler sein, die 2011 die historischen Innenstadtkirchen von Braunschweig „besetzten“, um mit ihren Kunstinszenierungen neue Einsichten in die vielleicht allzu vertrauten Räume zu ermöglichen. Seitdem Kirchen nicht mehr wie im Mittelalter die öffentlichen Kommunikationsorte einer Stadt sind, seitdem sie aber auch nicht mehr, wie noch im 19. Jahrhundert allgemeine Rückzugsorte vor den immer geschäftiger werdenden Gesellschaft sind, ist der „Wert“ der Kirchen in der subjektiven wie öffentlichen Wahrnehmung kontrovers. Was für den einen weiterhin der zentrale Bezugsort religiösen Geschehens ist, ist für den anderen eine willkommene Unterbrechung im Alltag und für den dritten der ideale Aufführungsraum für eine Bach'sche Kantate. Andere wiederum beobachten mit Sorgen, wie viel Geld Kirchengebäude de facto verschlingen, Geld, das doch viel besser genutzt werden könnte und sie überlegen, ob man die Kirchen nicht einfach an den Meistbietenden verkaufen sollte.

Diese Gemengelage an Interessen, Hoffnungen und Befürchtungen hat sich die Künstlerin Kerstin Schulz für ihre Inszenierung in der Braunschweiger Kirche St. Michaelis im Rahmen der Ausstellung Himmelsstürmer 2011 als Ausgangsmaterial gewählt: Darf man den Raum des Religiösen unter ökonomischen Gesichtspunkten kalkulieren? Sind Kirchenräume einfach nur Waren? Aber auch: Wie viel Warencharakter ist dem Raum des Religiösen immer schon eingeschrieben? Geht es hier nicht in Wahrheit in einem mehrfachen Sinne um Ökonomie – sei es der Kirche, des Heils, der Freizeit? Und welche Werte bilden diese Bereiche?

Kerstin Schulz, Jahrgang 1967, stammt aus Hannover, studierte hier Grafikdesign und Kunst und war 1988 Meisterschülerin bei Prof. Vernunft. Ihr künstlerisches Thema ist die Materialität. Seit Jahren arbeitet sie mit Massen von bezeichnenden Materialien wie Bleistiften, Farben, Farbtuben oder Sonderpreisetiketten, aus denen sie Reliefs und Objekte herstellt.

In St. Michaelis hat die Künstlerin in einer beeindruckenden Aktion die halbe Kirche mit leuchtend orangefarbenen, roten und gelben Preisetiketten für den Sonderausverkauf überzogen. Fast die gesamte rechte Seite der Kirche ist samt der Kanzel und der Liedertafel bereits vom Fluss der Kapitalsignets erfasst, ja sogar an den einzelnen Kirchenbänken hängen schon Preisschilder und gerade greift die unaufhaltsame Macht des Ausverkaufs in einer ausholenden Geste auf den Altar über. Selbst die Nutzerinnen und Nutzer der Kirchen, seien es Gemeindeglieder oder Touristen, werden von der Ökonomisierung des religiösen Raumes erfasst und in den Sog des Kommerzes hineingezogen, so dass sie kaum noch kenntlich sind und sich dem Strom der Zeichen angleichen. Auch die Besucher werden auf diese Weise dem ökonomischen Kalkül unterzogen und in die Wertebilanz der Kirche mit einbezogen. Ab wie vielen Besuchern „lohnt“ sich eine Kirche?

Kerstin Schulz thematisiert mit ihrer Kunstaktion den Ausverkauf scheinbar überflüssigen Besitzes, wie ihn die öffentlichen Kommunen schon seit langer Zeit betreiben. Diese „Lösung“ scheinen sich auch Kirchenleitungen in wirtschaftlich schwierigen Zeiten zunehmend zu unterwerfen. „Alles muss raus“, damit wieder Neues nachkommen kann, heißt die Zauberformel, auch wenn dies dann zwangsläufig an einem anderen Ort entstehen muss. In der Auseinandersetzung mit ihrem Installationsort stellt sie sich mit der „Kirche im Schlussverkauf“ auf die Seite der Kirchenbewahrer. Die Besucherinnen und Besucher ihrer Kunstinstallation sollen aufschreien und sich fragen, welchen Preis wir für die Ökonomisierung auch der Religion bezahlen.

Aber Kirchen(gebäude) sind tatsächlich enorme Kostenfaktoren – das ist der kontroverse Punkt dieser Kunstaktion. Die verschiedenen Kirchen, die an dieser Kunstaktion in Hannover beteiligt sind, zeigen darüber hinaus eindrucksvoll, dass die Fremdnutzung der religiösen Räume im

Sinne des Tourismus und der außerreligiösen Funktionen kein neues Phänomen ist, sondern eine Jahrhunderte alte Tradition hat. Zum anderen geschieht natürlich auch die (touristische) Vermarktung mittelalterlicher Kirchen nach ökonomischen Kriterien. Ohne Ökonomie geht quasi gar nichts. Der Erhalt wie der Verkauf unterliegt also einer Ökonomie. Jedenfalls sind anhand dieser Kunstarbeit spannende Diskussionen über Wertbildung im mehrfachen Sinne zu erwarten. Welchen konkreten Wert haben die ausgezeichneten Objekte? Was sind sie uns wert? Welche Werte kann man dabei nicht in Preise umrechnen?

In der Legendenbildung der Kirche gibt es eine ganz interessante Geschichte, die man vielleicht zur Erörterung mit heranziehen könnte. Sie stammt aus den syrischen Thomas-Akten und ergänzt unser Wissen vom weiteren Leben des Ungläubigen Thomas. Die Geschichte behandelt zentral das Thema Wertbildung am Beispiel der Architektur: Die syrischen Thomas-Akten erzählen, dass Christus Thomas erschien und ihn aufforderte, dem Boten des Königs Gundisar nach Indien zu folgen, da der König den besten Baumeister suche, um sich einen Palast nach römischer Bauweise errichten zu lassen. Bei Gundisar angelangt, zeichnete Thomas diesem einen Palast und erhielt große Schätze zum Bau, verteilte diese aber während der Abwesenheit des Königs an die Armen. Dem zurückgekehrten empörten König, der Thomas in den Kerker warf, erschien sein vor kurzem verstorbener Bruder; der erklärte ihm, Thomas habe für ihn im Jenseits den prächtigsten Palast errichtet, worauf Gundisar sich bekehrte. (nach: www.heiligenlexikon.de/BiographienT/Thomas.html)

Vielleicht kann man in der Betrachtung beides zusammenbringen: die beeindruckende Installation von Kerstin Schulz in der Kirche St. Michaelis aus dem 21. Jahrhundert und die früh-kirchliche Reflexion über Wertbildung aus dem 3. Jahrhundert.



Kerstin Schulz, Kirche im Schlussverkauf, Braunschweig, St. Michaelis, 2011